V7 176242
xx 00212980 6

Biblioteka Gł. AWF w Krakowie

1800052904

38781

BIBLJOTEKA
UNIW. JAGIELL.
STUDJUM WYCH. FIZ. U.J.

L. 251

VERHANDLUNGEN

DES

INTERNATIONALEN KONGRESSES

FÜR

FERIENKOLONIEN

UND

VERWANDTE BESTREBUNGEN DER KINDERHYGIEINE

IN

ZÜRICH

AM

13. UND 14. AUGUST 1888.

Z BIBLIOTEKI
c. k. kursu naukowego ogólnoetycznego
W KRAKOWIE.

HAMBURG UND LEIPZIG
VERLAG VON LEOPOLD VOSS.
1889.

265

254

37.091.217 : 613.7-053.2](430)»18« (061.3)

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Vorwort V

II. Verzeichnis der Teilnehmer mit Angabe der Delegationen VII

III. Organisatorisches 1

IV. Bericht über die I. Sitzung, 13. August, vormittags 2

V. „ „ „ II. „ 13. „ nachmittags 46

VI. Schulspiele in der Platzpromenade 68

VII. Bericht über die III. Sitzung, 14. August, vormittags 70

VIII. Bericht über das Bankett und die Rundfahrt auf dem Zürichsee . . 104

IX. Verzeichnis der Litteratur über Ferienkolonien und verwandte Bestrebungen der Kinderhygieine 109

Vorwort.

Hiermit übergeben wir den Teilnehmern des internationalen Kongresses für Ferienkolonien und verwandte Bestrebungen der Kinderhygieine und den sich hierfür Interessierenden den Kongrefsbericht, indem wir die Verhandlungen in den Sprachen reproduzieren, in welchen sie geführt wurden, entsprechend dem internationalen Charakter des Kongresses.

Zu unserm lebhaften Bedauern hat sich, durch äufsere, nicht durch uns verschuldete Umstände veranlafst, erst jetzt die Herausgabe des Berichtes ermöglichen lassen.

Das Redaktions-Komitee.

Verzeichnis der eingeschriebenen Teilnehmer.

Komitee.

Herr Walter Bion, Pfarrer, Zürich, *Präsident.*
„ Dr. med Ulr. Schlaepfer, Zürich, *Aktuar.*
„ Dr. med. Kerez, Zürich.
„ Dr. med. Hans v. Wyss, Zürich.
„ Reiff-Frank, Kaufmann, Zürich, Quästor.

Herr Stadtrat Koller, Abgeordneter des Stadtrat, Zürich.
„ Dr. med. Carl v. Muralt, Zürich.
„ Dr. med. Theod. Bänziger, Zürich.
„ Dr. med. Hermann Schulthess, Zürich.
„ Steinmann-Vollmer, Kaufmann, Zürich.
„ Dr. med. Friedr. Schweizer, Zürich.
„ Rich. Kisling, Kaufmann, Zürich.
„ Jakob Schurter, Sekundarlehrer in Zürich.
„ Conrad v. Muralt, Architekt, Zürich.

Herr Ludwig Jung, Königl. Rat, Vorstand der Knabenhorte in München.
„ Heer-Kramer, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees Lausanne.
„ Professor Alb. Sturm, Budapest, Abgeordneter der ungarischen Ferienkolonien.
Madame Kergomard, Inspectrice générale de l'instruction publique, Paris, Abgeordnete des französischen Unterrichtsministeriums.
Herr Göldi, Lehrer, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees St. Gallen.
„ Jules Steeg, Député, Paris.
„ Regierungsrat Grob, Abgeordneter der Regierung des Kantons Zürich.
„ Dr. med. Unruh, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees Dresden.
„ Dr. med. Ernst Mahli, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees Basel.
„ Ernst Maass, Verlagsbuchhändler, Hamburg.
„ Rospatt, Baurat, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees Berlin.
„ Hugo Röstel, „ „ „
Mr. Jos. Macar, Député de la ville de Liége.
Herr Ed. Bausch, Bürgermeister, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees Düsseldorf.
„ Ludw. Hug-Braun, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees Bern.
„ Jak. Graf, Oberlehrer, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees Bern.

Madame Heer-Barbaz, Lausanne.
Herr H. C. Göhrs, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees Strafsburg.
Frau Göhrs, Strafsburg.
Herr Dr. med. Zellweger, Trogen.
Mr. Amédé Bert, Pasteur, Abgeordneter von Genua.
„ Eugène Mittendorf, Pasteur, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees Genf.
Herr Ludw. Cohen, Ingenieur, Berlin.
Frl. Marg. Cohen, Berlin.
Herr Schuldirektor Dr. phil. Veith, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees Frankfurt a. M.
„ Dr. Emil Goubert, Abgeordneter der Société d'hygiène in Paris.
„ H. O. Reddersen, Realschullehrer, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees Bremen.
Frau S. Reddersen, Bremen.
Herr Carl Aman v. Muralt, Kaufmann, Zürich.
„ Dr. Schenk, Bundesrat, Bern, Abgeordneter des schweizerischen Bundesrats.
„ G. Trümpi, Schulratspräsident, Glarus.
„ E. Jacoulet, Inspecteur général de l'instruction publique, St. Cloud, Abgeordneter des französischen Unterrichtsministeriums.
„ Jean Thomas, Maire du XIIIe arrondissement de Paris, Paris.
„ Ernst Lagus, cand. phil., Helsingfors.
„ Edmond Cottinet, Secrétaire général de l'œuvre des colonies françaises de vacances, Paris.
„ Fried. Erismann, Prof. Dr. med., Moskau.
„ Niclaus Jäger, Lehrer, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees Chur.
Mr. M. de Cristoforis, Président de l'institution de la cure climatique, Milan.
Herr Xaver Fischer, Pfarrer, Abgeordneter der Hilfsgesellschaft in Aarau.
„ Fried. Wrubel, Pfarrer, Zürich.
„ Prof. med. Dr. Oscar Wyss, Zürich.
„ Paul Hirzel, Schulpräsident, Zürich.
„ Dr. med. Gottlieb Schenker, Aarau.
„ Spiess, Lehrer, Bern.
„ Engelbert Kessler, Abgeordneter des Ferienkolonienvereins in Wien.
„ Dr. phil. Brandenberg, Königl. Kreis-Schulinspektor, Abgeordneter des Ferienkolonienkomitees in Köln.
„ Hans Vogel-Fierz, Kaufmann, Zürich.
„ Dr. med. Eugen Giver, Delegierter der Regierung von Luxemburg.
„ Joh. Mackel, Oberlehrer, „ „ „ „ „
„ Dr. med. Gustav Custer, Zürich.
„ Dr. med. H. Keller, Rheinfelden.
„ Direktor Friedr. Kölla, Zürich.
Mr. Manuel B. Cossio, Directeur du Musé pédagogique de Madrid, Madrid.
Herr Harald Marthaler, Pfarrer, Biel.
„ Baronowsky, Schulinspektor, Lemberg, Abgeordneter der Ferienkolonien in Galizien.
„ Dr. med. Nüscheler, Zürich.
„ Ruegg-Krebs, Seidenfabrikant, Aufsersihl.
„ Prof. med. Dr. Haab, Zürich.
„ J. Hofer, Lithograph, Zürich.

Organisatorisches.

Empfang, Abänderung des Programms, Vorberatungen, Sitzungen der Präsidentenkommission, Ausstellung.

Am Sonntag, den 12. August, erfolgte von nachmittags 4 Uhr an der Empfang der fremden Gäste und die Austeilung der Teilnehmerkarten in einem Bureau des Bahnhofsgebäudes, und wurden die Gäste durch Schüler des Gymnasiums, die sich freundlichst zur Verfügung gestellt hatten, in die Hôtels resp. diejenigen, welche Privatlogis vorzogen, in Freiquartiere, die uns in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurden, geleitet.

Am Abend fand eine zwanglose Zusammenkunft im Central-Hôtel statt. Im Laufe des Abends begrüfste Herr Stadtrat Koller, Mitglied des Ferienkolonienkomitees, die Anwesenden in deutscher und französischer Sprache namens der Behörden, des Organisationskomitees und der Bevölkerung von Zürich. Die Schweiz trennen mächtige Staaten durch ihre Lage, anderseits habe sie aber auch die Mission und sei sich dessen bewufst, auf die Annäherung und Verbindung der Nationen auf idealen Gebieten kräftig hinzuwirken; so sei auch der jetzt tagende Kongrefs, der in hervorragender Weise idealen Zwecken, denen der allgemeinen Menschlichkeit und Wohlthätigkeit, sich zuwende, ein solches Bindeglied, und diesen idealen Zielen gelte sein Hoch.

Während des Empfangsabends war Zeit und Gelegenheit geboten sich über einige wünschenswerte, unbedeutende Abänderungen des Programms zu verständigen, bezüglich der Reihenfolge der Vorträge und teilweise andere Verteilung des Stoffes unter den Herren Referenten. Ferner wurde den auswärtigen Teilnehmern ein Antrag des Organisationskomitees, betreffend Modus des Präsidiums der einzelnen Sitzungen vorläufig unterbreitet und, indem die Repräsentanten der verschiedenen Nationalitäten je einen Vertrauensmann bezeichneten, eine Liste aufgestellt, nach welcher bei der in der ersten Sitzung stattfindenden Präsidentenwahl der Versammlung Vorschläge gemacht werden sollten.

Weitere Fragen organisatorischer Natur wurden jeweilig an den Sitzungstagen morgens in den Sitzungen dieser Präsidentenkommission vorberaten, so besonders diejenige eines internationalen Organs für Kinderhygiene und der Festsetzung einer internationalen Zentralstelle für die Sache der Ferienkolonien, um in den Sitzungen mit bestimmt formulierten Vorschlägen an die Versammlung gelangen zu können.

Die in der ersten Sitzung gewählte Präsidentenkommission besteht aus folgenden Mitgliedern:

Herr Pfarrer W. Bion aus Zürich, Vorsitzender,
„ Hugo Röstel aus Berlin, Vertreter für Deutschland,
„ Jules Steeg, Deputierter aus Paris „ „ Frankreich,
„ Prof. M. Sturm aus Budapest „ „ Österreich,
„ de Christoforis aus Mailand „ „ Italien,
„ Jos. Macar, Chef de la division de l'instruction publique, aus Liège „ „ Belgien.

Dank der wertvollen Mitwirkung des Herrn Dr. Custer und andrer Kongreſsteilnehmer war das Organisationskomitee in den Stand gesetzt in der Vorhalle des Sitzungssaales eine kleine Ausstellung zu arrangieren nicht nur der Litteratur über Ferienkolonien, sondern auch derjenigen über ländliche Sanatorien für Kinder, Kindersoolbäder, Seehospize, Institute für rhachitische Kinder, Speisung armer Schulkinder, Kinderhorte, Jugendspiele, Schulbäder, Schulgärten, Gesundheitslehre in der Schule. — Da verschiedene Berichte und Broschüren in zahlreichen Duplikaten vorhanden waren, konnte Vieles den Teilnehmern neben dem Ferienkolonienkongreſshefte als Andenken an den Kongreſs übergeben werden.

Ein von den Herren Dr. Custer, Pfarrer Bion, Sekundarlehrer Schuster, Dr. U. Schläpfer zusammengestelltes Verzeichnis der genannten Litteratur findet sich am Schlusse des Berichtes.

Bericht über die erste Sitzung

13. August 1888, Vormittags 9 Uhr.

Herr Pfarrer W. Bion, Präsident des Organisationskomitees, eröffnet die Versammlung mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Versammlung!

Es ist mir der Auftrag zu teil geworden, die Verhandlungen des internationalen Kongresses für Ferienkolonien und damit verwandte Bestrebungen der Kinderhygieine zu eröffnen. Ich thue dies in aller Kürze, damit nicht die ohnedies für unsre überreiche

Traktandenliste knapp zugemessene Zeit beinträchtigt werde. Im Jahre 1881 wurde in Berlin infolge einer Einladung des dortigen „Vereins für häusliche Gesundheitspflege“, an dessen Spitze damals Minister Dr. Falk stand, eine Konferenz zur Besprechung und Förderung der Ferienkolonien abgehalten. Bei derselben fanden sich aufser den Abgeordneten zahlreicher deutscher Städte auch solche aus Österreich und der Schweiz ein. Schon damals wurde die Anregung gemacht, dafs derartige Konferenzen sich von Zeit zu Zeit wiederholen sollten, und man nahm Frankfurt, Zürich und Wien als nächstkünftige Versammlungsorte in Aussicht. Inzwischen aber bildete sich in Deutschland unter dem Namen „Vereinigung für Sommerpflegen“ ein fester Verband mit ständigem Büreau, dem sich alle deutsche Städte, welche Ferienkolonien oder verwandte Anstalten gegründet hatten, anschlossen und der seither zwei weitere Konferenzen, 1885 in Bremen und 1887 in Frankfurt a. M., abhielt, an denen ebenfalls Gäste aus Österreich, Holland und der Schweiz teilnahmen. Da nun aber die Ferienkolonien sich immer mehr verbreiteten und in beinahe sämtlichen europäischen Staaten, sowie in Nordamerika Eingang fanden, so gelangte von verschiedenen Seiten her der Wunsch an uns, es möchte die früher angeregte Idee in weitrem Umfange verwirklicht und ein internationaler Kongrefs nach Zürich einberufen werden. Unser Komitee zeigte sich der Sache nicht abgeneigt, wollte aber eine solche Einladung nicht von sich aus, sondern durch die festgeschlossene und mächtige „Vereinigung für deutsche Armenpflegen“ ergehen lafsen, um derselben mehr Ansehen und Gewicht zu geben. Doch der Vorstand der letztern war der Ansicht, dafs die Einladung zu einem internationalen Kongresse doch am besten direkt von Zürich ausgehe, und so entschlossen wir uns dazu. Damit aber der Kongrefs ein gröfseres und weitere Kreise bewegendes Interesse erhalte, nahmen wir unter die Verhandlungsgegenstände desselben auch andre, mit den Ferienkolonien verwandte und teilweise durch sie angeregte Bestrebungen der Kinderhygieine auf. — So begrüfse ich Sie denn, hochgeehrte Versammlung, bei dem ersten internationalen Kongrefs für Gesundheitspflege der schulpflichtigen Jugend aufs herzlichste in unsrer Stadt, vorab die Abgeordneten des h. Bundesrates, der Regierung des Kantons und des Stadtrates Zürich, die Delegierten des französichen Unterrichtsministeriums und der Regierung von Luxemburg, sowie diejenigen so mancher städtischen Behörden und philanthropischen Gesellschaften aus 10 europäischen Staaten! — Die Bedeutung eines solchen Kongresses ist nach verschiedenen Seiten hin eine nicht gering zu schätzende. Einmal wird durch denselben Gelegenheit geboten, die in verschiedenen Ländern und Städten diesfalls gemachten Erfahrungen durch mündlichen Austausch in der schnellsten, lebendigsten und

wirksamsten Weise zu gegenseitiger Kenntnis zu bringen. Dann lernen sich bei solchem Anlasse viele derjenigen Persönlichkeiten kennen, welche die hauptsächlichsten Anreger und Förderer philanthropischer Bestrebungen sind, und indem sie einander ins Auge sehen und sich die Hand drücken, schliefst sich um sie ein Band individueller, freundschaftlicher Beziehungen, welches der Sache, um deretwillen sie zusammengekommen sind, in hohem Grade förderlich ist. Aber wichtiger noch als dieses alles ist das, dafs durch derartige Vereinigungen von Männern und Frauen aus verschiedenen Nationen ein grofser erhebender Gedanke und eine segensreiche Überzeugung erweckt oder neu gestärkt werden, nämlich der Gedanke und die Überzeugung, dafs es noch Gebiete des geistigen und praktischen Lebens gibt, die gewissermafsen als ein heiliger, neutraler Boden betrachtet werden dürfen, auf dem sich alle edlen Herzen zu Werken der Humanität finden und verbinden können. Nichts verbindet die Menschen mehr als das gleiche Streben nach gemeinsamen hohen Zielen. — So möge denn dieser Kongrefs in uns aufs neue das Bewufstsein stärken: es gibt über den Nationalitäten eine Menschheit, es gibt gemeinsame menschliche, ideale und praktische Interessen, die uns einigen können und sollen. Wir sind allerdings Angehörige verschiedener Nationen, wir sind Deutsche, Franzosen, Österreicher, Italiener, Russen, Spanier, Belgier, Luxemburger, Skandinavier und Schweizer, aber wir sind in erster Linie Menschen, Kinder einer grofsen Familie, und das höchste und letzte Ziel unsrer Bestrebungen soll und darf nicht das sein, dafs wir uns gegenseitig bekämpfen und vernichten, sondern dafs wir zur Förderung des menschlichen Wohles miteinander wetteifern und jede Nation mit den ihr eigentümlichen Gaben und Kräften dazu mitwirke, um das Reich Gottes auf Erden zu erbauen. Doch es sind nicht nur nationale Schranken, die uns Menschen trennen, sondern auch soziale. Immer mehr erweitert sich die Kluft zwischen den Besitzenden und Besitzlosen, zwischen den Söhnen des Hauses und den Enterbten. Die Kluft droht unsre gesamte Kultur zu verschlingen. Einst, so erzählt uns die Sage, öffnete sich im alten Rom ein weiter und tiefer Abgrund. Die Orakel, befragt, was zu thun sei, damit er sich schliefse, antworteten, es müssen die Einwohner der Stadt das Beste, was sie besitzen, hineinwerfen. Nun kamen sie und warfen Gold und Silber in die grausige Kluft. Aber sie schlofs sich nicht, bis ein edler Bürger in voller Waffenrüstung sich hineinstürzte. Da that sich die Kluft zu, denn nun hatte die Stadt den zürnenden Göttern der Unterwelt das Beste geopfert, was sie besafs, ein liebreiches, sich selbst verleugnendes Menschenherz.

Sehen Sie, geehrte Versammlung, so auch kann und wird sich allein die soziale Kluft, welche uns zu verschlingen droht, schliefsen,

dafs wir das Beste, was wir haben, opfern, nicht Gold und Silber nur, unsre Almosen, sondern dafs wir mit liebevollem Herzen uns hingeben für die Rettung der Menschheit, dafs wir hinabsteigen in die Tiefen der Armut und des Elendes und mit treuer Hand die Grundlagen neuer, menschenwürdiger gesellschaftlicher Zustände legen. Dies geschieht aber, wenn wir die Kinder der Armen dem leiblichen und oft auch dem sittlichen Verderben entreifsen. Es hilft nichts, gegen übertriebene und eben deshalb ungerechte soziale Forderungen zu eifern und sie mit gewaltsamen Mitteln zu bekämpfen, — wir können sie nur dadurch verhindern und beseitigen, dafs wir gerechten Anforderungen entgegenkommen, ja dieselben zuvorkommend befriedigen. Zu diesen gehört gewifs der Anspruch auch des ärmsten Kindes auf Gesundheit, Lebenskraft und Lebensfreudigkeit, auf Erziehung und Bildung. Die Kinder sind dem Armen so lieb als dem Reichen. Und sieht er nun, wie der letzere seiner Familie alles das verschaffen kann, was sie zu ihrem leiblichen und geistigen Wohle bedarf, seine Kinder aber elend zu Grunde gehen, da erwacht in ihm die Unzufriedenheit, der Grimm über die ungerechte soziale Weltordnung und er fängt an, an ihren Säulen zu rütteln. Suchen wir das Herz des Armen dadurch zu beruhigen und zu gewinnen, dafs wir seine Kinder in dieselbe liebevolle Sorge einschliefsen wie unsre eigenen, und wir erweisen damit nicht nur ihm, sondern uns selbst und der ganzen Gesellschaft einen grofsen Dienst. Hierzu begeistere uns und zeige uns den rechten Weg der Kongrefs, der uns hier vereinigt hat. Von ihm möge in weite Kreise ein Hauch der rettenden Liebe des gröfsten aller Menschensöhne ausgehen, von dem uns gesagt wird: „Er erbarmte sich des Volkes."

Mit diesem, geehrte Versammlung, erkläre ich den Kongrefs für eröffnet und lade Sie ein, zu den Verhandlungen desselben überzugehen.

Unser erstes Geschäft wird sein, die Leitung des Kongresses zu bestimmen. Das Organisations-Komitee schlägt Ihnen nach Rücksprache mit den Repräsentanten verschiedener Länder vor, aus jeder Nation einen Präsidenten zu wählen.

Nachdem sich die Versammlung damit einverstanden erklärt, wird Herr Pfarrer Bion durch Akklamation zum ersten Vorsitzenden und Leiter der Versammlung ernannt. Als weitere Präsidenten werden hierauf bestimmt:

für Deutschland Herr Hugo Röstel aus Berlin,
„ Frankreich Herr Jules Steeg, Deputierter aus Paris,
„ Österreich Herr Prof. Alb. Sturm aus Budapest,
„ Italien Herr de Cristoforis, Dr. med. aus Mailand,
„ Belgien Herr Jos. Macar, Chef de la division de l'instruction publ. aus Liège.

Hierauf teilt der Präsident folgendes Telegramm mit:

Friedrichskron.

Pfarrer Bion, Zürich.

Aus der Ferne begrüfse ich den in Zürich tagenden Kongrefs von Freunden der Ferienkolonien und nehme gern Veranlassung, meinen Dank auszusprechen für alles Segensreiche, was für pflegebedürftige Kinder geschieht. Möchte ein jeder, der zu diesem Liebeswerk beiträgt, durch Erfolge reichen Lohn ernten.

Kaiserin Friedrich.

Es werden verlesen weitere Telegramme von Herrn Rauchfuss, Direktor des Kinder-Hospitals in Petersburg, und Herrn Kommerzienrat Schlutow in Stettin, welche bedauern, am Kongresse nicht teilnehmen zu können.

Herr Prof. Dr. Oskar Wyss (Zürich) ergreift hierauf das Wort zu einem Vortrage

„Über die physischen Erfolge der Ferienkolonien".

Hochgeachtete Versammlung!

Wenn wir uns fragen, ob wir durch das Entsenden kränklicher Schulkinder in Ferienkolonien erreichen, was wir wünschen, nämlich Beseitigung der Kränklichkeit und Gewinnung oder Wiederherstellung der Gesundheit, so wird die Antwort nicht immer ein unumwundenes Ja sein können; denn sonst würden wir nicht in der Lage sein, ein und dasselbe Kind, das einmal einer solchen Kolonie angehörte, ein zweites, ja unter Umständen ein drittes Mal unter den Angemeldeten figurieren zu sehen. Zwar ist das ein nicht gerade häufiges, aber doch zuweilen vorkommendes Ereignis. Und auf der andren Seite wird uns, den solchen Kolonien Arrangierenden und für sie die Mildthätigkeit des Publikums in Anspruch Nehmenden, die moralische Verpflichtung auferlegt, Rechenschaft abzulegen über den Gewinn, der in Bezug auf Kräftigung und Besserung der Gesundheit durch die Kolonien bei den Kindern erzielt wird.

Diesen Gewinn, sagt man, kann man nicht mit dem Mafsstabe messen und nicht mit der Wage bestimmen; aber er ist vorhanden. Er liegt in der Erinnerung an so viele schöne glückliche Tage, die das Kind mit in seiner Brust nach Hause trägt; er ist darin zu suchen, dafs es mit besserem Erfolge wieder den Kampf ums Dasein aufnehmen kann. Und wenn wir uns diese zurückkehrenden Kinder vergleichen mit derselben Schar, wie sie einige Wochen früher hinauswanderte nach der Kolonie, so mufs zugestanden werden, dafs

sich in der Regel das Aussehen der Kinder gebessert hat. Das bleiche magere Gesichtchen mit den grofsen Augen, die dünnen Ärmchen und Beinchen, die bei dem geringsten Spaziergang ermüdeten, haben einem gebräunten, sonnverbrannten Gesichte, lebhafterer aber nicht mehr so scharf umschriebener Rötung der Wangen Platz gemacht. Die hohlen Augen sind verschwunden, die Wangen sind runder; die blassen Lippen sind rosig geworden und die abgemagerten Gliedmafsen zeigen vielleicht ein entwickelteres Fettpolster, jedenfalls eine derbere, festere Muskulatur und der ganze Körper eine weichere elastischere Haut. Aber aufser diesen vorteilhaften Veränderungen berichtet uns die aufmerksame Mutter des Kindes einerseits, der beobachtende Lehrer anderseits noch über andere Besserungen des Befindens. Der früher bestehende Widerwillen gegen ein nahrhaftes Essen, besonders gegen Milch, kräftige Suppe oder gegen Fleisch ist geschwunden; der schwarze Kaffee und das Wasser, die vordem die Hauptnahrung bildeten, werden nicht mehr den richtigen und reellen Nahrungsmitteln wie Milch, Fleisch- und Eierspeisen vorgezogen. Und damit sind auch verschwunden die Klagen über Übligkeit, über Magenschmerzen und die damit verbundene, mit dem fröhlichen Jugendalter so völlig im Kontrast stehende geistige Verstimmtheit. Auch der Schlaf ist ruhiger geworden, und das die Eltern so beunruhigende Sprechen im Schlaf, Knirschen mit den Zähnen und die Anfälle von Auffahren im Schlaf mit verwirrtem Umsichstarren, sichtlicher Furcht und Angst bei fehlendem Bewufstsein sind verschwunden. Dafs die körperliche Kraft zunahm, berichtet mit aller Bestimmtheit der Leiter oder die Leiterin der Kolonie: denn die Kinder, die in der ersten Woche beim Spazierengehen zurückblieben, werden später auch auf weiten Ausmärschen nicht mehr müde und marode, sie sind sichtlich kräftiger geworden. Der Lehrer in der wiederbegonnenn Schule endlich erklärt, dafs das Kind mehr Leben, gröfsere Aufmerksamkeit und Fleifs bekundet und dafs es körperlich wie geistig lebhafter geworden ist; unzweifelhaft auch damit im Zusammenhang, dafs die Kopfschmerzen, die früher die arme Schülerin alltäglich, besonders in den spätern Schulstunden plagten, nunmehr völlig gewichen sind.

Um aber diese Erfolge auch wo irgend möglich in Zahlen ausdrücken zu können, hat zuerst der verdiente Frankfurter Hygieniker Varrentrapp an den dortigen Teilnehmern der Ferienkolonien Körpergewicht-Bestimmungen vornehmen lassen, die ergeben haben, dafs in diesen paar Ferienwochen eine Zunnahme des Körpergewichts um das Vier- bis Achtfache der Zunnahme gleichalteriger Kinder stattfand: anstatt nach Quetelet um 0,1 bis 0,4 Kilo um 1,2 bis 1,8 Kilo: eine Zahl, die, wie schon Varrentrapp richtig hervorhob, an einigen Orten als Durchschnittszahl übertroffen wurde, so besonders von den Ferienkolonien der niederrheinischen Städte Köln mit

bis 4690 g durchschnittlicher Zunahme, Barmen 2280, Düsseldorf 2120, während andre Städte und, Varrentrapp hob das schon hervor, unsere Schweizerstädte hinter der mittleren Zunnahme etwas zurück blieben. Varrentrapp schrieb gewifs richtig diesen Unterschied der kürzeren oder längeren Dauer des Aufenthaltes zu; denn unsere Schweizerstädte senden ihre Ferienkinder meistens für 17—21 Tage, nur einzelne, Neuchâtel, Lausanne, Genf, für bis 30 Tage in die Kolonien, während in vielen deutschen Städten die Dauer 4 Wochen, in einzelnen sogar mehr, so in Prag zum Teil 6 Wochen betrug. Von welchem Einflusse gerade diese längere Dauer ist, zeigen Zahlen aus Prag, nach denen im gleichen Sommer 1883 die Kinder, die einen Aufenthalt von 4 Wochen genossen, um 2—3 Kilo zunahmen; diejenigen, welche 6 Wochen auf dem Lande waren aber: Knaben 1—3,8, Mädchen um 0,5 bis 8,7 Kilo schwerer wurden.

Abgesehen von der Dauer des Landaufenthaltes sind aber, bei annähernd ziemlich gleicher Ernährungsweise offenbar noch andre wichtige Momente vorhanden, die das Körpergewicht beeinflussen. Hinsichtlich der Ernährung die Notiz, dafs anno 1884 in der Züricher Ferienkolonie, die zum Teil eigene Haushaltung (Selbstbeköstigung) besafs, zum Teil aber nicht, bei einer Durchschnittszunahme von 1375 g per Kind, jene Kinder mit Selbstbeköstigung der Kolonie um durchschnittlich 1825 g, jene ohne solche nur um 1225 g zunahmen.

Aber wenn wir die Durchschnittsziffern der Kolonie der gleichen Stadt je am gleichen Orte über die Zunahme während einer Reihe von Jahren nebeneinander stellen, so fallen auffallende Unterschiede in den Durchschnittszahlen auf, die nicht durch Differenzen in der Zeitdauer des Aufenthalts und nicht durch andersartige Ernährungsweise erklärbar sind. So z. B. hatte eine durchschnittliche Zunnahme des Kindes

Bern anno		Zürich anno		Karlsruhe anno	
1879	um 1720 g	1880	um 1000 g	1881	um 1859 g
1880	„ 1470 „	1881	„ — „	1882	„ 1787 „
1881	„ 1580 „	1882	„ 1250 „	1883	„ 1403 „
1882	„ 1240 „	1883	„ 1750 „	1884	„ 1740 „
1883	„ — „	1884	„ 1750 „	1885	„ 1875 „
1884	„ — „	1885	„ — „	1886	„ 1565 „
1885	„ 1082 „	1886	„ 1250 „	1887	„ 1907 „
1886	„ — „	1887	„ 1000 „		
1887	„ 1800 „	1888	„ 642 „		
1888	„ — „				

Unzweifelhaft spielen hier verschiedene Momente eine Rolle. So z. B. das Alter. Es ist bekannt, dafs ältere Kinder mehr zuzunehmen pflegen, als jüngere. Besteht also zufällig eine Kolonie das eine Jahr vorwiegend aus Kindern jenseits z. B. des 11. Jahres,

so wird der Gewichtserfolg günstiger sein, als wenn sehr viele jüngere Kinder da sind. Ein anderes Mal sind zufällig zahlreiche Rekonvaleszenten von einer epidemisch herrschenden oder geherrscht habenden Krankheit in der Kolonie, die gewaltige Gewichtsvermehrung aufzuweisen haben (Zürich 1884 nach der Typhusepidemie: 1750 g). Ein drittes Mal ist unzweifelhaft die Witterung von Einfluſs, insofern als z. B. lange anhaltender oder beständiger Regen die Ausführung gröſserer, ja regelmäſsiger Exkursionen verhindert; die Kinder haben erheblich weniger Bewegung und nehmen relativ stärker an Körpergewicht zu. Abgesehen davon, daſs z. B. in einem Berner Bericht ausdrücklich gesagt ist, daſs bei Kindern, die sich ungerne bewegen, die Zunahme eine auffallend starke war, möchten wir darauf hinweisen, daſs die Züricher Kolonien aufwiesen:

1883	bei naſskalten Witterung	1750 g	Zunahme
1882	„ zur ½ gutem, ½ schlechtem Wetter	1250 „	„
1887	„ guter Witterung	1000 „	„

Aber im bedenklichen Gegensatz hierzu konstatierten wir in diesem Sommer 1888 in unsern Züricher Kolonien bloſs eine durchschnittliche Zunahme von 624 g in einem Sommer, wo des tagtäglich eingetretenen Regens wegen viele und gröſsere Ausflüge nicht gemacht werden konnten. Wenn die zu geringe Zunahme früherer Jahre, z. B. 1880, bei uns auf die vielleicht in zu reichlicher Zahl und Ausdehnung ausgeführten Spaziergänge geschoben wurde, so möchte man dies Jahr vielleicht die geringe Zunahme eher mit der niedern Lufttemperatur in Verbindung bringen und somit dem Pastor Malling-Hansen seine Zusammenstellung über Körpergewichtszunahme und Lufttemperatur bestätigen.

Daſs die Gewichtszunahmen in den Ferienkolonien gröſstenteils wirklich durch diese vermittelt, durch diese gesteigert und nicht bloſs eine zufällig, normaler Weise in dieser Jahreszeit gesteigerte Gewichtszunahme sei, wie Herr Malling-Hansen glaubt, beweisen die gleichzeitig vorgenommenen Wägungen an Ferienkolonie-Kindern und Nicht-Ferienkolonie-Kindern am Anfang und am Ende der Ferien. Diese wurden z. B. 1883 in Chemnitz und andren Orts gemacht. Es ergab sich, daſs die durchschnittlich vierwöchentliche Zunahme dort betrug:

bei den Mädchen der Land-Ferienkolonie 1729 g
„ „ „ „ Stadtkolonien (Milchkurgenieſsenden) 1679
„ „ „ die weder einer Land- nosh Stadtkolonie angehört hatten, 807 g (die Knaben 916.)

Und in analoger Weise ergab sich eine Zunahme für die Teilnehmer an der Stadt- und Landkolonie in folgenden Städten in verschiedenem Betrag, nämlich:

	Landkolonien	Stadtkolonien
in Posen	1940	1470
» Stuttgart 1886	2160	950
» Nürnberg 1885	0 bis über 3000	250 bis 1000
» Nürnberg 1886	0 bis 3500	600 bis 900
» Bremen 1887	1400 bis 1800	fast 1000
» Lübeck 1886	50 bis 4100	500 bis 1000
» Berlin 1886		1 bis 1500

Aus diesen Zahlen ersieht man gleichzeitig, welch einflufsreichere Wirkung auf den Organismus die Ferienkolonien auf dem Lande oder im Gebirge gegenüber der Stadtkolonie oder Milchkur an Ort und Stelle hat. Einzig in dem Kölner Berichte von 1886 wird angegeben, „dafs die Körpergewichtszunahme in der Stadtkolonie sich ungefähr demjenigen der Landferienkolonie (2500 g Zunahme) gleichstelle.

Vergleichbare Zahlen über Ferienkolonien im Lande und am Meere lagen uns nur aus Hannover vom Jahre 1885 vor. In 28 Tagen nahmen zu im Durchschnitt:

im Lande: Knaben 1930 g, Mädchen 1568 g.
am Meere, Norderney: Knaben 1650 g, Mädchen 2000 g.

Die Zahlen, die aus Dresden vorliegen, scheinen uns weniger beweisend, weil die von dort aus nach Norderney gesendeten Kinder sehr kranke waren. Es betrugen dort:

1886 Zunahme in der gew. Fer.-Kol. 1750 g.
in Norderney 1848,50 g. (— 200 bis 3800 g.)
anno 1887 in Norderney 1807 g. (— 100 bis 3800 g.)

Über die weitern Folgen, die nachhaltige Wirkung der Ferienkolonien liegen im Fernern einige beachtenswerte Daten vor, namentlich späterhin ausgeführte Körpergewichtsbestimmungen, die darthun, dafs die Zunahme des Körpergewichts nicht sofort wieder verloren geht, wenn das Kind nach Hause kommt, sondern dafs es auch in der Folge unzweifelhaft mehr zunimmt, als es ohne den Landaufenthalt zugenommen haben würde. Varrentrapp berichtete s. Z. über die in Frankfurt am Main gemachten diesbezüglichen Wägungen nach 4, 8 und 12 Wochen: dafs nach der Rückkehr nach Hause die Zunahme langsamer vorschreite, zuweilen sogar ein kleiner Rückschritt eintrete, aber vom 3. Monat an wieder raschere Zunahme nachweisbar sei. Das bestätigten Breslauer Wägungen, sowie solche, die in Stuttgart im April des auf die Ferienkolonie folgenden Jahres, also etwa $^3/_4$ Jahr später, ausgeführt wurden. Letztere lehrten, dafs die durchschnittliche Zunahme seit der Rückkehr aus der Ferienkolonie betrug:

anno 1885 betr. d. Zahl d. Kind. der Fer.-Kol. 84; Durchschn. 1220 g f. Knaben 1370, Mädchen 1700.

anno 1884 betr. d. Zahl d. Kind. der Fer.-Kol. 83; Durchschn. 290 g
für Knaben 180, Mädchen 410.

Leider liefs man wegen Mangels an Beteiligung seitens der Kinder später diese so wichtigen Kontrollbestimmungen wegfallen.

Wiederholt hat es sich herausgestellt, dafs Kinder der Ferienkolonien, wenn ich nach dem leider nicht vollständigen Material, das mir vorgelegen hat, einen Schlufs ziehen darf, ganz besonders in Gebirgskolonien, teils nicht zugenommen, teils sogar abgenommen haben, und zwar bis auf 1½ Kilo. An einem Orte nahmen in der 3 Wochen dauernden Ferienkolonie von 31 Kindern 12 zu, 13 blieben sich gleich, 6 nahmen ab. Glücklicherweise mufste man nirgends sonst ähnliche Erfahrungen machen. Unter 100 Kindern mögen es 0—2—5 Kinder sein, die nicht zu und nicht abnehmen, noch wenigere, die abnehmen. Es waren dies gleichwohl, wie ausdrücklich in einzelnen Berichten, z. B. Prager 1883 hervorgehoben, Kinder, die eine „gute Kur" machten: sehr blutarme, übermäfsig fette Kinder, die am Fett verloren, an Muskulatur und Blutbeschaffenheit gewannen.

Jedenfalls halten wir es für empfehlenswert, über diese Kinder in den Jahresberichten möglichst genau speziell zu referieren; womöglich anzugeben, aus welchen Gründen wohl die Gewichtabnahme statthatte und wie sonst der Zustand sich gestaltete. Möglich, dafs zu starke körperliche Anstrengungen, „zu viel des Guten", um den Körper zu kräftigen, mit zur Ursache solcher Gewichtsdefekte werden können; es sind vielleicht aber auch gewisse, noch nicht genügend berücksichtigte Kategorien des Unwohlseins, wie erheblichere Grade von Blutarmut, gewisse chronische Verdauungsstörungen, die sich für Aufnahme in Ferienkolonien weniger eignen.

Andere Versuche, den gebesserten Zustand nachzuweisen, die gesteigerte Energie zu zeigen, sind verschiedenenorts gemacht worden. Man hat die Körperlänge der Kinder gemessen und, begreiflicherweise nach so kurzer Zeit, gleich oder um 1 bis 3 cm in maximo zugenommen gefunden (z. B. Brüssel 1886)[1].

Ganz ähnlich war das Ergebnis der Bestimmung des Brustumfangs: in Lausanne 1884, in Brüssel 1886 bestimmt und hier eine mittlere Zunahme um 0,7, eine maximale von 4 cm, dort durchschnittlich von 2 cm (in maximo 4 cm, meist 1—3 cm Zunahme) gefunden. Auch in Dresden hat man solche Messungen ausgeführt, die mir aber nicht vorliegen.

In Brüssel versuchte man mittels eines Dynamometers die force de traction zu bestimmen und erhielt vor- und nachher einen

[1] Die Brüsseler Bestimmungen, deren hier gedacht ist, sind indes nicht unmittelbar vor und nach dem Landaufenthalt gemacht, sondern 1 Monat vor Beginn und ⅓ Monat nach Schlufs derselben.

Unterschied zu Gunsten der Messung nach dem Ferienaufenthalt von 2,4 kg, im maximum von 6 kg.

Das sind die mir bekannt gewordenen Angaben über Gewichtsveränderungen etc. Leider muſs ich hervorheben, daſs viele Berichte über auswärtige Ferienkolonien mir nicht vorgelegen haben, und ist mir daher vieles Wichtige entgangen. Aber ich kann Ihnen nicht über mehr berichten, als mir eben zugänglich gewesen ist. Ich hatte 91 Berichte über Ferienkolonien als Basis des Mitgeteilten.

Um unser Wissen über den Erfolg der Ferienkolonien in physischer Hinsicht zu erweitern, habe ich bereits vor einem Jahre und dann in diesem Sommer wiederum einen meiner Schüler, Herrn Dr. R. Stierlin in Schaffhausen, erster Assistenzarzt am hiesigen Kinderspital, veranlaſst, bei einer Anzahl der Ferienkoloniekinder vor ihrer Abreise, sowie nach ihrer Rückkehr aus der Ferienkolonie das Blut etwas genauer zu untersuchen. Obwohl ich von vorneherein erklären muſs, daſs das Resultat dieser Untersuchungen unmöglich ein endgültiges, sondern nur ein vorläufiges genannt werden darf, so werde ich Ihnen doch mitteilen, was in dieser Richtung bei uns konstatiert worden ist.

Das Blut des menschlichen Organismus ist bekanntlich die wichtige Flüssigkeit, die den Geweben die ernährenden Bestandteile zu- und die verbrauchten Stoffe abführt, die eine Menge andrer Funktionen vermittelt: ich erinnere Sie nur an die Aktion des Blutes bei der Atmung, bei der Wärmeverteilung im Körper u. s. w. Sodann ist Ihnen bekannt, daſs dieser „ganz besondere Saft“ seine Farbe einem chemisch in Kristallen darstellbaren Stoffe, dem Hämoglobin oder Blutfarbstoff verdankt. Dieser Farbstoff ist aber nicht frei gelöst im Blute vorhanden, sondern eingeschlossen in kleine bikonkave scheibchenförmige Körperchen, die etwa denselben Durchmesser haben wie ein Kokonfaden. Daſs diese Blutkörperchen beim gesunden Menschen in einer Zahl von ca. 5 Millionen in 1 Kubikmillimeter Blut vorhanden sind, wuſste man schon dank den Bestimmungen von Professor Vierordt und von Welker vor über dreiſsig Jahren. Methoden, um ihre Mengen in einem kleinen Teile eines Tropfens Blut genau zu bestimmen, sind aber erst im letzten Dezennium ausgesonnen worden, und es haben sich um die Konstruktion der diesbezüglichen feinen Apparate Malassez, Hayem, Thoma und andere verdient gemacht. Es hat sich ergeben, daſs bei gewissen krankhaften Zuständen die Zahl der Blutkörperchen abnimmt und daſs man aus einer nachgewiesenen Zunahme derselben eine Besserung der Qualität des Blutes uud damit auch des Allgemeinbefindens erschlieſsen darf.

Da aber unter physiologischen Verhältnissen die Zahl der Blutkörperchen im Kubikmillimeter Blut gewissen Schwankungen ausgesetzt ist, so bestimmte vorerst Herr Dr. Stierlin als Mittelzahl

aus zahlreichen Bestimmungen an gesunden Kindern für Zürich für Knaben 5 102 880, für Mädchen 5 448 000 Blutkörperchen per Kubikmillimeter Blut. Im Sommer 1887 untersuchte er 36 Kinder, die in die Ferienkolonie aufgenommen werden sollten und fand, dafs ihr Blut im Durchschnitt enthielt 4 578 400 Blutkörperchen. Man durfte demnach eine Abnahme der Blutkörperchenzahl von 9 % gegenüber der Norm annehmen. Die kleinste Blutkörperchenziffer per Kubikmillimeter bei unsern Ferienkindern betrug 3 400 000, die gröfste 5 680 000. Das Körpergewicht dieser Kinder betrug zwei mal blofs 22 Kilo, in maximo 41,6 Kilo.

Nach der Rückkehr konnten leider von den 36 Kindern blofs 22 wieder untersucht werden. Bei 15 der Kinder hatte die Zahl der Blutkörperchen zugenommen; bei 7 dagegen abgenommen. Die Zunahme betrug mindestens 4 und höchstens 68,2%, im Durchschnitt 26%. Oder mit andern Worten: durchschnittlich hatte bei diesen 15 Ferienkoloniekindern der Kubikmillimeter Blut um 1 138 400 Blutkörperchen zugenommen. Bei dem Kinde, bei dem die geringste Zunahme sich fand, betrug sie 200 000 Blutkörperchen, bei dem mit der stärksten Zunahme dagegen über zehn mal mehr, nämlich 2 300 000.

Die Abnahme der Blutkörperchen betrug in jenen 7 Fällen, wo eine solche konstatiert wurde, 13,7% oder per Kubikmillimeter ein Verlust von 668 570 Blutkörperchen. Das Maximum des Verlustes betrug 29% entsprechend 1 460 000 Blutkörperchen.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dafs die stärkste Vermehrung der Blutkörperchen bei den Kindern beobachtet wurde, deren Blutkörperchenziffer vor der Abreise am niedrigsten war.

Im fernern wurden Bestimmungen gemacht über den Blutfarbstoff selbst; es wurde bestimmt, in welcher Menge er in Verhältnis zur Norm bei unsern Ferienkindern vor und nach dem Gebirgsaufenthalte vorhanden sei. Auch diese Bestimmungen sind in den letzten zehn Jahren in der Richtung besonders vervollkommnet worden, dafs man nicht mehr so grofse Mengen Blutes nötig hat, um eine ganz genaue Bestimmung zu machen, wie ehedem. Dank den Apparaten von Malassez, von Fleischl und namentlich von Gowers bedarf man nur eines Bruchteils eines Tropfen Blut: eine Menge, die mit einer Nähnadel auch dem blutarmsten Ferienkoloniekind ohne Bedenken entzogen werden darf. (Für die Blutkörperchenzählung bedarf man einer noch viel geringern Quantität.)

Als Normzahlen für gesunde Kinder fand Dr. Stierlin für Zürich für Knaben 79,7%, für Mädchen 82,1% Hämoglobin.

Vor der Abreise zeigten von den oben angeführten Kindern, von welchen 36 jedoch blofs 27 auf Blutfarbstoff untersucht werden konnten, einen Gehalt von 70,5%, im Gegensatz zur Norm von 85%. Es ergab sich demnach eine Verminderung des Hämoglobingehaltes

um 12,4% (bei Mädchen). Der geringste Hämoglobingehalt betrug vor der Abreise 61, der gröfste 80%.

Als bei den genannten 27 Kindern nach ihrer Rückkehr der Hämoglobingehalt wieder bestimmt wurde, ergab sich ein Gehalt von durchschnittlich 68,2%. Also zu unsrer nicht geringen Überraschung eine Abnahme des Hämoglobingehaltes.

Um dieser eigentümlichen Erscheinung etwas näher auf den Grund zu kommen, lassen wir folgende Zusammenstellung folgen. Bei 10 Kindern, welche eine Zunahme der Blutkörperchenzahl zeigten, war der Hämoglobingehalt

vor dem Ferienkolonie-Aufenthalt = 69,2%
und nachher = 69,5%

Diff. + 0,3 oder wohl = 0.

Bei 6 Kindern dagegen, die eine Abnahme der Blutkörperchenzahl in der Ferienkolonie erlitten hatten, betrug der Hämoglobingehalt vor dem Ferien-Aufenthalt 71,8%
nach dem „ 62,3%

also eine Abnahme um 9,5%.

Die Durchschnittsabnahme fällt somit nur jenen Kindern zur Last, die Verminderung auch der Blutkörperchenzahl erlitten hatten.

Die Witterung war in der Zeit des Aufenthaltes der Ferienkolonie 1887 eine vorzügliche gewesen. Dies Jahr, 1888, dagegen äufserst ungünstig: nafs, beständig Regen, im nahen Gebirge Schnee.

Wir durften daher bei der diesjährigen Blutuntersuchung kein besonders günstiges Resultat erhoffen, und dem war auch so. Herr Dr. Stierlin untersuchte dies Jahr vor der Abreise 14 Kinder, von denen sich nach der Rückkehr leider blofs 10 wieder zur Untersuchung stellten.

Bei der ersten Untersuchung ergab sich als Durchschnittsziffer für den Blutkörperchengehalt 5418000; für den Hämoglobingehalt 76,8%: ein im allgemeinen etwas besseres Resultat als im Vorjahre. Nach der Rückkehr betrug der Durchschnitt des Blutkörperchengehaltes = 5542000; der des Hämoglobingehaltes = 76,4 %. Während also die Blutkörperchenziffer um 124000 per Kubikmillimeter zugenommen hatte, war der Hämoglobingehalt gleich geblieben oder hatte ganz wenig abgenommen. Somit ein Ergebnis wie im Vorjahre.

Es ergab sich, dafs die Blutkörperchenziffer bei 5 Kindern zugenommen und bei ebensoviel abgenommen hatte, dafs der Hämoglobingehalt bei 6 Kindern eine Zunahme, bei 4 dagegen eine Abnahme erfahren hatte. Unter diesen 10 Kindern befanden sich 2 Mädchen, die mit aufserordentlich schwerer Anämie behaftet waren und bei denen sich die Verhältnisse folgendermafsen gestalteten:

Emma H. vor d. Kol.	Blutkörperchen	6624000	Hämogl.	54 %
nach d. „	„	5550000	„	60 %
Hulda B. vor d. Kol.	„	6160000	„	50 %
nach d. „	„	5420000	„	45 %

Läfst man diese beiden Fälle als „Kranke“ aus der Berechnung weg, so stellt sich das Resultat der diesjährigen Kampagne allerdings besser; nämlich es ergibt sich dann für 5 Kinder von 8 eine Zunahme der Blutkörperchen und nur bei dreien eine Abnahme oder wie im Vorjahre bei ca. $^2/_3$ eine Zu-, bei $^1/_3$ eine Abnahme. So schwere hochgradige Fälle von Anämie sind im Vorjahre gar nicht in der Kolonie vorgekommen. Es berechnet sich alsdann der Gehalt des Blutes an Blutkörperchen im Durchschnitt auf

5 256 000 vor der Abreise
5 831 000 nach der Rückkehr,

demnach eine durchschnittliche Zunahme um 575 000 Blutkörperchen per Kubikmillimeter.[1]

Aus diesen in 2 Jahren an einer leider viel zu kleinen Zahl von Kindern ausgeführten Bestimmungen ergibt sich somit eine Zunahme an Blutkörperchen bei ca. $^2/_3$, eine Abnahme dagegen bei $^1/_3$. Bei letztern geht eine Abnahme der des Hämoglobingehaltes der Abnahme der Blutkörperchen parallel; bei erstern findet keine oder nur eine geringe Hämoglobinzunahme statt. Durch diese Untersuchungen ist demnach eine wichtige Frage nicht beantwortet, sondern nur angeregt worden. Die definitive Beantwortung müssen wir der Zukunft überlassen. Vielleicht fällt die Antwort etwas anders aus in den Kolonien im Gebirge, in der Ebene, am Meere. Mögen auch andere Städte sich an der Lösung dieser auch für die ärztliche Praxis wichtigen Frage beteiligen!

Und wenn ich am Schlusse noch einen Punkt hervorheben darf, so ist es der, dafs ich behaupte: ein Weglassen der Körpergewichtsbestimmungen kommt einer Unterlassungssünde gleich. Sie müssen für die Ferienkoloniekinder geradezu moralisch obligatorisch gemacht werden; denn sie sind mit ein Teil der Rechenschaftsablegung für die von der Mildthätigkeit anvertrauten Kapitalien. Ich möchte dringend empfehlen dieselben in Zukunft eingehender zu spezifizieren; für jedes Altersjahr, für Mädchen und Knaben, für jede Kolonie resp. Kolonieabteilung. Ich beantrage regelmäfsige Notizen über die Witterungs- und Temperaturverhältnisse während der Dauer der Kolonie; wo möglich über den Gesamt-Konsum an Nahrungsmitteln und auch eine Art von Statistik über die Spaziergänge, Exkursionen etc. die ausgeführt

[1] Alle diese Bestimmungen sind wenige Tage vor der Abreise, resp. ebenso lange Zeit nach der Rückkehr aus derselben ausgeführt worden.

wurden. Sicherlich werden aus sorgfältigen genauen Bestimmungen dieser Art sich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch sehr wichtige Resultate ergeben, wenn erst genügend detaillierte und geordnete Beobachtungen während einer längeren Reihe von Jahren gesammelt sind.

Über dasselbe Thema spricht Herr Dr. Unruh (Dresden):

Hochverehrte Versammlung!

Sie haben jedenfalls wie ich den Eindruck gewonnen, dafs man den Auseinandersetzungen des Herrn Prof. Wyss vom ärztlichen Standpunkte einen Einwand kaum machen kann. Sie wollen mir also nur wenige Worte zu einigen Zusätzen gestatten!

Unter den Untersuchungsmitteln wird bei aller Hochachtung vor den von Herrn Wyss angestellten Beobachtungen betreffend die Blutbeschaffenheit die Bestimmung der Zunahme des Gewichts, weil sie eine leicht ausführbare ist, immer aufrecht zu erhalten sein, und ich schliefse mich dem von Herrn Wyss ausgesprochenen Wunsche an, dafs man diese Untersuchungen nicht unterlasse. Es ist der Meinung wiederholt Ausdruck gegeben worden, dafs es doch schliefslich gar kein Wunder sei, wenn die Kinder während des Aufenthalts in den Kolonien an Gewicht zugenommen hätten, weil sie doch unter wesentlich andere und bessere Ernährungsverhältnisse gesetzt worden seien, als sie zu Hause gewohnt waren.

Nun, meine hochverehrten Herrschaften, das ist nur bedingungsweise richtig. Man pflegt im Norden von Deutschland, bei Ihnen in der Schweiz und in Frankreich in den Gesellschaftskreisen, aus welchen die Kinder stammen, wesentlich besseren Ernährungsverhältnissen zu begegnen, als dies z. B. in meiner Heimat der Fall ist. Es ist also der Unterschied zwischen der gewohnten Ernährung und der, welche in den Ferienkolonien gewährt wird, ein grofser. Die notwendige Folge dieses Umstandes würde sein, dafs bei Ihnen in der Schweiz und im Norden von Deutschland die Gewichtszunahme eine geringere sein müfste als bei uns, wo der Unterschied zwischen den Nahrungsverhältnissen ein ziemlich grofser ist. Das ist aber thatsächlich nicht der Fall. Es bewegten sich die Gewichtsverhältnisse bei uns genau in denselben Grenzen wie bei Ihnen. Es ist dadurch der Beweis geliefert, dafs nicht lediglich die Ernährung als solche Einfluſs ausübt, sondern dafs eine Reihe andrer Umstände mitwirken. Herr Prof. Wyss hat schon darauf aufmerksam gemacht, wie vorsichtig man sein mufs bei Bestimmung der Gewichtszunahme, wie viele Momente man berücksichtigen mufs. Hier unterliegt es wohl keinem Zweifel, dafs das Versetzen in ganz andre Lebensverhältnisse, nicht Ernährungs-, sondern Lebensverhältnisse es ist, welche die Hauptwirkung ausübt. Schon daraus, dafs, je kürzer der

Aufenthalt, um so geringer die Gewichtszunahme, je länger der Aufenthalt, um so vorteilhafter, folgt die Richtigkeit der Auffassung, und dies wird fernerhin dadurch bestätigt, dafs, wenn Sie die Kinder unter klimatische Verhältnisse setzen, welche nach allgemeiner Ansicht geeignet sind, eine lebhaftere Zirkulation des Blutes herbeizuführen, versetzen in Gebirgsregionen und an Seen, dafs auch diese Momente besonders dazu beitragen, die Gewichtszunahme auffälliger zu machen. Es ist das auch aus dem Grunde sehr wichtig, weil dadurch ein Fingerzeig gegeben wird, was wir zu thun haben, um den Erfolg, welchen wir innerhalb der wenigen Ferienwochen erreichen, dauernd oder doch möglichst lange festzuhalten. Es ist der Erfolg kein vorübergehender, wie Herr Prof. Wyss schon auseinandergesetzt hat. Es haben speziell auch die bei uns angestellten Beobachtungen erwiesen, dafs auch ein kurzer Aufenthalt ausreicht, um eine bedeutende Kräftigung der Kinder herbeizuführen. Soll aber diese eine dauernde sein, so mufs aufser den wenigen Wochen noch etwas geschehen, um sie zu steigern. Es würde selbstverständlich die Grenzen menschlicher Wohlthätigkeit übersteigen, wenn wir sämtliche Kinder unserer Proletarier-Familien jahraus, jahrein unter bessere Ernährungsverhältnisse setzen würden. Und selbst wenn wir das thun wollten, würden wir den erwünschten Erfolg nicht erreichen. Aber wir können während der spätern Herbstmonate, während der Wintermonate die Kinder etwas ähnliches machen lassen, dafs wir sie an die Luft schicken, Turnspiele veranstalten u. s. w., und diese Bestrebungen, diese Einrichtung von Jugendspielen ist nach meinem Dafürhalten die notwendige Fortsetzung der Ferienkolonien und mit denselben eng zu verbinden. Wie wenig an sich die Ernährung als solche die Gewichtszunahme beeinflufst, beweisen auch Wägungen, welche ich habe anstellen lassen bei solchen Kindern, welche während der Ferien nur Milch mit kleiner Zukost bekamen. Selbst diese Kinder zeigten nach Schlufs der Ferien eine ganz wesentliche Zunahme, nicht deswegen, weil sie zweimal per Tag $^1/_3$ Liter Milch erhalten, sondern wegen der frischen Luft. Die Kinder aber, welche, um die soziale Not der Eltern zu erleichtern, während der Ferien, statt sich zu tummeln, in Arbeit gestellt wurden, diese Kinder, die eingepfercht waren in enge Arbeitsräume, zeigten regelmäfsig eine ganz beträchtliche Abnahme. Ich habe zahlreiche Wägungen anstellen lassen, und woraus erklärt sich der Umstand, dafs die Mädchen im Durchschnitt eine wesentlich gröfsere Gewichtsabnahme zeigen als die Knaben? Nach meinem Dafürhalten, weil die Jungen auch aufserhalb der Ferienzeit sich gelegentlich einmal auf der Gasse prügeln und an der Luft sind, während die Mädchen zu Hause im Dienste der Wirtschaft angespannt sind. Diese wenigen Bemerkungen wollte ich mir zu den Auseinandersetzungen des Herrn Prof. Wyss erlauben.

Biblioteka Główna w Krakowie

Es ist ferner die Frage gestellt worden, ob es rätlich sei, die Milch in gekochtem oder ungekochtem Zustande zu verabreichen. Wollen Sie mir auch hierzu wenige Bemerkungen gestatten! Sie werden mir zugestehen, dass dies eine rein ärztliche Frage ist, die selbstverständlich hier erörtert werden kann, über welche es aber nicht vorteilhaft wäre, sich in diesem Kreise schlüssig zu machen. Sie wollen mir diesen Wink verzeihen. Ich glaube, dafs sie gut thun, wenn sie dem allgemeinen Urteile der Ärzte folgen wollten, welches dahin geht, die Milch bis auf wenige Ausnahmen nur in gekochtem Zustande verabreichen zn lassen. Ich weifs sehr wohl, dafs ich mit diesem Urteile ein andauerndes Kopfschütteln aller derer hervorrufe, welche die Beobachtung gemacht zu haben glauben, dafs die frische, im Stall gewonnene und genossene Kuhmilch besser bekömmlich, leichter verdaulich, den Kindern zuträglicher sei als die gekochte. Meine Herren und Damen! Das ist ein Vorurteil, welches die Wissenscheft leider wiederum grausam vernichtet hat. Denn es haben von einer Reihe hervorragender Ärzte angestellte Beobachtungen konstatiert, dafs betreffs der Verdaulichkeit und infolge dessen wahrscheinlich auch der Bekömmlichkeit durch das Kochen an der Milch absolut nichts verändert wird. Wenn also die frisch gewonnene und genossene Milch eine zuträglichere ist, was ich zunächst gar nicht bestreite, so ist das wahrscheinlich einer Reihe andrer Ursachen zuzuschreiben, aber nicht dem Umstande, dafs die Milch vorher nicht abgekocht wurde.

Ist nun die Thatsache feststehend, dafs wir durch Nichtabkochen keinen besonderen Nutzen stiften, so ist auch die Thatsache über jedem Zweifel erhaben, dafs durch die Verabreichung unabgekochter Milch ungeheurer Schaden angerichtet werden kann. Es sind die Schädlichkeiten, welche der Milch drohen, in zwei Hauptgruppen zu trennen, in solche, welche im Tier gelegen sind, und in solche, die aufserhalb des Tieres ruhen. Wie der Mensch, so ist das Tier ein vergängliches Wesen, allen äufseren Einflüssen mehr als jedes andre unterworfen und es spielen unter den Erkrankungen, welche die Milch wesentlich beeinflussen, einzelne eine besonders hervorragende Rolle. Es gibt gesetzliche Vorschriften in allen Kulturländern, welche den Genufs von solchen Tieren, welche an gewissen Krankheiten gestorben sind, verbieten. Es besteht aber keine gesetzliche Bestimmung für diejenige Erkrankung, welche nicht nur unter den Menschen, sondern namentlich auch unter den Tieren, deren Milch wir hauptsächlich geniefsen, so kolossale Verheerung anrichtet die Tuberkulose, und Sie wollen sich bei diesen Betrachtungen immer vergegenwärtigen, dafs die Thatsache feststeht, die Tuberkulose ist eine übertragbare Krankheit, übertragbar nicht nur durch den Genufs des Fleisches, sondern übertragbar durch alles, was mit dem Tiere zusammenhängt und von ihm ausgeht. Ich darf Sie daran

erinnern, dafs noch vor wenigen Wochen in Paris ein Kongrefs getagt hat, welcher sich mit der Frage der Tuberkulose beschäftigte. Man hat auch dort die eminente Gefährlichkeit der Tuberkulose gerade für das Kindesalter, deswegen, weil es eine hervorragende Empfänglichkeit für die Bacillen besitzt, anerkannt, und ist zu Schlüssen gekommen, welche den früher schon bei uns gefafsten vollständig entsprechen. Ich will aber die Thatsache nicht leugnen, dafs es, sowie es Gegenden gibt, wo nachweislich unter den Menschen keine Tuberkulose vorkommt, es auch Gegenden geben mag, wo es unter den Tieren keine gibt, aber festgestellt ist, dafs wir es in der Tuberkulose mit einer ansteckenden Krankheit zu thun haben. Es ist deshalb mit dem Vertrauen auf die Immunität doppelte Vorsicht geboten und man ist nicht mehr berechtigt, Vorsichtsmafsregeln nach jeder Richtung hin zu unterlassen. Ich bitte Sie, sich aus dem Mangel an eigenen Erfahrungen in Ihrem Kreise darüber, dafs die Tuberkulose übertragen worden sei, nicht bestimmen zu lassen, anders zu handeln, anders zu entscheiden, als wie es Ihnen von ärztlicher Seite empfohlen worden ist. Der Schaden, der an unsrem Hab und Gut alljährlich dadurch erwächst, dafs Feuer ausbricht oder der Blitz einschlägt, ist aufserordentlich gering, und doch wird ein jeder vorsichtige Hausherr sich davor zu sichern suchen. Und Sie wollten es wagen, ein Kind, das Ihrer Fürsorge anvertraut ist, ja Hunderte von Kindern der Gefahr auszusetzen, dafs sie an der Tuberkulose erkranken durch Genufs ungekochter Milch? Gegenüber dieser Gefahr der Übertragung spielen die andern Schädlichkeiten eine wesentlich untergeordnete Rolle. Die Beobachtungen, die zunächst aus England kamen, dafs eine bestimmte Anzahl Kinder an den sogenannten Infektionskrankheiten erkrankte und die man auf nichts zurückführen zu müssen glaubte als auf Infektion durch Milch, wurden anfänglich etwas mifsgläubig betrachtet. Es haben sich aber diese Beobachtungen gemehrt, und wir haben mit dieser Thatsache auch fernerhin zu rechnen.

Ich darf Sie erinnern an die zahllosen Schädlichkeiten, welchen die Milch ausgesetzt ist bei ihrer Aufbewahrung und bei ihrem Transporte. Erst die Errichtung von sogenannten Milchkuranstalten beweist, mit wie viel Sorgfalt zu verfahren ist, auf wie viele Einzelheiten man zu achten hat, wenn es gelingen soll, die Milch ohne jede schädliche Beimengung zum Gebrauch geniefsbar zu machen. Sie werden mir zugestehen, dafs von diesen Vorsichtsmafsregeln selbst in der reinlichsten Wirtschaft eines Rittergutsbesitzers nicht die Rede ist, dafs nur in den sogenannten Milchkuranstalten das erreicht werden kann und zu erreichen ist, was der Arzt verlangen mufs: der Ausschlufs jedweder Gefahr, und so lange diese nicht ausgeschlossen ist, kann es der Arzt nicht verantworten und gestatten, dafs die Milch in ungekochtem Zustande verabreicht werde. Sind

wir in der Lage, Milch aus solchen Kuranstalten zu verabreichen, wie es in grösseren Städten möglich ist, dann ist im einzelnen Falle gegen Verwendung einer derartigen Milch nichts zu sagen. Aber solange das nicht geschieht, solange ist es nicht empfehlenswert, die Milch in ungekochtem Zustande zu verabreichen.

Referent Herr Direktor Dr. Veith (Frankfurt a. M.). „Über die pädagogisch-moralischen Wirkungen der Ferienkolonien."

Hochgeehrte Versammlung!

— — — — — — — Wenn unsere aus den Ferienkolonien zurückkehrenden Pfleglinge in ihrer frischen und gesunden Gesichtsfarbe, ihren strahlenden Augen, ihrem frohen, elastischen Wesen die untrüglichen Zeichen körperlichen Wohlbefindens erkennen lassen, so sind wir überzeugt, dafs ihr Gemütsleben ebenfalls einen heilsamen, für die Erziehung höchst wertvollen Aufschwung genommen hat.

Es besteht kein Zweifel darüber, dafs wir mit der Förderung der leiblichen Gesundheit zugleich auch die geistige befestigen, dafs der Sonnenschein des Glückes, das unsere Pfleglinge genieſsen, in die durch Armut und Krankheit verdüsterten Herzen eindringt und der moralischen Entwickelung die kräftigsten Antriebe verschafft.

Allerdings ist die Besserung des leiblichen Befindens, die Hebung der Widerstandskraft das erste, was wir für die kränklichen Kinder unsrer armen Mitmenschen erstreben; aber für nicht minder bedeutend mufs die erziehliche Einwirkung gelten, die teils eine unmittelbare Folge der körperlichen Kräftigung, teils aber auch der Gewinn besonderer Einrichtuugen und Bemühungen ist.

Dafs der Schöpfer der Ferienkolonien, der allverehrte Herr Pfarrer Bion, sich von vornherein von diesen Gesichtspunkten leiten liefs, lag sehr nahe, da er eben Erzieher par excellence ist; aber auch ein hochangesehener Hygieniker, der Begründer der ersten deutschen Gebirgskolonien, der unvergefsliche Geh. Sanitätsrat Dr. Varrentrapp, hat gleich anfangs die erziehlichen Wirkungen der Ferienkolonien aufserordentlich hoch geschätzt.

Auch die Nachfolger erkannten bald, dafs die Gesamterfrischung für Körper und Geist, die erhöhte Lebenskraft und die unter dem Einflufs reichlich erfahrener Liebe erwachte und gesteigerte Lebenslust für die Erziehung von höchster Bedeutung sei. Warum sollten auch die von dem Drucke mannigfacher Not befreiten Kinder dem väterlich für sie sorgenden Lehrer oder Pfleger nicht willig das Herz öffnen? Warum sollte sich kein Band des Vertraueus knüpfen, warum sollte die in dem reizvollen, wohlgeordneten Leben in der Kolonie oder in der tüchtigen Familie des Pflegers gebotene Macht des guten Beispiels ihre Wirkung versagen?

Daſs die verschiedenen Formen der Sommerpflege bereits einen groſsen erziehlichen Erfolg aufzuweisen haben, wird kein Einsichtiger bestreiten. Immerhin empfiehlt es sich zu prüfen, auf welchen Vorbedingungen derselbe beruht und mit welchen Mitteln er noch gesteigert und dauernd gesichert werden kann.

Vor allen Dingen müssen wir für geeignete Orte, wohnliche Räume, sowie für zweckmäſsige und reichliche Verpflegung in den Kolonien oder für gutes Unterkommen in den Familien sorgen. Dann dürfen wir für die Leitung der Kolonien weder Mietlinge noch Pedanten, sondern nur kinderfreundliche Lehrer, väterliche Fürsorger wählen, die es verstehen, den Frohsinn in den Kindern zu erwecken und zu erhalten, und die bei aller notwendigen Festigkeit in Bezug auf die Haus- und Lebensordnung der Eigenart der einzelnen Pfleglinge noch hinreichend Spielraum zu lassen wissen.

Am besten bewähren sich in dieser Hinsicht Lehrer von gereifter Erfahrung, die selbst Familienväter sind. Diesen gelingt es wohl am leichtesten, sich mit den vielerlei kleinen und groſsen Sorgen für die Pfleglinge zu befreunden und dem Zusammenleben einen möglichst familienhaften Charakter zu verschaffen.

Bei dem Bestreben der allermeisten Kinder, für die ihnen entgegengebrachte Liebe durch Folgsamkeit sich dankbar zu erweisen, gelingt es den Lehrern in der Regel leicht, eine gute und feste Ordnung herzustellen, und sobald die Kleinen eingewöhnt sind, kann sich im Haus und im Freien das anziehendste Leben entfalten. Ein verständiger Wechsel von geregelter Bewegung und freiem Tummeln, von Beschäftigung und Spiel erleichtert dem Lehrer die Disziplin und bietet ihm zugleich die wirksamsten Mittel zur Verhütung des Heimwehs und der Langeweile, sowie zur Erhaltung der für die sanitären und erziehlichen Zwecke so unentbehrlichen freudigen Stimmung.

Für die aus dunkeln Wohnungen und engen Gäſschen kommenden Kinder ist es eine Lust ohnegleichen, sich auf Wiesen zu tummeln, singend die Wälder zu durchstreifen, sich an selbstgepflückten Beeren zu erlaben, allerlei interessante Naturgegenstände zu sammeln, das Leben der Tiere zu beobachten, sich an Arbeiten der Landleute zu beteiligen oder im Schatten eines Baumes einer spannenden Erzählung zu lauschen oder gemeinsam ein schönes Volkslied zu singen. Da geht manchem Kinde die Ahnung auf, wie schön das Leben werden kann, wo Liebe waltet und Friede.

Wenn ich dies hervorhebe, wird doch niemand annehmen wollen, daſs wir unsre Pfleglinge in der Sommerfrische verwöhnten. Der Landaufenthalt hat für dieselben auch seine ernsten Seiten. Da gibt es nicht nur Genüsse, sondern auch Pflichten, die auf das sorgfältigste erfüllt werden müssen. Schon die Hausordnung weist jedem Kinde einen angemessenen Anteil an Obliegenheiten zu, wobei es zweckmäſsig ist, einen wöchentlichen oder halbwöchentlichen Wechsel

eintreten zu lassen. Die gröfseren Kinder haben überdies den Lehrer in der Fürsorge für die jüngeren zu unterstützen; überhaupt wird auf möglichste Übung gegenseitiger freiwilliger Hilfeleistung gehalten. Dabei geht es für einzelne Kinder nicht immer ohne ernste, aber wohlwollende Mahnung und Zurechtweisung ab.

Die Pfleglinge sollen sich allerdings soviel als möglich in der freien Luft bewegen; allein sie müssen nicht immer laufen oder spielen oder im Schatten liegen, sondern es ist notwendig, dafs aufser den kleinen häuslichen Verrichtungen noch andre, vornehmlich manuelle Leistungen von ihnen gefordert werden, damit sie sich der eigentlichen Arbeit nicht entwöhnen. Erhöhte Bedeutung gewinnen die Beschäftigungen an Regentagen.

Selbstverständlich wird auch dem Briefschreiben die nötige Zeit gewidmet. Die Kinder empfinden das Bedürfnis, den Eltern von ihren Erlebnissen zu erzählen. Während in der Schule das Schreiben der Briefe mit meist fingiertem Inhalt für die Kinder eine ziemlich schwierige Sache ist, die in der Regel nur unvollkommen gelingt, schreiben sie in der Sommerfrische mit Leichtigkeit die schönsten Kinderbriefe; denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Manche Vereine legen auch grofsen Wert darauf, dafs jedes dazu befähigte Kind ein Tagebuch führe; ich halte es für zweckmäfsiger, dafs die ganze Kolonie nur ein Tagebuch führe, das abwechselnd von mehreren Pfleglingen besorgt wird.

So gewinnt das physische, gemütliche und geistige Leben in der Kolonie bezw. in der Pflegerfamilie die reichste Entfaltung, und man hat eher zu besorgen, dafs zu viel als dafs zu wenig geboten wird. Ganz besonders gilt dies von der geistigen Anregung. Man darf nicht vergessen, dafs die Kinder Ferien haben, und dafs sie der Erholung bedürftig sind. Darum mufs alles, was den Charakter des Unterrichts und der schulmäfsigen Beschäftigung hat, unterbleiben. Das Leben auf dem Lande bietet immer noch geistige Anregung genug; auch die ungezwungene Unterhaltung gibt dem Lehrer die Mittel, den geistigen Horizont der Kinder zu erweitern.

Es liegt nahe, dafs die Kinder während ihres Landaufenhaltes gern Sammlungen anlegen. Einzelnen Kindern, die besondere Neigung haben, wird man dies gern gestatten; aber es ist notwendig, dafs man dabei auf äufserste Sorgfalt und vor allem auf Ausdauer hält, damit ein wirklicher Gewinn erzielt und besonders auch die Festigkeit des Willens gestärkt wird. Das Sammeln von Mineralien, Hölzern, Blattformen ziehen wir in unsern Kolonien aus naheliegenden Gründen dem Sammeln von Blumen, Schmetterlingen und Käfern entschieden vor.

Als sehr wertvolle, geistig anregende Beschäftigung bewährt sich das Entwerfen von kleinen Kartenskizzen auf den Spaziergängen;

bei besonders talentierten älteren Schülern hat auch die Anleitung zu landschaftlichen Skizzen recht erfreuliche Resultate geliefert.

Besonders reich ist das Leben in der Kolonie an Gelegenheit zur Entwicklung des Gemütes. Einiges ist bereits hervorgehoben; aber es empfiehlt sich, dieser Seite noch weitere Beachtung zu schenken.

Als förderlichstes Belebungs- und Sittigungsmittel erweist sich allerwärts der Gesang; durch ihn wird bald die schönste Harmonie unter den Kindern hergestellt, die zumeist sich vorher oft fremd waren. Grofs ist die Freude, wo es sich trifft, dafs einer der Pfleglinge Musikant ist, wenn er auch nur Harmonika spielt. Jedenfalls ist es ratsam, dafs wir darauf achten, nicht ganz unmusikalische Lehrer und Lehrerinnnn für die Kolonien zu wählen.

Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, dafs unsre Kinder das tägliche Gebet und den Besuch des Gottesdienstes nicht versäumen; aber auch im Anschauen der herrlichen Gottesnatur, „der immer erneuerten Schönheit“ und bei der Beobachtung der tüchtigen Betriebsamkeit der Landleute gewinnen die Kinder eine Fülle von Eindrücken, die das Gemütsleben bereichern und die Charakterbildung fördern. Der Anblick der im Schweifse ihres Angesichtes arbeitenden Landleute und die gelegentliche Teilnahme an ihren Beschäftigungen erzeugt ganz gewifs nicht Begehrlichkeit, Neid und Habsucht bei unsern Pfleglingen, wie von Gegnern unsrer Sache behauptet worden ist. Viel eher entwickeln sich bei vierwöchentlichem beschäftigungslosen Aufenthalt in der Grofsstadt gefährliche Ideen und Neigungen.

Nach allen Erfahrungen, die bis jetzt gesammelt sind, dürfen wir getrost behaupten, dafs die Ferienkolonien auch in erziehlicher Hinsicht den gehegten Erwartungen entsprechen, indem sie ihren segensreichen Einfluſs weit über die Zeit des Ferienaufenthaltes hinaus bewähren. Es wird dies fast allgemein von den Eltern bestätigt, wie auch von den Lehrern, zu denen die Kinder wieder zurückkehren, und wird ganz besonders konstatiert von den Personen, welche die Fürsorge für die notleidenden Kinder fortsetzen. Die Tugenden, die eine nachhaltige Förderung erfahren, sind Ordnungsliebe, Verträglichkeit und Gefälligkeit; gar manches Kind erstarkt darin in solchem Grade, dafs es selber günstigen Einfluſs auf das Elternhaus ausübt.

Ob ein erheblicher Unterschied zwischen den erziehlichen Resultaten der geschlossenen Kolonien und der, von Pastor Schoost in Hamburg eingeführten, Familienpflege besteht, ist schwer nachzuweisen; ganz falsch wäre es aber ohne Zweifel, wenn man der Pflege in einer erprobten Familie nicht auch eine sehr hohe erziehliche Einwirkung zuerkennen wollte. Hier empfängt das Kind vielleicht weniger geistige Anregung; aber es erhält dafür eine vielseitigere Förderung für seine Gemüts- und Charakterbildung.

Feste Ordnung, Verträglichkeit und bürgerliche Tüchtigkeit jeder Art ist auch bei den Landleuten zu finden, meist sogar in weit höherm Umfange als in den alleruntersten Schichten der grofsstädtischen Bevölkerung. Überdies wird man die Pfleglinge auch niemals in Familien geben, deren Ehrbarkeit zweifelhaft ist. Um die Zuverlässigkeit der Familien zu ermitteln, können die Vereinsvorstände der wohlwollenden Beihilfe geeigneter Vertrauenspersonen am Orte, wie Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer, nicht entbehren; aber gerade dieser Berührung mit angesehenen Leuten der Kolonieorte kommt der erziehlichen Einwirkung zu gut; denn die Personen, die sich für unsre Sache bemühen, wenden in der Regel auch den Kindern, die in ihre Orte kommen, ein freundliches Interesse zu, das wesentlich dazu beiträgt, dafs die glückliche Stimmung der Kinder und ihr Streben, sich würdig zu erweisen, erhöht wird.

Zu den moralischen Wirkungen der Ferienkolonien gehört auch der gute Einfluſs, den sie auf die Eltern unsrer Pfleglinge üben. Beispiele von Undank und unberechtigten Forderungen kommen nur äufserst selten vor. Die bedrängten Eltern schätzen das, was wir für ihre kränklichen Kinder thun, sehr hoch. Ganz besonders günstig wirkt der Umstand, dafs es sich bei unsrem Liebeswerk nicht eigentlich um Verabreichung von Almosen handelt, sondern vielmehr um die persönliche Bethätigung hingebendster Liebe. Je mehr die vom Glück Begünstigten mit ihren ärmeren Mitmenschen in unmittelbaren Verkehr treten und sich die Linderung ihrer Not angelegen sein lassen, desto mehr werden die sozialen Spannungen sich vermindern.

Dafs in dieser Hinsicht noch viel mehr geleistet werden kann und geleistet werden mufs, ist keine Frage. Aber auch unsre verschiedenen Einrichtungen der Sommerpflege bedürfen noch der Erweiterung und Vervollkommnung, um nicht nur die sanitären, sondern auch die erziehlichen Wirkungen zu steigern und dauernd zu sichern.

In dieser letztern Hinsicht hat Herr Dir. Schrader aus Berlin auf der Frankfurter Hauptversammlung vortreffliche Winke gegeben über das, was erforderlich scheint, um auf den gewonnenen Resultaten erfolgreich weiter zu bauen. Er verlangt vor allen Dingen, dafs die Fürsorge für die Pfleglinge mit der Rückbeförderung in die Familien nicht abgeschlossen werde, dafs man vielmehr den noch nicht hinreichend Gekräftigten weitere angemessene Stärkungsmittel (Milchpflege, Bäder) gewähre, nnd dafs überhaupt denen, welchen man einmal die helfende Hand entgegengestreckt hat, gründlich geholfen werde. Aber auch die einer weiteren leiblichen Pflege nicht mehr bedürftigen Kinder dürften des erziehlichen Einflusses wegen nicht sobald aus den Augen gelassen werden; Komiteemitglieder und Lehrer müfsten das ganze Jahr über mit den betr. Familien

Fühlung behalten. Thatsächlich ist man in vielen Städten, so auch in meiner Heimat, bereits ernstlich in dieser Richtung bemüht.

Ein besonderer Gewinn der fortgesetzten Fürsorge erwächst daraus, dafs sich die Auswahl der Pfleglinge im nächsten Jahre von selbst ergibt. Die von mannigfacher Not bedrückten Eltern gewinnen bei dieser dauernden Bemühung um das Wohl ihrer Kinder die wohlthuende Überzeugung, dafs es uns ernstlich darum zu thun ist, ihre berechtigten Wünsche zu befriedigen, und wir erlangen mehr und mehr die Möglichkeit, die unberechtigten Forderungen zurückzudrängen.

Ich schliefse diesen Hauptteil der von mir erwarteten Darlegungen mit dem Wunsche, dafs aus unsrem Liebeswerke nicht nur für die leidende, sondern auch für die helfende Menschheit immer reicherer Segen erblühen möge. Gebe Gott, dafs alle noch Fernstehenden sich unsern Bestrebungen anschliefsen und wachsende Freude am Wohlthun gewinnen.

Es erübrigt mir nur noch, über einige spezielle Fragen zu referieren, soweit dies nicht schon im Zusammenhange mit dem Hauptgegenstand geschehen ist.

Über die Frage I.: Unter welchen besondern Verhältnissen verdient die Familienpflege, unter welchen die geschlossene Kolonie den Vorzug? brauchen wir nicht mehr zu streiten; beide Einrichtungen haben sich, dank der unausgesetzten Bemühung, ihre speziellen Vorteile möglichst auszunützen und ihre Mängel zu vermindern, je nach den örtlichen Verhältnissen in hohem Grade bewährt. Dies gilt auch von dem in Frankfurt zuerst zur Anwendung gebrachten kombinierten System (Frage II.), bei welchem die Orte für die geschlossenen Kolonien so ausgesucht werden, dafs zugleich eine Anzahl Kinder, etwa 10—12, in Familienpflege gegeben werden können. Die letztern haben nur Kost und Wohnung und ab und zu auch einmal eine passende Beschäftigung bei den Pflegern, kommen aber in der Regel nach dem Frühstück und Mittagessen in die Kolonie, um an den Spaziergängen und Spielen teilzunehmen.

Unsere Einzelpfleglinge geniefsen so den erziehlichen Einfluſs des Lehrers und den fröhlichen Verkehr in der Kolonie, und wir machen eine erhebliche Ersparnis, weil wir viel weniger Lehrer nötig haben und für das Kind weniger zahlen als im Gasthaus.

Die mit unsern geschlossenen Kolonien verbundenen Einzelpflegschaften erhöhen auch das Interesse der Bewohner der Kolonieorte für unsre Sache, was nach unsern Beobachtungen allen Pfleg-

lingen an demselben Orte zu gut kommt. Die Nachbarschaft der geschlossenen Kolonie bei den Einzelpflegschaften gewährt ferner die Möglichkeit, Kinder, die sich für die Einzelpflege weniger eignen, und bei denen etwa das Bedürfnis einer strengern Zucht hervortritt, in die Kolonie zurückzunehmen. In Berlin hat man im Jahre 1886 ebenfalls recht günstige Erfahrungen mit dem kombinierten Verfahren gemacht, bei dem die geschlossene Kolonie gleichsam der Stamm und die Einzelpflegschaften die Glieder sind.

Hinsichtlich der unter Punkt III in Frage gestellten unentgeltlichen Verpflegung sind die seitherigen Erfahrungen teils ganz befriedigend (Dresden und anfangs auch Augsburg), teils aber auch recht ungünstig gewesen (Hamburg, Posen, Erfurt, Frankfurt). Über den Erfolg der Gratispflege entscheidet offenbar der Umstand, ob die Aufnahme, welche das Kind findet, demselben sympathisch ist, und ob die häuslichen Verhältnisse, in die es kommt, nicht zu sehr von den ihm gewohnten abweichen. Letzteres wird aber sehr häufig bei solchen Familien, welche die Kinder unentgeltlich aufnehmen, der Fall sein, und dann fühlen sich die letztern unbehaglich; es stellt sich Heimweh ein, das auch durch die reichlichste Verpflegung nicht beseitigt wird. Mehrfach sind Kinder aus der Einzelpflege entlaufen. Jedenfalls sind die Anerbieten zu unentgeltlicher Aufnahme sorgsam zu prüfen. Familien, in welchen die Kinder leicht verwöhnt werden können, sind nicht geeignet; ebenso diejenigen, von welchen zu befürchten ist, dafs sie die Pfleglinge während der Erntezeit mifsbrauchen, um etwa die kleinen Kinder zu Haus zu beaufsichtigen etc.

Unter IV. wird gefragt, wie sich die Beaufsichtigung der in Familienpflege gegebenen Kinder durch den Lehrer des Orts bewähre. Die Vereine zu Hamburg und Bremen stützen sich, wie bekannt, ganz auf den Lehrer des Orts und reichen mit der Einrichtung der regelmäfsigen Inspektion durch Komiteemitglieder vollkommen aus. Auch wir lassen seit Jahren mit sehr gutem Erfolg 28—30 Einzelpfleglinge durch einen Ortslehrer beaufsichtigen. Derselbe macht an Wochentagen und Sonntags gröfsere und an den übrigen Tagen kleinere Spaziergänge mit den Kindern, besucht sie auch öfters in den Wohnungen.

Die sanitären und erziehlichen Wirkungen liefsen bis jetzt noch keinen Abstand von denen der geschlossenen Kolonien erkennen. Die Ersparnis ist bei dieser Einrichtung noch gröfser als bei dem kombinierten System, da die Verpflegungskosten für den Lehrer wegfallen und das Honorar ein bescheidenes ist (Mk. 70). Dieses Verfahren setzt natürlich voraus, dafs man einen durchaus zuverlässigen Lehrer findet, der auch in seinem Dorfe unabhängig genug ist, um nötigenfalls die Pfleger zu ihrer Pflicht ermahnen zu können.

Ob es sich, wie unter Punkt V. gefragt wird, empfiehlt, die Pfleglinge weit von der Heimat wegzusenden oder nicht, hängt zumeist von den lokalen Verhältnissen und den speziellen Bedürfnissen der Kinder ab; aber ohne Not sollte man die Kinder nicht allzuweit entführen; kann indes für die Stärkung der Gesundheit bei gröfserer Entfernung wesentlich mehr erreicht werden, so sollte man die höhern Transportkosten nicht scheuen. Wenn die Kolonieorte zu nahe bei der Heimat sind, werden die Eltern leicht veranlafst, ihre Kinder zu besuchen, was immer Störungen verursacht. Es dürfte sich überhaupt empfehlen, den Eltern die Bedingung zu machen, dafs sie bei normalem Verlauf des Kolonielebens auf das Besuchen ihrer Kinder verzichten; in keinem Falle aber dürfte der Besuch ohne Einführungsschein seitens des Vorstandes gestattet sein.

Was nun Punkt VI., die in den verschiedenen Ländern bestehenden Einrichtungen und Erleichterungen für den Transport der Pfleglinge anlangt, so hat jedenfalls Dänemark wahrhaft ideale Verhältnisse, weil dort die Eisenbahn- und Dampfschifffahrtsgesellschaften seit mehr denn dreifsig Jahren die Ferienkinder unentgeltlich befördern (in Frankreich und der Schweiz gewährt man sehr grofse Erleichterungen). In den meisten deutschen Staaten werden 2 Kinder auf ein Militärbillet befördert, und die Gültigkeit des Retourbillets wird auf die ganze Dauer des Landaufenthaltes ausgedehnt. Württemberg erläfst überdies die Fracht für das Gepäck, was sehr anzuerkennen ist. Die deutsche Zentralstelle der Vereinigungen für Sommerpflege ist zu dem Zwecke der Erlangung weiterer Transporterleichterungen wiederholt bei den Behörden vorstellig geworden, aber ohne Erfolg. Ob einzelne Privatbahnen erheblich liberaler sind als die Staatsbahnen, ist mir nicht bekannt.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient die segensreiche Thätigkeit der Berliner Gesellschaft für den Transport unbemittelter kranker Kinder nach den deutschen Seeheilstätten. Es wäre wünschenswert, dafs jemand die Güte hätte, über die Organisation dieser Gesellschaft genauern Bericht zu erstatten. Auch will ich den Wunsch nicht unterdrücken, dafs noch weitere Anstrengungen gemacht werden möchten, um für alle unsre Pfleglinge gröfsere Transportvergünstigungen zu erlangen.

Die Frage VII.: Ist es gut, Knaben und Mädchen in einer Kolonie zu vereinigen? kann ich, trotz der günstigen Berichte, die über dieses in München, Zürich, Wien und Landsberg erprobte, bezw. versuchte Verfahren auf der Frankfurter Versammlung erstattet wurden, nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen bejahen.

Zunächst ist eine äufserst sorgfältige Auswahl der Kinder erforderlich; es dürfen keine zweifelhaften Elemente und keine

Kinder von vorgerückterem Alter in der gemischten Kolonie sein, und dann ist es unbedingt nötig, dafs die Leitung einem verheirateten Lehrer und dessen Frau anvertraut werde, damit insbesondere die Mädchen wissen, mit wem sie ihre kleinen Anliegen in Bezug auf Kleidung und andere Dinge zu besprechen haben. Am ersten könnte ich mich, des nicht zu leugnenden sittigenden Einflusses wegen, den der unbefangene Verkehr von Knaben und Mädchen hat, entschliefsen, einer Einrichtung das Wort zu reden, nach der die geschlossene Kolonie aus Knaben besteht, die Mädchen aber an demselben Ort in Einzelpflege gegeben werden; der Verkehr bei den Spaziergängen und Spielen würde dann gewifs in förderlicher Weise auf die Gesamthaltung einwirken.

Thatsächlich haben wir in Frankfurt diesen Verkehr zwischen Knaben und Mädchen für drei Monate bei der Milchpflege nach den Sommerferien, wo es sich um die weitere Kräftigung der Kinder handelt, die mit mangelhaftem Erfolg zurückgekehrt sind.

In Anbetracht der Thatsache, dafs der Erfolg unsrer Kolonienpflege wie auch der Familienpflege ohnehin auf einer ganzen Reihe nicht allzuleicht zu schaffender Voraussetzungen beruht, ist es geboten, die Möglichkeit neuer Schwierigkeiten nach Kräften zu verhüten; die Vereinigung der Geschlechter in den Kolonien erscheint mir aber als ein Vorgehen, das die Schwierigkeiten eher vermehrt als vermindert. Ich bin darum der Meinung, dafs man Knaben und Mädchen wohl vereinigen kann und unter den vorhin gemachten Vorbehalten selbst mit Nutzen vereinigen kann, dafs aber kein Grund vorliegt, die Einrichtung zu verallgemeinern.

Über die VIII. Frage: Sind Bedenken vorhanden, mehr als 15 Kinder in eine Gruppe zu vereinigen? kann ich nach der ausgiebigen Besprechung, welche dieser Punkt auf der Frankfurter Versammlung fand, rasch hinweggehen. Wir stehen in Frankfurt nach reiflicher Erfahrung seit Jahren, wohl mit den meisten andern Vereinen, auf dem Standpunkte, dafs man unter der Voraussetzung eines bewährten Lehrers und ausreichender Räume unbedenklich bis zu 20 Kinder in einer Kolonie vereinigen kann. Wir gehen sogar mit bestem Erfolge bis zu 25 und 30, aber nur dann, wenn gute Gelegenheit vorhanden ist, 8 bis 12 davon in Privatpflege zu geben. Wo überreiche Mittel vorhanden sind, wird man immerhin wohlthun, kleinere Kolonien zu bilden, um die Möglichkeit der individuellen Behandlung zu steigern.

Dies ist es, was ich über die mir zur Behandlung gegebenen speziellen Fragen zu sagen habe. Die Kürze der zugemessenen Zeit gestattet nicht mehr ins einzelne zu gehen. Hoffentlich bietet das Eine oder Andere von dem Vorgebrachten Anlafs zu fruchtbarer Diskussion.

Über dasselbe Thema spricht Herr H. O. Reddersen (Bremen):

Sehr geehrte Versammlung!

Meine Herren Vorredner haben die Einrichtungen und Erfolge der Ferienkolonien nach allen Seiten hin bestens beleuchtet. Sie haben dabei manche zweifelhaften Punkte klargestellt und gewisse Sätze als für die gesamte Sommerpflege maſsgebend bezeichnen können. Mir, als letztem Referenten, ist nun der Auftrag geworden, das Ganze mit einigen Bemerkungen abzuschlieſsen. Ich soll noch eine Art Nachlese halten und dadurch das Gesamtbild vervollständigen; es werden mehr Ausblicke in die Zukunft sein, Erwägungen und Ratschläge, in welcher Weise die Grundidee der Ferienkolonien praktisch weiter auszugestalten sein dürfte.

Das Erste, worauf ich nun Ihre Aufmerksamkeit hinlenken möchte, ist die Selbstbeköstigung in den Ferienkolonien. Daſs diese in den letzten Jahren eine so groſse Anerkennung und Verbreitung gefunden hat, erklärt sich leicht aus dem Bestreben der Vereine und Komitees, mit der wachsenden Zahl der hilfesuchenden Kinder die Kosten für die Verpflegung derselben thunlichst herabzumindern, natürlich ohne die Kinder darunter leiden zu lassen. Dies ist ja auch vielerorts in überraschender Weise gelungen. Aus den Berichten, die uns aus Zürich, Dresden, Berlin, Landsberg und andern Städten zugegangen sind, wissen wir, daſs bei Selbstbeköstigung die Unkosten um 50 % herabgegangen sind, daſs also mit derselben Summe eine doppelt so groſse Zahl von Kindern völlig genügend versorgt werden kann. Die Frage ist aber nicht bloſs eine finanzielle, sondern auch eine sanitäre, denn durch die Einrichtungen der Selbstbeköstigung wird es ermöglicht, mehr zu individualisieren, das heiſst dem einzelnen leidenden Kinde diejenige Nahrung zuzuführen, welche gerade zu seiner Kräftigung nötig erscheint; die Mannigfaltigkeit und Abwechselung, welche erst durch die Selbstbeköstigung in den Speisezettel der Ferienkolonien gebracht werden kann, wird überhaupt allen Pfleglingen sehr zusagen. Bei der Selbstbeköstigung ist es auch vom Vorteil, daſs eine gröſsere Zahl von Mädchen zu den Geschäften des Haushalts, namentlich in der Küche, herangezogen werden kann. Dadurch bekommt die einzelne Kolonie einen mehr familienhaften Charakter und heimelt in dieser Beziehung auch die Vertreter der Familienpflege sehr an, überhaupt aber sollte man jede derartige Gelegenheit, unsere ärmeren Schulmädchen hauswirtschaftlich etwas vorzubilden, bestens auszunutzen suchen.

Die Selbstbeköstigung kann indessen erst zur vollen Entfaltung der ihr innewohnenden Vorzüge gelangen, wenn die Thätigkeit der Ferienkolonien nicht bloſs auf die drei oder vier Ferienwochen beschränkt bleibt, sondern sich auf den ganzen Sommer ausdehnt.

Damit hängt also die Frage wegen der Sommerpflegehäuser zusammen. Das eigene Haus gibt unserer Arbeit erst eine feste, solide Grundlage, es bildet den Mittelpunkt unserer Arbeit und enthebt uns aller Zufälligkeiten und Verdrieſslichkeiten der Massenquartiere in Wirtshäusern und ihren meist ungenügenden Räumlichkeiten. Wenn wir es von Mitte Mai bis Mitte September im Betriebe haben, so können die Pfleglinge viermal wechseln und dabei vermögen wir den mannigfachsten Bedürfnissen und Anforderungen Rechnung zu tragen. Das wird auf die gesundheitliche Aufbesserung unserer ärmeren schwächlichen Jugend ganz anders einwirken, als wenn sich alles auf die kurze Ferienzeit zusammendrängt, und damit werden auch wohl die letzten Zweifler verstummen, nicht mehr von philantropischer Spielerei bei unserer Ferienversorgung reden wollen, sondern den Wert unserer Arbeit voll und ganz anerkennen müssen. Solche Sommerpflegehäuser besitzen bereits einige Vereine, z. B. die von Lübeck, Landsberg, Barmen, und in Zürich, Bremen, Leipzig und in andern Städten ist man mit der Herrichtung eifrigst beschäftigt. Selbstverständlich sind es nicht etwa eigentliche Heilanstalten, sondern sie stehen ganz auf dem Boden unsrer bisherigen Sommerpflege und nehmen nur solche schwächliche, erholungsbedürftige Kinder auf, welche nicht einer fortlaufenden ärztlichen Behandlung bedürfen. Im besondern möchte ich jedes eigentliche Sommerpflegehaus noch bezeichnen als Genesungshaus für Kinder, welche nach überstandener Krankheit erst in erfrischender Landluft und bei entsprechender Ernährung wieder zu Kräften kommen können, als Nachkurhaus für die aus einem Sool- oder Seebade heimkehrenden Kinder, welche nicht sofort in ihre dürftigen häuslichen Verhältnisse und in die Schule zurückkehren können, und endlich als Erholungshaus für die bedauernswerten Kinder, welche wegen ihrer körperlichen Gebrechlichkeit von unserer Fürsorge bisher ganz ausgeschlossen werden mufsten. Offenbar wird der Wirkungskreis der Vereine und Komitees dadurch wesentlich erweitert, und zunächst werden es die gröfseren Städte sein, die sich in den Besitz eines solchen ländlichen Pflegehauses zu setzen haben; nebenher werden natürlich, wenn auch in geringerem Umfange, die bisherigen Arten der Ferienversorgung ihren Fortgang nehmen müssen, da selbst ein gröfseres Pflegehaus nicht allen Anforderungen genügen kann, und in vielen Fällen eine einfachere und billigere Form ausreicht.

Es erscheint mir sehr wünschenswert, dafs namentlich die Pflegehäuser nicht ausschliefslich den Kindern der armen Leute geöffnet werden. Im allgemeinen wird man ja an dem Grundsatze festhalten müssen, Familien, welche wirtschaftlich noch so stehen, dafs sie für Kinder einigermafsen selbst sorgen können, von der Teilnahme an den von der öffentlichen Wohlthätigkeit unterhaltenen Ferienkolonien auszuschliefsen. Aber wer genau aufhorcht,

hat gewifs auch schon einmal die Klage gehört: „Die reichen Leute sorgen für ihre eigenen Kinder, für die armen sorgt Ihr, aber unsre schwächlichen Kinder müssen ganz zu Hause bleiben.“ Wir dürfen in der That gewisse Zwischengruppen in unsrer Bevölkerung nicht übersehen, kleinere Beamte, einfache Gewerbs- und Arbeitsleute, Witwen in bescheidenen Verhältnissen, kurz Leute, die ihre Familien redlich und ohne Unterstützung ernähren, die aber für die Ferienversorgung eines schwächlichen Kindes keine gröfseren Opfer, etwa 30 bis 50 Mark, aufbringen können. Reichen wir ihnen also die helfende Hand, indem wir sie aber anhalten, nach ihren Kräften einen Teil der Kosten zu tragen. Können sie nicht 20 Mark bezahlen, so sollen wir auch einen kleineren Beitrag, und wären es nur 5 Mark nicht zurückweisen. Allerdings ist eine solche Summe für die Vereinskasse ziemlich geringfügig, aber um so bedeutungsvoller ist jeder derartige Beitrag für das sittliche Gefühl der betreffenden Eltern. Überhaupt ist es ja für unsre Vereine und Komitees eine ebenso wichtige als schwierige Aufgabe, in der unbemittelten Bevölkerung den Gedanken zu erhalten und zu befestigen, dafs Vater und Mutter die natürlichen Vertreter und Beschützer der Kinder sind, welche also auch in Krankheitsfällen für sie sorgen und sich Opfer auflegen müssen.

Um nun einigermafsen richtig abschätzen zu können, ob und inwieweit die Eltern zu den Kosten beisteuern können, müssen wir vorstands- oder komiteeseitig mit den hilfesuchenden Familien in nähere Verbindung treten, wodurch natürlich nicht ausgeschlossen ist, dafs wir auch noch andernorts Erkundigungen einziehen. Ich halte es überhaupt aus mehr als einem Grunde für dringend geboten, dafs wir die Gelegenheit, den Häusern unserer ärmeren Mitbürger näher zu kommen, nicht unbenutzt lassen. Erst wenn wir die häuslichen Verhältnisse der uns angemeldeten Kinder einigermafsen kennen gelernt haben, werden wir beurteilen können, wie wir ihnen am besten helfen können. An sich liegt ja für die armen Eltern schon etwas Beruhigendes, Aufrichtendes und Versöhnendes darin, wenn sie wahrnehmen, dafs man sich überhaupt um ihre schwächlichen Kinder eingehender bekümmert; sie werden mitteilsamer und unsern Zureden und Ratschlägen zugänglicher, und so wird die Arbeit ganz anders eingeleitet, als wenn sich alles nur in Scheinen, Listen und andern bureaukratischen Formen abspielt. Hierbei mufs ich mich aber an unsre Frauen und Jungfrauen direkt wenden. Ich bin der festen Überzeugung, dafs ein solcher Verkehr mit den Eltern unserer Sommerpfleglinge ohne ihre persönliche Unterstützung ganz unausführbar ist, und wo in unsern Vereinen und Komitees in dieser Hinsicht bereits Erfreuliches geleistet wird, da kommt nachweislich das Hauptverdienst immer auf Rechnung der Frauen. Sie gelten daher auch mehr denn gelegentliche Ge-

hilfinnen; sie sind nach meinen Erfahrungen in der Regel die eigentlichen Trägerinnen aller volkserzieherischen sittlichen Gedanken, welche der Arbeit der Sommerpflege innewohnen, und bei ihrer verständnisvollen, ausdauernden Teilnahme an den Vorstandsgeschäften bleibt die Gefahr blos aktenmäfsiger, reingeschäftlicher Erledigung derselben ausgeschlossen. Wem also die gesunde Weiterentwickelung der Ferienkolonien am Herzen liegt, der darf nicht müde werden, die Frauen immer wieder zur Teilnahme an der Arbeit einzuladen; der kann aber auch aussprechen, dafs diese Arbeit als eine wirklich befriedigende, lohnende zu bezeichnen ist.

Bei dem Besuche der Vorstandsdamen vor der Abreise der Kinder in die Ferienkolonien kommt es vornehmlich darauf an, dafs den Eltern Anleitung und Rat für die Ausrüstung der Kinder erteilt wird; dafs die fehlende Kleidung nicht von unsern Vereinen geliefert werden kann und darf, wird jetzt wohl allerorts zugestanden. Da ist es also Sache der Frauen, in wirklichen Notfällen Rat zu schaffen und sich persönlich und unter der Hand für die ärmsten Kinder zu verwenden. Kehren sodann die Kinder zurück, so müssen sich die Frauen auch um ihre Schützlinge bekümmern, sie in ihren Wohnungen wieder aufsuchen, sich über die Aufbesserung ihrer Gesundheit und die so schön verlebte Ferienzeit mit freuen und den Eltern zur Weiterpflege zu Hause geeignete Anregung und Anleitung geben. Dabei wird es denn ja auch nicht an Veranlassung fehlen, der einen oder andern Mutter ernstlich nahe zu legen, noch mehr für Reinlichkeit und Sauberkeit, namentlich für ordentliche Lüftung der Wohn- und Schlafräume zu sorgen, kurz, in freundlicher, eindringlicher Weise den Eltern zuzureden, dafs sie auch ihrerseits in jeder Weise die Bemühungen um die gesundheitliche Aufbesserung ihrer Kinder unterstützen. In der Regel werden solche Besuche dankbar aufgenommen, und nur selten sind die Fälle, dafs Mangel an gutem Willen oder gänzliches Unvermögen der Eltern alles beim alten läfst. Für unsre Vereine ist es also von gröfster Wichtigkeit, dafs wir nichts unversucht lassen, die in der Sommerpflege erzielten Erfolge zu erhalten und zu befestigen.

Erweisen sich nun einige Eltern so arm, dafs sie ihren Kindern eine auch nur einigermafsen genügende Ernährung aus eigenen Mitteln nicht verschaffen können, erhalten die etwas kräftiger heimgekehrten Kinder wieder nichts als Kartoffeln, dünnen Kaffee und trockenes Brot, warmes Mittagsessen nur ganz ausahmsweise, so mufs vereinsseitig noch etwas nachgeholfen werden, z. B. durch Milchspenden, Speisung in der Volksküche oder in wohlthätigen Privathäusern. Besondere Berücksichtigung dürften dabei die schlechtgenährten, blutarmen Knaben und Mädchen verdienen, welche der Konfirmation nahe stehen; sie sind ja nach ihrer Entlassung aus der Schule vornehmlich auf ihre körperliche Kraft und Ausdauer

angewiesen und sollen sich möglichst bald durch ihrer Hände Arbeit selbst ernähren. Natürlich mufs man bei einer derartigen Fürsorge während der Winterzeit sehr vorsichtig vorgehen, damit man nicht ein Stück allgemeiner Armenpflege treibt. Es handelt sich nicht um eine direkte Unterstützung der Familie, sondern darum, dafs es unsrem Schützling, einem bestimmten notleidenden Kinde der Ferienkolonie, nicht an genügender Nahrung fehlt. Lassen wir es aber an einer solchen Nachhülfe fehlen, so ist der in den Ferien erreichte Zuwachs an körperlicher Frische und Kraft bei diesen ärmsten Kindern meist nur von sehr kurzer Dauer; der bleibende Erfolg steht zu unsern Kosten und Mühen nicht mehr in einem richtigen Verhältnis — wir haben höchstens nur halbe Arbeit gethan.

Sehr geehrte Versammlung, ich bin am Ende meiner Mitteilungen. Unsre Aufgaben erweitern sich ja offenbar nach mehr als einer Seite hin, aber wir dürfen getrost darauf rechnen, dafs der göttliche Segen, dessen wir uns bisher in so reichem Mafse erfreuen durften, uns auch fernerhin nicht fehlen wird, wenn wir nur unsre Arbeit mit ebensoviel Umsicht und Verständnis, als wahrer Herzensgüte und Opferfreudigkeit fortsetzen.

Herr Jules Steeg, Député [Paris], resumiert die gehaltenen Vorträge und referiert über die Ferienkolonien in Frankreich wie folgt:

L'idée des colonies de vacances n'est pas tout à fait nouvelle en France: Depuis longtemps des colonies furent organisées par des écoles privées à Lyon, Paris etc., et les écoles publiques possédaient une espèce de „colonies ambulantes“, savoir les voyages en vacances exécutés chaque année.

En 1883 l'oeuvre des colonies de vacances fut introduite par Mr. Cottinet au 9ième arrondissement de Paris. Cette année-là on fit partir deux colonies d'essai de 10 garçons et de 10 filles.

C'etait un modeste début, mais l'institution une fois lancée allait toujours gagnant du terrain de sorte qu'en 1887, 523 enfants des deux sexes choisis dans les écoles primaires de 15 arrondissements de Paris ont pu pratiquer la cure d'air que leur misère physiologique réclamait, cure dont la propreté, la régularité, la bonne nourriture et la joie ont opéré merveilleusement sur l'état physique et moral des petits Parisiens. Un autre gain intellectuel à relever est la connaissance du paysan et de la campagne; le séjour dans la colonie est une véritable révélation de géographie, l'occasion incomparable de *leçons de choses* et, ce qui ne vaut pas moins de *"leçons de personnes"*.

La direction des colonies et la surveillance des enfants furent confiées à des maîtres et à des maîtresses dévoués, qui n'ont pas manqué et qui ont consacré de bon coeur une partie de leurs jours libres à la prospérité de l'entreprise.

Au mois d'août les différentes colonies s'envolent à tous les vents selon les décisions des comités d'arrondissement; il y en a qui vont jusqn'à 600 kil. de Paris.

Grâce à la bonne volonté de l'état, les colonies peuvent s'installer dans les écoles normales libres pendant les vacances, dans les écoles primaires supérieures, dans les lycées on dans les collèges; quelques-unes d'entre elles préfèrent des pensionnats privés, des auberges etc.

Abstraction faite de quelques petits détails qu'à l'avenir on saura aisément corriger, les Français ne veulent pas changer de système et ils n'ont qu'un désir: maintenir les colonies sous la même forme.

L'année dernière Mr. Buisson, le directeur de l'enseignement primaire, à fondé une société à Paris qui doit répandre l'idée des colonies en sollicitant l'attention du public et la bienveillance des autorités en faveur de la dite institution. Elle a déjà réussi à un tel point qu'à l'heure qu'il est les conseils municipaux sont favorables à l'oeuvre à propager.

Jusqu'à présent on a obtenu les ressources nécessaires soit des caisses d'écoles, soit par souscription.

C'est ici qu'il faut signaler une idée de Mr. Cottinet, qui veut intéresser les enfants des écoles secondaires pour leurs pauvres camarades de l'école primaire; il a résolu de créer des liens permanents entre les collégiens et les écoles primaires et il espère à en tirer les ressources les plus considérables.

Ainsi l'enfance riche ou aisée contribuerait principalement à doter le budget des colonies.

Le comité a réussi à procurer aux colons un traitement favorable de la part des compagnies de chemins de fer; cependant on reprendra des négociations afin d'obtenir une réduction uniforme, de trois quarts, que la libéralité de P. L. M. et de l'Ouest ont déjà consentie.

Non seulement à Paris, mais dans la France toute entière l'idée des colonies à trouvé un sol fertile, et l'émulation de la province s'est éveillée. Des villes comme Bordeaux, Lyon et bien des autres, des communes et des comités se sont intéressés, et la ville la plus distante même, Bayonne possède sa „colonie sanitaire de vacances".

Vu tout cela, les promoteurs de cette oeuvre de bienfaisance peuvent se féliciter du succès obtenu jusqu'ici, et l'avenir leur donnera une satisfactions plus parfaite encore.

Herr Jos. Macar, Liège, teilt mit, dafs er nicht in der Lage sei, über die Ferienkolonien Belgiens zu berichten, sondern dafs er gekommen, um die diesbezüglichen Erfahrungen andrer Länder sich zu eigen zu machen.

Herr Dr. de Cristoforis (Mailand). Über die Ferienkolonien in Italien:

Italien, je suis obligé de me servir de la langue française, la langue qu'on peut dire aujourd'hui internationale. Si l'harmonieuse langue de ma patrie n'est pas connue et parlée que par bien peu d'étrangers, la cause reside dans la difficulté qu'elle présente à l'apprendre, et dans le long esclavage auquel l'Italie a été séculairement assujettie, et qui a, malheureusement trop retardé le jour mille fois béni, dans lequel elle a pû s'assoir au milieu des nations libres.

J'aurais bien preferé m'exprimer avec mon propre idiome plutôt que d'abîmer une langue qui m'est étrangère; mais il me fallait avant tout me faire comprendre par la majorité, viter ensuite tout droit au bût utile général, et oublier pour le moment l'interêt personnel.

Mesdames et Messieurs: c'est un spectacle bien intéressant et plus encore très satisfaisant que de voir de tous les côtés du monde civilisé surgir la science au secours d'une plaie, qui depuis longtemps attaque et afflige les générations, c'est à dire la *degradation organique*. C'est un drapeau uniforme que nous avons empoigné, sur lequel on a écrit *hygiène préventive et philantropique* pour pourvoir à cette degradation organique, que l'on constate auprès de toutes les nations, qui est dûe à plusieurs et différentes causes, et qui menace la santé des générations présentes et à venir d'une manière profonde et malheureusement grave: et je me félicite vraiment que ma patrie ne soit pas arrivée la dernière au milieu de ce grand concert humanitaire.

En effet c'est depuis sept ans que Milan, la première et jusqu'à présent la seule des villes d'Italie, suivant la voix philanthropique et scientifique du feu M. Varrentrapp. notre maître à tous à ce sujet, et d'après les exemples que nous donnent l'Allemagne et la Suisse, a organisé une *œuvre de bienfaisance de cure climatique* qui s'appelle *Pia Instituzione per la cura climatica gratuita agli allievi delle scuole communali.*

Son bût est de reparer à l'état *chétif*, *fluet* (ital. *graule*, ted. *schwächlich*, ingl. *weakly*) soit constitutionnel, soit acquis, de l'enfance, chez les garçons et les petites filles de sept ans accomplis: étant demontré par la science clinique que *l'état chétif* (la *graulita* in italiano) qui n'est pas encore la maladie, est l'état qui le plus directement et facilement dispose et conduit les petits organismes aux plus graves maladies: c'est à dire à la scrofule, au rachitisme, et surtout à la tuberculose et à la meningite granuleuse, par l'intermédiaire de l'anémie et de la chlorose qui constituent le fond toujours prononcé de l'état chétif.

Il est bien entendu que le degrès de cette condition organique est recherchée d'une manière positive pour la constatation matérielle

du poid et de la hauteur du corps, de la force respiratoire et musculaire, et que l'on choisit pour la cure les enfants qui donnent les chiffres les plus inférieures à la moyenne physiologique pour rapport à leur âge.

Nous voulumes que les enfants fussent tous des élèves des écoles publiques de la commune dans un double bût: le premier de venir en aide, d'une manière indirecte, à la loi de l'instruction obligatoire, engageant les parents à envoyer leurs enfants aux écoles: le second bût pour que, après la cure gymnastique ayant gagné la vigueur nécessaire, les élèves puissent profiter encore mieux de l'instruction et fréquenter davantage dans le courant de l'année des leçons auxquelles autrefois souvent il ne pouvaient pas assister à cause de maladie ou d'indisposition.

Nous avons adopté la forme de la *Colonie de famille*, *Versorgung in Kolonien*, *geschlossene Kolonien*, à l'entretien de laquelle pourvoit un *Conseil administratif* qu'on peu considérer comme le chef de la famille. Un directeur maître des écoles communales, et deux maîtres pour la colonie des garçons ou deux maîtresses pour celle des filles, font la surveillance sur place.

La localité ou station climatique est à 800 mètres s. m. dans la *Valle Seriana* (province de Bergame) bien abritée, et ayant les caractères des régions alpestres.

Chaque colonie est composée de 100 sujets, pas davantage, et profite d'un séjour de 31 journées, entre la première moitié de Juillet et la première de Septembre.

Une commission de trois médecins fait une *première sélection* entre les concurrants *trois mois avant le départ* pour la cure, en constatant le *poid* et la *hauteur du corps*. Une *seconde visite* est pratiquée à la station climatique *le jour après* que la colonie est arrivée à destination, ajoutant à la connaissance des deux autres données celle de la force musculaire (par un manomètre) et de la force vitale ou respiratoire (par un spyromètre). Une *troisième inspection* est repetée le jour avant que la colonie abandonne la station: enfin *une quatrième et dernière* constatation se fait *trois mois après le retour* en ville.

De toutes ces données on tire enfin des tableaux statistiques, offrant par des chiffres les preuves matérielles des avantages obtenus dans la croissance organique et la constitution physique des enfants par le fait du séjour à la station climatique.

Ici je devrais vous exposer, Mesdames et Messieurs, les résultats que nous avons constatés; mais je crois mieux vous en faire grâce et vous en éviter l'ennuie. Je me résumerai en disant que nos résultats sont les mêmes auxquels sont arrivées toutes les institutions semblables; augmentation du poid, de la taille, de la force musculaire et de la puissance vitale; augmentation qu'on voit ré-

joindre et surpasser en report de l'âge la moyenne physiologique qui était inférieure avant la cure.

Les chiffres exposées dans les comptes rendus des sept années d'exercice de notre institution (dont plusieures exemplaires j'ai deposés au bureau à disposition des membres du congrès) sont la meilleure illustration des bienfaits obtenus.

Je préfère fixer un instant votre attention, Mesdames et Messieurs, sur quelques questions d'ordre et d'intérêt général.

D'abord: à quoi bon discuter sur la forme à adopter pour les colonies? c'est à dire, s'il convient mieux de placer les enfants par groupes de deux à quatre, pas d'avantage, dans chacune des familles qui habitent la localité choisie pour la cure; ou s'il vaut mieux faire des colonies de dix à quinze enfants et en confier le ménage et la surveillance soit au maître d'école, soit à l'aubergiste du pays; enfin s'il est préférable la forme de colonie à cent élèves, au maximum, et en laisser les attributions administratives au conseil de l'instruction, pendant que sur place la surveillance est confiée à des maîtres ou maîtresses d'école.

Pour ma part, j'avoue que cette question me parait n'avoir pas d'importance; et je pense que chaque pays, chaque nation doit être laissée libre de préferer la forme qui lui convient le mieux d'après la connaissance des habitudes, des mœurs, et du degré d'éducation sur laquelle on peut compter le plus favorablement pour le résultat final; c'est à dire, pour la certitude que les enfants soient bien surveillés et qu'il ne leur manque pas ce qui leur est dû quant à nourriture et soins.

Mon pays ne se prêterait aucunement à la forme par petits groupes chez les familles de la campagne; il nous faut absolument la forme de *„geschlossene Kolonie“* comme l'a appellée M. Veith, et que nous dirions *„colonia collegiale“*. Dans laquelle il y a bien des avantages selon mon avis, l'enseigment à la propreté du corps, l'apprentissage à la sociabilité, l'éducation morale, peut-être l'économie, en tout cas la sûreté de la complète surveillance.

J'ai dit tout-à-l'heure que nous militons tous sous un même drapeau: et pourtant en parcourant les comptes rendus des différentes institutions j'ai dû m'apercevoir que *la méthode nous manque*; la méthode qui est pourtant indispensable dans toutes les sciences, pour obtenir des résultats uniformes, utiles et utilisables par tous ceux qui s'occupent de la matière.

Si chacun de vous choisit un point de départ différent à propos du choix des enfants par rapport à l'âge et à la nature de la forme morbide qu'on veut corriger: si chacun de nous va à la recherche des chiffres normales et pathologiques du poid, de la taille, de la force vitale et musculaire avec des préconçus différents par rapport au moment de les tirer soit avant, soit après le séjour à la

station climatique et par rapport à la fonctionalité des instruments nécessaires au bût et à l'objectif qu'on ne préfige en s'en servant; si les tableaux statistiques sont rédigès avec une forme, avec une méthode qui ne conduit pas d'une manière presque uniforme à la recherche de faits qui intéressent nous et la science et à leur interprétation pratique; il me semble que le travail de chaque institution ne sera utile aux autres autant qu'il pourrait l'être que s'il y avait une sorte de *langage commune* à chacun d'entre nous; il me semble que le bût scientifique et practique ne pourra pas être atteint aussi bien et complet qu'il est désirable.

Je tacherai de m'expliquer. En effet; de quelle manière tirer des conclusions en tout utiles et démonstratives si là c'est seulement à sept ans, ailleurs même à seize ans que l'enfant peut profiter de la cure? si pour une institution le bienfait est limité aux enfants simplement chétifs, et pour une autre il s'étende aussi aux scrofuleux et au rachitiques?

Et encore; étant différent la moyenne physiologique du poid et de la taille du corps selon les âges dans un pays plustôt que dans un autre, il arrive que le point de départ n'étant pas uniforme on ne peut pas toujours convenablement apprécier la signification des chiffres dans les tableaux statistiques, parcequ'on n'en possède pas la clef. Pour ce qui regarde les instruments d'investigation de la force musculaire et de la capacité vitale par le manomètre et le spyromètre: le premier peut donner seulement la connaissance de la force des muscles de la main, et non pas celle des muscles du dos et des jambes que dans la majorité des cas se trouvent en antithèse entre eux, et dont le degré de vigueur est pourtant nécessaire que nous connaîssions.

Quant au spyromètre, d'un côte la différence des modèles, dont on en connait plusieurs, d'une autre l'inexpérience et la gaucherie de certains enfants qu'on soumet à cette preuve, sont les causes pour lesquelles nous obtenons des données souvent fausses et presque toujours contradictoires entre une investigation et l'autre, et sont autant de motifs pour que l'on s'accorde sur les appareilles et les moyens à adopter.

Enfin; les avantages physiologiques de croissance du corps et de ses forces, étant en relation avec la durée plus ou moins longue du séjour à la station climatique; et de même les chiffres résultants des inspections ayant une signification plus ou moins importante en raison du moment qu'on les a tirées, soit plus soit moins rapprochés du départ et du retour de la station de cure, il faut que l'on s'entende et l'on tombe bien d'accord sur ces points d'une importance indiscutable.

Croyant donc avec la plus grande conviction que pour bien répondre à la question scientifique et pratique, d'ordres hygiénique,

qui nous occupent, il est nécessaire, peut-être indispensable que *tous les directeurs des institutons pour la cure climatique aux colonies de vacances* suivent une méthode à peu près uniforme, j'ai cru utile, pratique d'avancer à cet honorable congrès des *propositions* que je désire soient prises en considération, et que je prie Mr. le président Bion de soumettre à la discussion et à la votatition. Mes propositions sont les suivantes:

„Le congrès international pour les colonies des vacances et les questions de l'hygiène de l'enfance qui s'y rapportent est appellé:

1° á inviter les autorités et les comités scolaires â faire procéder à la mesure exacte pour les enfants des écoles, depuis l'âge de sept ans: ce qui pourra être utile à fixer le contingent militaire du poid, de la taille, de la force respiratoire (capacité vitale), de la force musculaire, en vue d'obtenir la moyenne physiologique des différents âges;

2° étudier des appareils uniformes pour la spyrométrie et la dynamométrie en vue des institutions des vacances des écoles et des expériences indiquées au premier chapitre;

3° inviter les comités des colonies de vacances à adopter un formulaire uniforme pour la statistique des mésures citées précédemment, tant pour les époques auxquelles il y sera procédé que pour tous les faits qu'il est pratiquement utile de constater;

4° le congrès nomme une commission chargée d'étudier les appareils et de fixer la forme de statistique et les époques ou il sera procédé aux diverses constatations; cette commission publiera le résultat de ses études à l'occasion du congrès suivant."

Diskussion:

Herr Prof. Alb. Sturm (Budapest): Angesichts der vorgeschrittenen Zeit beschränke ich mich darauf, Ihnen mitzuteilen, zu welchen Resultaten wir bei unsern Ferienkolonien gelangt sind. Die Verhältnisse haben uns dahin gebracht, dafs wir uns mehr zu einheitlicher Form geeinigt haben. Unsre Kolonie, die auf unsre eigenen Kosten ausgerüstet und verpflegt wird, liegt einige hundert Kilometer weit von der Hauptstadt. Da sich letzere nämlich im Sommer in sehr ungünstigem Klima befindet, sind wir genötigt, die Kinder soweit als möglich zu schicken. Dabei hat sich herausgestellt, dafs die physischen Veränderungen sehr bedeutende sind. Die Herren Fachmänner, welche sich über die physischen Wirkungen der Ferienkolonien geäufsert haben, wird es interessieren zu erfahren, dafs, nachdem wir bemerkt, dafs die Bestimmung des Gewichts allein nicht genügt, um die physischen Veränderungen zu konstatieren, nachdem wir wahrgenommen, dafs

die Mädchen viel mehr an Gewicht zugenommen, wir mit Zuhilfenahme unserer ärztlichen Experten eine gröfsere Zahl von Fragen zusammengestellt haben, deren Beantwortung den Schulmännern zusteht. Die Kinder werden, wenn sie abgehen, im Hemde nackt untersucht, und es wird konstatiert, wie der Knochenbau, die Muskulatur, die Hautfarbe, Gewicht und Körperlänge beschaffen ist. Es gibt da drei Klassen: 1 = gut, 2 = mittelmäfsig, 3 = schlecht. Jedes Kind wird vor der Abfahrt und bei der Rückkunft auf die 6—7 Eigenschaften geprüft. Wir haben die Erfahrung gemacht, dafs wir durch Zusammenziehen dieser vielen Faktoren doch eher erfahren, welche physischen Wirkungen der Aufenthalt auf das Kind geübt hat. Wir haben bemerkt, dafs sogar faule Kinder am meisten zugenommen haben, und mit der Mästung der Kinder ist uns nicht gedient. Die Kinder werden bei uns sehr abgehärtet; sie müssen täglich 15—20 Kilometer zurücklegen. Auch haben wir, um diese vielen Nüancen, die zwischen Armut und Elend immer vorhanden sind und sich auch bei den Kindern geltend machen, nicht sehen zu lassen, den Kindern eine wohlfeile Uniform aus Leinenhemd und Mütze gegeben, sie mit Fahnen und Trommeln ausgerüstet, so dafs sie Lust und Liebe zur Sache bekommen. Ferner haben wir die Erfahrung gemacht, dafs in der Nähe die Kinder schlechter gehalten sind, als in grofser Entfernung, abgesehen davon, dafs schon das Klima eine mächtige Anregung auf das Kind ausübt. Mifslich war es, dafs die Eltern die Kinder immer besucht haben und Waren mitbrachten, so dafs die Ungleichheit der Kinder sich wieder peinlich geltend machte, und Kinder, welche nichts bekamen, traurig waren, und manche Eltern raisonnierten, weil sie ihre Kinder nicht bei gutem Aussehen fanden.

Was die physische Untersuchung anbelangt, so haben wir drei Messungen vorgenommen, bei der Abfahrt, in der Mitte und bei der Rückkehr. In der Mitte hatten die Kinder etwas abgenommen, die anfangs stark zugenommen, während sie in der letzten Zeit rasch zunahmen. Auch haben wir die Erfahrung gemacht, dafs die gekochte Milch vor der kuhwarmen den Vorzug verdient, weil im Sommer viele Krankheiten ausbrechen, welche auf die Ernährung der Kinder nachteilig wirken können.

Was die Stärke unsres Vereins anbelangt, so haben wir vor 8 Jahren mit 20 Kindern begonnen, welche wir für 8 Wochen in die Ferien sandten. Seither haben wir gesehen, dafs 6 Wochen genügen. Diesen Sommer haben wir 120 Kinder nach 4 verschiedenen Kolonien unter eigenen Lehrern ausgeschickt. Durch eine grofse Landeslotterie hoffen wir dieses Jahr in den Besitz eines gröfseren Kapitals zu gelangen, welches die Fortsetzung, Instandhaltung des Instituts ermöglicht ohne zu lästige Inanspruchnahme des Publikums.

Schliefslich bringe ich namens unsres Vereins herzlichen Gruſs dem Schöpfer dieser Institution, Herrn Pfarrer Bion, dessen Anregung ohne sein Wissen in der Ferne so schöne Früchte gezeitigt hat.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird das Telegramm der Kaiserin Friedrich von der Versammlung in folgender Weise erwidert:

Der durch Vertreter von Deutschland, Frankreich, Österreich, Italien, Belgien und der Schweiz zahlreich besuchte Kongreſs für Ferienkolonien dankt Ihrer Majestät für Ihre herzliche Begrüſsung und bittet Sie ehrerbietigst, unsern Bestrebungen auch fernerhin Ihre Teilnahme und Unterstützung zuwenden zu wollen.

Im Namen des Kongresses:
Pfarrer Bion.

Herr Dr. Bausch (Düsseldorf): Nachdem wir von so mancher Seite Anregungen empfangen und sich über das Unternehmen verschiedene Ansichten herausgestellt haben, möchte ich nicht unterlassen, noch auf einiges hinzudeuten. Der Ursprung des ganzen Unternehmens ist ja darin zu finden gewesen und noch zu finden, daſs eben kranke Kinder hinausgeführt werden sollen in bessere Verhältnisse und ihr Zustand gehoben werden soll, um späteren Anfechtungen des Lebens kräftig zu widerstehen. Die Anregung ist von Herrn Pfarrer Bion ausgegangen, und nachdem das Unternehmen eine Zeitlang fortgeführt worden, hat sich herausgestellt, daſs es neben der körperlichen Kräftigung und Ernährung noch einen andren Hauptzweck zu verfolgen hat, die erziehliche Seite zu fördern, und gerade dieses letztere scheint mir eine Hauptaufgabe des Unternehmens zu sein. In der weit besseren sittlichen Gestaltung liegt für mich eine weit gröſsere Befriedigung als in der vielleicht nur momentanen körperlichen Kräftigung des Kindes, und ich möchte fast befürchten, daſs wir, indem wir die körperliche Kräftigung zu sehr in den Vordergrund schieben, sehr leicht die erziehliche Seite vernachlässigen. Es hat für mich ein Bedenken, diese aufserordentlich subtile Behandlung des Kindes, dieses ewige Wägen, Messen, Beobachten, Studieren nach der geeignetsten Nahrung und die Angst, dem Kinde möchte diese oder jene Nahrung nicht so zuträglich sein wie irgend eine andere. Das ganze Leben bewegt sich doch fortwährend in Gefahren, und ich lege kein besonderes Gewicht darauf, ob dem Kind gekochte oder ungekochte Milch gegeben wird, um so weniger, als wir uns sonst im Leben wenig darum bekümmern, ob die Milch gekocht oder ungekocht getrunken wird. Wenn wir die Sache so difficil treiben wollen — ich bin nicht Arzt —, so könnte

daran so ein ganzes Unternehmen füglich zu Grunde gehen. Täglich werden neue Bacillen entdeckt, neue Bakterien; wir kriegen, statt dafs sich die Gefahren verringern, immer neue, und dennoch leben wir ruhig weiter und befinden uns ganz glücklich dabei. Ich möchte wirklich warnen vor der gar zu medizinischen Auffassung des Unternehmens. Ich habe gefunden, dafs es immer die Ärzte gewesen sind, die sich dieses Unternehmens vorzugsweise angenommen haben, und die Kommunalverwaltungen, entstanden ist es aber aus der Geistlichkeit und Lehrerschaft. Dafs man eine solche Sache nicht machen kann ohne ärztliche Beihülfe, ist klar; aber dafs man die Sache nicht übertreibe, finde ich für wichtig. Lassen Sie uns die Freudigkeit an der Sache nicht verderben, ob durch allzu grofse Ängstlichkeit bezüglich medizinischer Fragen, oder ob sich da vielleicht durch Übertragung etwas bilden könnte, was dem Kinde schade. Auf den Gedanken komme ich nicht. Alle unsere rheinischen Städte haben ihre Milchkuranstalten; da trinken die jungen Damen ihre Milch auf ärztliche Verordnung ganz frisch von der Kuh. Es wird ja gesorgt, dafs die Milch gut gehalten sei und keine Epidemie entstehe, die uns in die Gefahr brächte, die Kinder nach Hause zu schicken. Vor allen Dingen, meine Herren, mögen wir uns nicht Gefahren in der Ausübung des Unternehmens selbst heraufbeschwören; darum möchte ich recht dringend bitten. Es ist das wissenschaftlich niederzulegen und ein jeder mag sehen, wie er solche Fingerzeige verwenden kann. Aber im grofsen Rahmen der Ferienkolonien läfst sich das nicht machen. Die Hauptsache bleibt für mich einmal die körperliche Kräftigung und auch die Weckung des sittlichen Gefühls. Ob wir damit die soziale Frage lösen, das erscheint mir zweifelhaft. Die Alten gewinnen wir nicht mehr; das sind so etwas Ideale der Jugend. Schaffen wir einen neuen Menschen heran, der mit uns hält und mit uns trägt. Dann wird sicherlich die soziale Kluft sich verengern und soziale Verhältnisse werden sich möglichst begleichen. Auf der Jugend mufs unsere Hoffnung beruhen. Diese müssen wir zu uns heranziehen. Die erziehliche Seite bleibt für mich das Höchste, was durch die Ferienkolonien erstrebt werden kann. Füttern wir die Kinder gut, nicht nur während der Ferien, sondern auch während der Winterzeit, und lassen wir uns keine grauen Haare wachsen, ob sich durch diese oder jene Theorie eine bessere Ernährung erzielen läfst. Bleiben wir bei der Sache und halten wir fest an der erzieherischen Seite des Unternehmens.

M. le pasteur MITTENDORF, délégué du comité genevois des colonies de vacances, remercie le Comité de Zurich d'avoir organisé ce congrès; il est bon, que nous profitions mutuellement de nos expériences; cette œuvre ne doit pas être fait au hasard, mais avec soin et méthode, si l'on veut obtenir les meilleurs résultats au point

de vue de l'hygiène physique et morale. Les statistiques que le Dr. Varrentrapp de Frankfort a présentées dans son rapport au Congrès d'hygiène de Genève en 1882 devraient être poursuivies, et il serait convenable à cet effet, d'instituer un office central auquel tous les comités feraient parvenir leurs rapports. L'orateur exprime le vœu que Zurich soit chargé de cette fonction au moins pendant quelques années. M. Mittendorf dit en suite quelques mots sur les colonies genevoises; il constate que la dispersion des colonies dans des familles des paysans, dans des villages du jura vaudois sous la surveillance d'un chef de groupe, est le système le plus pratique, le plus simple et le plus économique pour le Comité de Genève; mais il est évident qu'on peut être conduit par les circonstances à en préférer un autre.

L'orateur parle encore du choix des colons, opération toujours délicate; il faut écarter les malades et certaines affections qui demendent des soins speciaux, pour n'admettre que les enfants chétifs, anémiques, affaiblis par le travail scolaire, les privations ou des maladies anterieures. La difficulté réside dans le choix des plus méritants, lorsque tous ceux qui ont été présentés ne peuvent être admis, faute de place. L'examen médical assez rapide fait par les médecins du Comité se montre quelquefois insuffisant, s'ils ont sous les yeux des certificats médicaux incomplets et de valeur très inégale apportés par les parents des enfants. Sur ce point, il est util que les divers Comités échangent leurs idées et se communiquent leurs expériences. La réunion de ce jour peut rendre ainsi de grands services à l'œuvre que nous poursuivons en commun.

Herr Hugo Röstel (Berlin):

Ich möchte nur einige kurze Bemerkungen machen. Es ist heute im Laufe der Diskussion ein ganz besonderer Wert auf die Wägung der Kinder gelegt worden, um die Erfolge der Ferienkolonien zu konstatieren. Ich möchte Sie doch bitten, dafs Sie diesen Wert der Wägung nicht überschätzen wollen. Ich will gar nicht dagegen ankämpfen, dafs die Wägungen fortgesetzt werden, es ist ein so angenehmes Ding, wenn man den Müttern nachher sagen kann, hier habt Ihr Euer Kind zurück; es wiegt heut schwerer als damals, wo wir es fortnahmen. Aber ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dafs diese Gewichtszunahme nicht immer von Glück ist. Wenn Sie in einer Ferienkolonie eine gröfsere Anzahl Kinder haben, welche bisher durch schlechte Nahrung ernährt worden sind, welche, wie es in ärmeren Gegenden vorkommt, durch Kartoffeln und Brot ernährt worden sind, und Sie wiegen sie, so werden Sie häufig bei diesen Kindern ein grösseres Gewicht finden als das, welches die Herren Ärzte als Normalgewicht aufgestellt haben, und wenn Sie nun diese Kinder durch Milch und Fleisch ernähren,

können Sie nach acht Tagen die Erfahrung machen, dafs das Kind um 1—2 Pfund an Gewicht abgenommen hat, und das ist kein Unglück, sondern das gröfste Glück für die Kinder. Erst nach weiteren acht oder vierzehn Tagen tritt dann die Zunahme des Körpergewichts ein, wenn sie sich an die neue Kost gewöhnt haben. Legen Sie nicht ein allzugrofses Gewicht darauf. Wenn Herr Professor Wyss die Forderung stellt, es sollen die Kinder von gleichem Geschlecht und Alter besonders gewogen werden, um zu vergleichen, so — meine ich — geht man mit diesen Forderungen an die Ferienkolonie zu weit, weil es eine Sache betrifft, welche keine genauen und greifbaren Resultate liefert, weil die Gewichtszunahme nicht immer die gleiche Bedeutung für die Kinder hat.

Ein zweites wollen Sie nun noch bedenken! Die Kinder, welche in die Ferienkolonien nicht mitgenommen werden können, nehmen auch zu Hause während der Ferien ganz bedeutend an Gewicht zu, weil sie keine geistige Anstrengung haben, sondern sich auf der Strafse mehr umhertreiben als sonst und infolgedessen auch ein Stückchen Brot mehr essen. Die Kinder nehmen während der Ferien weit mehr zu als die normale Gewichtszunahme beträgt. Es ist das sehr interessant. Es haben einige Komitees sich die Mühe gegeben, die Kinder, die, obgleich es ihnen auch Not that, nicht mitgenommen werden konnten, zu Anfang und Ende der Ferien zu wiegen. Ich habe schon früher einmal aus einem Berichte[1] aus Chemnitz eine Stelle vorgetragen, die vielleicht hier am Platze ist:

„Die Gewichtszunahme betrug im Durchschnitt bei den Mädchen 1,729 kg (1882: 1,682) bei den Knaben 1,203 kg (1882: 1,211) und in den Stadtkolonien hatte von den 43 Mädchen durchschnittlich jedes um 1,679 kg zugenommen. Hierbei wollen wir nicht unerwähnt lassen, dafs sich die Herren Ärzte des Gesamtvorstandes mit höchst dankenswerter Aufopferung der Mühe unterzogen haben, eine gröfsere Anzahl Kinder, welche in den sechs Kolonien keine Aufnahme finden konnten, vor und nach den Ferien zu untersuchen und zu wiegen, und es war uns dabei bemerkenswert, dafs auch bei ihnen eine Gewichtszunahme und zwar durchschnittlich bei den Knaben von 0,916 kg und bei den Mädchen von 0,807 konstatiert werden konnte. Jedenfalls kann man diese wohlthätige Wirkung auf die Entwickelung des Körpers der in den Ferien gebotenen Ruhe und dem Freisein von geistigen Arbeiten und Anstrengungen zuschreiben."

In diesen Chemnitzer Fällen hatten also die Knaben der Ferienkolonien nur um 0,287 kg, die Mädchen um 0,922 kg mehr zu-

[1] „Bericht über die am 15. September 1885 in Bremen abgehaltene zweite Konferenz der Vertreter von Vereinen und Komitees für Ferienkolonien. Berlin 1885." Seite 48—49. Der erste Passus dieses Citates ist dem Berichte für den Armenpflegerkongress von 1884 entnommen.

genommen als die armen Kinder, welche nicht mitgenommen werden konnten.

Wenn man also so weit gehen will, wie Herr Professor Wyss, der da sagte, es sei die Kontrolle der Gewichtszunahme gleichsam eine Rechnungsablage für die Opfer, die man gebracht habe, so möchte ich dagegen ankämpfen; das stimmt nicht; das ist zu weit gegangen und heifst den Wägungen eine zu grofse Bedeutung zugeschrieben. Wenn wir auch weiter wiegen wollen, so wollen wir doch das Resultat der Wägungen nicht überschätzen.

Im weiteren bin ich ganz einverstanden mit Herrn Dr. Bausch, wenn er sich nicht die Freudigkeit bei der Arbeit der Ferienkolonien durch allzugrofse Bedenken der Herren Ärzte will stören lassen; aber ich bin nicht einverstanden mit ihm, wenn er sagt, das sei nicht ein Stück sozialer Arbeit, was wir hier machen; dafs wir mit den Ferienkolonien die soziale Frage nicht lösen, ist selbstverständlich; aber dafs es doch ein Stück dieser Arbeit ist, ist gar keine Frage, und ich bin überzeugt, Freund Bausch hat das in seiner grofsen Privatpraxis in Düsseldorf vielfach durchgemacht, dafs die Frauen, die sonst die Armenpflege nur mit Undank lohnen, wohl manchmal mit Thränen in den Augen kommen und uns danken, wenn wir ihr Kind in die Sommerpflege nehmen.

Das ist eben das Wunderbare, das Schöne, dafs die Ferienkolonien so aufserordentlich dankbar sind auf keinem Felde wie auf diesem Felde, und darum ist es ein Stück schöner, sozialer Arbeit, und ich wünsche, dafs auch unsre heutigen Verhandlungen dazu beitragen, dafs wir wieder ein Stück weiter kommen, dafs wir als Propheten dieses Gedankens, den Herr Pfarrer Bion zuerst ausgesprochen, in die Welt hinausgehen.

Herr Dr. Bausch:

Ich habe ganz und gar nicht ausgesprochen und aussprechen wollen, dafs wir nicht ein Stück sozialer Arbeit verrichten. Ich sage nur, wir möchten nicht zu weit gehen in unsern Hoffnungen bezüglich Erreichung der höchsten Ziele, wir würden wahrscheinlich und voraussichtlich die grofse Kluft doch nicht überbrücken. Das soll uns aber gerade nicht irre machen, dafs wir in der Arbeit fortfahren und wir sollen weniger auf den Dank der Alten als auf den der Jugend reflektieren.

Bericht über die zweite Sitzung

13. August, Nachmittags 3 Uhr.

Vorsitzender: Herr Jules Steeg.

Herr Dr. Kerez (Zürich). Über Heilstätten für rhachitische und skrofulöse Kinder.

Einleitung.

Wenn einer der Vertreter der Züricher Bestrebungen für Rhachitische und Skrofulöse, welche noch in den Kinderschuhen sich befinden, es wagt, vor so hoch ansehnlicher Versammlung das erste umfassende Referat zu übernehmen, so bedarf dies meinem Gefühle nach einer Rechtfertigung. Diese liegt in dem Umstande, dafs es dem Vorstande des Organisations-Komitee nicht gelungen ist, bei Zeiten einen auswärtigen und zugleich kompetenten Referenten für diese so wichtige, aber auch weitschichtige Materie zu gewinnen. Da nun die meisten Kulturvölker längst erkannt haben und die Zurückgebliebenen zu der Einsicht kommen, dafs es nicht nur eine schöne Sache ist, sondern eine zwingende Notwendigkeit, die Skrofulose und die ihr Vorschub leistende Rhachitis zu bekämpfen und damit der schlimmsten Geifsel der Menschheit, der Tuberkulose, einen Damm entgegen zu setzen, so fühle ich mich gedrungen, an diesem Orte wenigstens einen, in letzter Stunde zusammengerafften Abrifs der vielseitigen und zum Teil grofsartigen Schöpfungen auf diesem Gebiete der Kinder-Hygieine Ihnen vorzulegen.

Im Anschlufs an diese Rundschau dürfte es vielleicht gestattet und gerechtfertigt sein, etwas näher auf die Erfahrungen der Züricher Heilstätte bei Ägeri einzutreten, weil meines Wissens dieses Institut die erste und einzige Anstalt ist, welche in subalpiner Höhe Sommer und Winter ausschliefslich Rhachitischen und Skrofulösen dient und daher über ein ziemlich reines, nach Entlassung der Pfleglinge jeweilen stets vollständig kontroliertes Material verfügt, während diese nachträgliche Kontrolle aller Resultate bei längerem Bestande einer Anstalt unmöglich wird.

Die Geschichte der Bestrebungen für Rhachitische und Skrofulöse reicht in die Mitte des letzten Jahrhunderts zurück. Es ist kein Wunder, dafs in dem meerumspielten England die Idee, die salzige Flut und die mit ihr spielende Luft zum Wohl dieser Unglücklichen nutzbar zu machen, sich einem für die Leiden der Menschheit fühlenden und denkenden Menschen aufdrängte. Es war Richard Russel, welcher 1750 in einer Schrift für diese Idee eintrat. Doch erst 1796 wurde sie verwirklicht durch das erste Seehospiz, die Royal Sea Bathing Infirmary for Scrofulose in Margate. 1845 wurde sodann in Turin ein Spital in St. Filomena für Rhachi-

tische und Skrofulöse gegründet. Das Beispiel des nachbarlichen Inselreiches regte in Frankreich zur Nachahmung an und es wurden in Cette und Berk sur Mer erst skrofulöse und rhachitische Kinder in Pension untergebracht, 1847 aber bereits das erste französische Seehospiz in Cette gegründet, welchem bald weitere kleinere Institute in Berk folgten. In Deutschland und Österreich entstanden 1850 und 1855 die ersten Bäderhospize und zwar in Wildbad und Hall. Die Sache der Skrofulösen und Rhachitischen fand in Italien um die Mitte dieses Jahrhunderts einen wahren Apostel in dem Florentiner Arzt Barrelloi, denn er wanderte durch das ganze Land, die Leiden dieser Elenden und das durch Meerbäder und Seeluft ihrer wartende Heil zu verkünden. 1856 wurde das erste Ospizio marino in Viareggio eröffnet.

Seither vermehrten sich fast überall die Seehospize wie die Bäderhospize von Jahr zu Jahr, und bald entstanden auch ländliche Sanatorien, in England genannt Convalescenthouses, welche Skrofulösen und Rhachitischen auch zu Gute kamen.

Die ersten subalpinen Sanatorien endlich sind die Basler Anstalt für Erholungsbedürftige in Langenbruck und die Züricher Heilstätte für arme skrofulöse und rhachitische Kinder bei Ägeri, welche erstere 1884, letztere 1885 eröffnet wurden.

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, gibt es 3 Arten von Instituten, welche der Bekämpfung von Skrofulose und Rhachitis gewidmet sind:

I. Seehospize,
II. Bäderhospize,
III. ländliche und Höhen-Sanatorien.

Es ist von prinzipieller und geradezu tiefgreifender Bedeutung, bei allen diesen Arten von Instituten solche zu unterscheiden, welche nur Saison- d. h. Sommerbetrieb und solche, welche kontinueirlichen Betrieb haben.

Ob die Kurzeit eine bestimmte kürzere oder eine unbeschränkte sei, ist aus gleichen Gründen von maſsgebender Wichtigkeit für die Beurteilung dieser Anstalten. Denn wenn auch ein Ferienaufenthalt, oder selbst eine vorläufigere Ferienkur am Meere oder im Bade die Bestrebungen, die Acquisition von Skrofulöse und Tuberkulose zu verhindern, sehr vorteilhaft unterstützt, so können sie doch nur in den seltensten Fällen eine ererbte skrofulöse Anlage ganz und dauernd heben oder ausgesprochene Skrofulose, resp. Tuberkulose bleibend heilen.

Dieser von den Thatsachen aufgedrungenen Einsicht kann sich niemand mehr verschlieſsen, und doch wird es noch lange dauern, bis alle Unternehmungen dieser Art sich solche zur Richtschnur genommen haben.

Manche Institute besitzen vollständige Spitaleinrichtung und sind für alle chirurgischen und orthopädischen Eingriffe gewappnet, während die Mehrzahl der Anstalten sich auf rein diätetische und medikamentöse Behandlung beschränkt. Dieser Umstand dürfte eher auf örtliche Verhältnisse, denn auf Momente prinzipieller Natur zurückzuführen sein.

I. Seehospize.

Lassen wir nun die Institute der verschiedenen Länder Revue passieren, so finden wir von eigentlichen Seehospizen in England nur dasjenige von Margate, welches 250 Betten und alle nötigen Einrichtungen, auch für chirurgische Spitalbehandlung enthält und das ganze Jahr offen ist. Dagegen liegen von den ca. 150 Convalescent-Houses mehr als 30 am Meere. Die wichtigsten, hauptsächlich Skrofulösen dienenden, sind diejenigen von Bonrumouth, Eastboorne, New-Brighton, Seaford, sämtlich Saison-Hospize.

In Italien ist der Gedanke Barellais auf besonders günstigen Boden gefallen, da dort mehr als 20 Seehospize bestehen, welcher jedes teils ausschliefslich von einer Stadt oder Provinz, teils von mehreren zusammen benützt werden.

Solche Ospize marini sind in Viarreggio (120 Betten), Lestri Levante, Loano, Voltri, Livorno, Rimini, Fano, Porto ol 'Auzio, Palermo, Venedig (220 Betten), Cagliari und andern Orten. Alle sind Saison-Hospize, nur Palermo besitzt einen Anbau für das ganze Jahr.

Frankreich hat aufser in Cette kleinere Saison-Hospize in Cannes (Hospital Dollfufs) und in Nizza (Asyle Froeland), in Berk sur Mer aber das grofse Hôpital maritime mit ca. 700 Betten, welches das ganze Jahr im Betriebe ist, die vollkommensten, jeder Spitalanforderung entsprechenden Einrichtungen besitzt und daher allen Ländern als Muster dienen kann.

Am nämlichen Orte befinden sich das Hôpital Rotschild für Invaliden und das Institut Cornu, beide ebenfalls das ganze Jahr offen.

Belgien besitzt nach dem Muster von Berk eingerichtete und betriebene Hospize in Middelkerke für 300 Kinder und in Van Duyne bei Blankenberge für 200 Pfleglinge.

Die drei Saison-Hospize Zandvoost, Wyk van Zee und Scheveningen (mit 100 Betten) sind in Holland der Kur Skrofulöser und Rhachitischer gewidmet.

Das meerumspielte Dänemark hat sich seine Lage zu nutze gemacht durch Errichtung eines Küstenhospitals in Refnaës, welches 150 Kinder aufnehmen kann und das ganze Jahr offen ist und über vollständige Spitaleinrichtung verfügt.

Petersburg besitzt in Oranienbaum ein Hospiz, das während des Sommers mehr und mehr nur Skrofulösen dient.

Deutschland hatte früher schon kleinere Seehospize für den Sommer in Norderney (seit 1876), in Wyk auf Föhr, bei Cuxhafen, an der Ostsee in Grofsmüritz, in Zoppot und Kolberg.

In den letzten Jahren ist die Bekämpfung der Skrofulose für eine nationale Aufgabe erklärt worden und es hat sich zu diesem Zweck ein über das ganze Land verbreiteter Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten gebildet.

Das erste Werk dieses Vereins ist das grofsartige, im Pavillon-System gebaute Nationalhospiz in Norderney, welches, das ganze Jahr im Betrieb, für 300 Kinder berechnet ist

Andere Seehospize sind projektiert.

Österreich hat die ersten Anfänge mit einem Hospiz auf der Insel Grado und einem solchen bei Triest (seit 1884) gemacht. Beide sind nur im Sommer geöffnet.

II. Bäderhospize.

In Italien wurden früher skrofulöse Kinder zur Kur nach Acqui (salinische Schwefeltherme), nach Rivanazzano (jodhaltige Saline), und in die Salinen von Casamicciola geschickt.

In Frankreich existiert ein altes Badehospiz in Forges les bains für 220 Kinder, von Paris aus gegründet und benutzt.

Deutschland verfügt über mehr als 20 Soolbäder-Hospize, so in Jagstfeld, Rothenfelde (mit 70 Betten), Kreuznach (100—140 Betten), Salzuflen (60 Betten), Elmen, Sülzen, Sooden, Nauheim etc.

Die meisten sind nur im Sommer in Betrieb, in neuerer Zeit haben einige, wie Rothenfelde, Salzuflen, Nauheim und andere, einen Teil ihrer Lokalitäten für Winterbetrieb eingerichtet. In einzelnen derselben werden dringende gröfsere Operationen ausgeführt.

Österreich besitzt im Soolbad Hall und in Baden Sommer-Stationen für skrofulöse Kinder.

III. Ländliche und Höhen-Sanatorien.

Die vielen ländlichen Convalescent-Houses Englands dienen zum Teil auch Skrofulösen und Rhachitischen.

In Frankreich nehmen die Rekonvaleszenten-Asyle von Roche-Gyon und Epinay ebenfalls Skrofulöse auf.

In Deutschland sind die Sanatorien von Godesberg am Rhein, Augustusbad bei Radeberg und Königsborn in Westfalen zum Teil der Behandlung Skrofulöser und Rhachitischer gewidmet.

Das Basler Institut für Erholungsbedürftige in Langenbruck verdient etwas eingehendere Betrachtung.

Dasselbe liegt 700 Meter hoch in einem reizenden Wiesenthale des Jura, welches rings von reich bewaldeten Hügeln umgeben ist.

Die Anstalt ist in einem ältern Hause für 28 Kinder eingerichtet und mit allem Nötigen versehen, für Sommer- und Winterbetrieb. Es werden Erholungsbedürftige aufgenommen, also die verschiedensten Zustände und Leiden behandelt, immerhin eine grofse Prozentzahl von Skrofulose und Rhachitis.

Die Kurmittel bestehen in rationeller Ernährung, Bädern, Gymnastik, Terrainkuren. Die Kurzeit ist nicht beschränkt, bisher im Mittel ca. 70 Tage. Die Resultate sind sehr erfreuliche, an Körpergewichtszunahme ergaben

2 Sommer	durchschnittlich	1,5	Kilo	und 1,7	Kilo
2 Winter	„	2,6	„	„ 3	„

Die Anstalt besitzt eine kleine Filiale in Richenbach.

Fast in allen genannten Instituten werden auch Rhachitische aufgenommen.

Italien verfügt aber über eine Anzahl ausschliefslich diesem Leiden gewidmeter, vorzüglicher Anstalten, die Scuole oder Instituti dei Rachitici, worüber Herr Pfarrer A. Bert von Genua zu berichten die Güte haben wird.

Wenden wir uns zu den Resultaten und der dieselben sehr beeinflussenden Kurzeit der verschiedenen Anstalten, so sehen wir, dafs in England Margate in den Jahren 1880—1883 durchschnittlich 24% geheilter und 68% sehr gebesserter Fälle aufzuweisen hatte bei einer Kurzeit von 3—8 Wochen.

Die Erfolge der Convalescent-Houses sind nicht bekannt, doch sollen sie günstige sein.

In den italienischen Seehospizen dauert die Kur 4—6 Wochen und es wurden in den verschiedenen Hospizen durchschnittlich 43% Heilungen und 50% Besserungen erzielt. Es wird aber an manchen Stellen ausdrücklich betont, dafs viele Kinder zum zweiten und dritten Male wiederkehren zur Kur, so dafs manche Erfolge nicht dauernde sind. Berk s. M. hat bei einer durchschnittlichen Kurzeit von 1¼ Jahr in den Jahren 1869—1882 durchschnittlich 70,7% der Pfleglinge geheilt, 3,2% gebessert, 2,7% nicht gebessert entlassen und es sind 7,2% gestorben.

Im Hospice St. Charles zu Cette wurden bei einer Kurzeit von 45 Tagen sehr gebessert 21,3% und gebessert 57,2 %.

Die Kurzeit der belgischen Hospize ist ähnlich der von Berk, diejenige der holländischen jedoch bedeutend kürzer. Die Resultate sind mir nur von Scheveningen zum Teil bekannt, welches 1884 21,7% geheilt und 69% gebessert entliefs.

Das dänische Institut hat unbeschränkte Kurzeit und soll sich daher auch sehr günstiger Erfolge erfreuen.

Oranienbaum bei Petersburg hat bei einer mittlern Kurzeit von 77 Tagen ca. 44% Heilungen und 44% Besserungen erzielt.

In Deutschland ist die Kurzeit gewöhnlich eine kurze, in Norderney durchschnittlich 42 Tage, in den Soolbädern 4—6 Wochen dauernde.

Norderney weist für das Jahr 1884:		folgendes Resultat auf: im Jahr 1887:	
Geheilt oder gebessert.	92,7%	geheilt.....	10,8%
nicht gebessert	4,9%	erheblich gebessert.	38,9%
verschlimmert	1,6%	gebessert.....	32,8%
		ungebessert.....	3,1%

Wyk auf Föhr im nämlichen Jahr:

wesentlich gebessert	43%
gebessert.....	54%

Die Soolbäder und Thermen zeigen keine besonders günstigen Erfolge: im Durchschnitt nur 17—18% Heilungen und 63% Besserungen.

Die Resultate der ländlichen Sanatorien lassen sich nicht in Vergleich ziehen, da sie ein sehr gemischtes Material betreffen.

Die Seehospize Österreichs haben eine Kurzeit von 45—50 Tagen; Triest entliefs im Jahr 1884 25% geheilt und 48% sehr gebessert. Die Erfolge sollen jedoch nicht anhaltend sein. Die beiden Bäder-Hospize haben 29,5% geheilt und 54,5% gebessert. Aus dem Bericht über die Genfer Meerkuren von 1883 ergiebt sich folgendes Resultat für die Skrofulösen:

Geheilt 8,1 %, gebessert 86,4 %, stationär geblieben 5,4 %.

Die Züricherische Heilstätte bei Ägeri für arme skrofulöse und rhachitische Kinder wurde am 16. Juli 1885 eröffnet. Sie entsprang der Initiative der ärztlichen Gesellschaft und geniefst deren Schutz und Kontrolle. Sie liegt 800—820 Meter hoch am Südabhange eines langen von N.-W. nach S.-O. laufenden Bergzuges.

Das Klima ist subalpin bis alpin, im Ganzen sehr gleichmäfsig. Der Winter zeigt etwas ähnliche Verhältnisse: tiefe Schatten, sehr hohe Sonnentemperaturen, viele helle Tage, äufserst selten Nebel.

Das Hauptgebäude ist für 44 Kinder eingerichtet. Die Tagesräume halten 11 Kubikmeter Luftraum pro Kind im Sommer bei nur 30 Kindern in maximo, im Winter 15 Kubikmeter, die Schlafräume 12,5 Kubikmeter im Sommer, 18 Kubikmeter im Winter. Die zu Gebote stehende Luft wird durch künstliche Ventilation wenigstens verdreifacht.

Die Isolirbarake enthält zwei getrennte Säle, beide 16—20 Kinder haltend mit 20—15 Kubikmeter Luftraum pro Kind.

Die Heizung und Zufuhr frischer Luft geschieht in beiden Gebäuden durch Ventilations-Regulieröfen, welche durch einen Kanal von aufsen frische Luft aspirieren und erwärmt in die Zimmer

abgeben. Ventilations-Oberflügel der Fenster unterstützen die Zufuhr und Ventilation.

Die verbrauchte Luft wird durch Ventilationsschachte mit untern Winter- und obern Sommerklappen abgeführt, welche längs den Kaminen hinauf gehen und von diesen infolge eigner Konstruktion erwärmt werden.

Die Abfuhr der Faecalien geschieht durch eine Heidelberger Tonne, diejenige der Abwässer durch einen Schwemmkanal mit starkem Fall. Ein aufserhalb des Hauses hinauf geführter, mit dem Innern nicht in Kommunikation stehender und ventilierter Wäscheschacht nimmt jedes Stück schmutziger Wäsche sofort auf.

Ein Wasch- und Ökonomiegebäude ergänzt die Einrichtungen für den Betrieb, ein Desinfektionsofen nach Göttinger Modell dient der Desinfektion aller zweifelhaften Kleider und Bettstücke in besonderm Pavillon.

Eine Badeanstalt an dem lieblichen Bergsee ergänzt die Kurmittel.

Es werden aufgenommen dürftige Kinder in Zürich und Ausgemeinden wohnend, rhachitische von ½ Jahr bis Ende des dritten Jahres, skrofulöse bis Ende des zwölften Jahres und zwar jeder Nation.

Das Kostgeld beträgt 20—50 Centimes pro Tag, wenn solches nicht erhältlich, werden Kinder gratis aufgenommen. Die Kurzeit ist eine unbeschränkte, individuelle.

Die Kurmittel bestehen in kräftiger, rationeller Nahrung, Sool-, See- und andern Bädern, Medikamenten, Gymnastik, Bewegung im Freien, einfachste Orthopädie. Die Chirurgie beschränkt sich auf die einfachsten oder dringend notwendigen Eingriffe.

Operative chirurgische Fälle werden an das Züricher Kinderspital gewiesen, von welchem wiederum in Wundheilung begriffene operierte Skrofulöse zur Nachkur aufgenommen werden.

Die Schulung und sittliche Erziehung der Kinder erfahren volle Berücksichtigung, soweit die gesundheitlichen Interessen es zulassen.

Die ärztliche Leitung liegt in den Händen des im Orte wohnenden bewährten Kinder-Hygieinikers Dr. Hürlimann und einer vorzüglichen, aufopfernden Direktrice ist die Verwaltung anvertraut.

Nach der Entlassung aus der Heilstätte verbleiben die Kinder unter Kontrolle ärztlicher Mitglieder und der Mitgliedern des Damen-Komitees. Sie erhalten gedruckte Gesundheitsregeln, wenn dringend nötig Unterstützung an Lebensmitteln und Medikamenten.

Die Resultate der Heilstätte werden nachträglich stets kontrolliert und es fand Ende Juli und Anfang August eine Revision aller bis Ende des Betriebsjahres 1887 Entlassenen statt.

Sie sind folgende:

A. Skrofulöse.

Von Mitte Juli 1885 bis Ende 1887 kamen in Austritt:

59

nicht in Betracht kommen 4 { 2 als unheilbar (amploid) wieder entlassen, 1 unbekannt verreist, 1 nur 4 Wochen Kurzeit.

verbleiben 55 Kinder,

wovon 28 an schwerer, 25 an mittelschwerer, 2 an leichterer Skrofulose litten.

Von diesen 55 wurden entlassen

als geheilt	49 oder 89	%
als gebessert	4 „ 7,2	„
in Heilstätte gestorben	2 „ 3,6	„

Gewichtszunahmen: Minimum 100 g, Maximum 7,6 Kilo, durchschnittlich pro Kind: 2,66 Kilo.

44 oder ca. 5/6 dieser Kinder sind mindestens 1 Jahr zu Hause, ein grofser Teil 2 Jahre und mehr. Von den 53 lebend Entlassenen sind bis Ende Juli 1888

geheilt d. h. ganz ohne Recidiv	43 = 78,1	%
hatten leichtes vorübergehendes Recidiv (conjunctivitis cat.)	2 = 3,6	„
hatten ausgesprochenes Recidiv	8 = 14,5	„
gestorben ist von letztern	1 = 1,8	„

Der jetzige Allgemeinzustand ist gut bei 20 oder 36,3 %, sehr gut bei 26 oder 47,2 %, mittelmäfsig bei 6 oder 10,9 %. (Die Prozentzahlen sind auf die ursprüngliche Zahl 55 berechnet.)

Die Kurzeit betrug 1 4/5 bis 11 Monate, durchnittlich 5,9 Monate.

Die Recidive erfolgten nach 3 2/3 Monaten, Kurzeit 1mal
„ 4 „ „ 2 „
„ 5—5 1/3 „ „ 3 „
„ 7 „ „ 1 „
„ 10 „ „ 1 „

Bei den ersten 6 Fällen mufs die zu kurze Kurzeit als Grund des Mifserfolges bezeichnet werden. Die Todesfälle erfolgten 1mal 4 Tage nach Eintritt an Brechdurchfall, 1mal an Miliartuberkulose bei Masern, zu Hause 1mal an allgemeiner Miliartuberkulose infolge recidivierender Knochentuberkulose. Die Ursache und Gelegenheitsursache der Skrofulose betreffend, war bei den 59 in Austritt kommenden Kindern bestimmt zu ermitteln:

bestehende oder frühere Tuberkulose der Eltern 23mal (in 39 %)
ausgesprochene Tuberkulose in der Familie 24 „ („ 40,6 „)

Der Ausbruch der Skrofulose erfolgte:

nach Masern 18mal
„ Keuchhusten 7 „
„ Scharlach 3 „

B. Rhachitische.

Es kamen bis Ende 1887 in Austritt: 61

nicht in Betracht fallen 2 { 1 unbekannt verreist, 1 nach 2 Wochen abgeholt.

verbleiben 59.

Von diesen waren 36 Fälle schwerer, 20 mittelschwerer, 3 leichter Natur.

Von diesen 59 wurden entlassen:

als geheilt 42 = 71,1 %
„ gebessert 5 = 8,4 „
„ nicht gebessert 5 = 8,4 „
in Heilstätten gestorben 7 = 11,8 „

Die Gewichtszunahme betrug minim. 100 g, maxim. 4,2 Kilo, durchnittlich pro Kind 1,46 Kilo.

Die Kurzeit betrug minim. 1 Monat, maxim. 1 Jahr 3 Monate, durchschnittlich pro Kind 4,9 Monate. Der gegenwärtige Zustand (Juli 1888) ist folgender:

Es befinden sich sehr gut 34 = 57,6 % der 59 Kinder
gut 9 = 15,2 „ „ 59
Summa 72,8 %
mittelmäfsig 3 = 5 „
schlecht 2 = 3,3 „ (zu Hause skrofulös geworden). Zu Hause sind gestorben 4 = 6,6 %.

Von den Todesfällen erfolgten in der Heilstätte an Diphtheritis 2, an Typhus 1, an Lungenentzündung 1, an bei Eintritt bestehender Lungenschwindsucht 1, an Hämatom bei Wasserkopf 1, an Brechdurchfall 1. Zu Hause starben an Lungenentzündung 1 Kind, an Lungenschwindsucht 3 Kinder, welche letztere bei 2 beim Eintritt schon bestand, bei einem infolge von lues hereditaria entstand.

Mehrere kleine, sehr elende Kinder, welche nicht recht gedeihen wollten und als nicht gebessert oder wenig gebessert entlassen wurden, entwickelten sich zu Hause auffallend rasch.

Ein Vergleich der Resultate verschiedener Institute dieser Art hält schwer und kann keinen absoluten Wert beanspruchen,

da das Material nicht zugleich genügend verglichen werden kann. Je nach den Einrichtungen und den Aufnahme- und Kurprinzipien gestaltete sich dasselbe von vornherein etwas, unter Umständen sogar sehr verschieden. Was die Rhachitis anbelangt, so sind freilich die allerelendesten kleinen Kinder (von 5 Monaten an), manche ganz verkrüppelt in der Heilstätte zur Aufnahme gelangt und gerade solche haben die glänzendsten Erfolge aufzuweisen gehabt. Über den Rhachitischen schwebt die Gefahr der Rückfälle nicht, wie über den Skrofulösen und es dürfen die Erfolge der Heilstätte bei derselben daher nicht nur als sehr befriedigende, sondern auch zuversichtlich als meistens dauernde bezeichnet werden. Ein ziffermäfsiger Vergleich mit den italienischen Instituten ist schon deshalb nicht angezeigt, weil das gröfste und best eingerichtete derselben, dasjenige in Mailand, über Zahlen der letzten Jahre nicht verfügt.

Die besten und sichersten Resultate in der Behandlung der Skrofulose hat meines Wissens von den auswärtigen Instituten unzweifelhaft Berk sur Mer aufzuweisen. Wohl übertreffen die Resultate resp. die Prozentzahl der Geheilten der zürichischen Heilstätte bei Entlassung sowohl wie bei der kürzlich stattgehabten Revision diejenigen von Berk sur Mer (89 u. 78,1 %, gegenüber 70,7 %). Aber es unterliegt keinem Zweifel, dafs Berk eine Anzahl vorgerückterer Fälle von Skrofulofe resp. Tuberkulose aufnimmt, als die Züricher Heilstätte, deren Statuten Spitalbehandlung ausschliefst. Es ist daher angezeigt, sich damit zu bescheiden, dafs die Heilstätte bei Ägeri Resultate aufweist, die kaum hinter denjenigen von Berk zurückstehen. Haben doch auch in Ägeri recht schwere Fälle von Knochenskrofulose bis jetzt dauernde Heilung gefunden. Diese Erfolge können und müssen durch Verlängerung der mittlern Kurzeit, welche zu Berk viel länger ist, noch gehoben werden. Wie viele von den in Berk geheilt Entlassenen hernach rückfällig werden, mufs bei der grofsen Zahl der Pfleglinge und der Unmöglichkeit der steten Kontrolle in der Weltstadt der Kenntnisnahme entgehen. Die Kürze der Kurzeit der meisten Soolbäderhospize bedingt an und für sich bedeutend weniger günstige und dauerhafte Resultate, aber selbst wenn die Kurzeit der Soolbäderhospize von gleich langer Dauer wäre, wie diejenige der subalpinen Heilstätte, so wären von letzterer für Skrofulöse, allgemein gesprochen, doch bessere Resultate mit Bestimmtheit zu erwarten, da sich in derselben zu den Soolbädern der mächtige der Meeresluft ähnlich wirkende Faktor der Gebirgsluft hinzugesellt.

Schlüsse.

1. Rhachitis zu verhüten und bestehende zu bekämpfen ist wenigstens für städtische Zentren) eine der wichtigsten Aufgaben

der Hygieine des ersten Kindesalters, Skrofulose des spätern Kindesalters aber mit allen Mitteln und unter möglichst dauernder Sicherung des Erfolges entgegenzutreten, liegt im höchsten Interesse aller Völker.

2. Kuren in Seehospizen bieten am meisten Aussicht für dauernde Heilung, namentlich der Skrofulose. Subalpine, geeignet gelegene Heilstätten dürften für Behandlung von Skrofulose und Rhachitis den Seehospizen äquivalent sein. Für Binnenländer ist die Errichtung von subalpinen Heilstätten daher angezeigt.

3. Kinder unter 2 Jahren sind in subalpinen Heilstätten nur im Sommerhalbjahr frisch aufzunehmen, können aber, wenn nötig, über Winter dort belassen werden.

4. Rhachitische Kinder sollen im allgemeinen mit einem halben Jahr bis spätestens Ende des dritten Jahres Aufnahme finden. Dann ist der grofse chirurgische und orthopädische Apparat, wie ihn die italienischen Institute besitzen, überflüssig, insofern wenigstens ein Kinderspital oder ein chirurgisches Spital mit Kinder-Abteilung in der Nähe sich befinden. Orthopädische Stützapparate sind im akuten Stadium der Rhachitis contraindiziert.

5. Kinder dieses Alters mit ausgesprochener akuter Rhachitis bedürfen dauernder Anstaltsbehandlung (nicht ambulanter).

6. Die Kurzeit soll für rachitische und skrofulöse Kinder eine unbeschränkte, jedem Fall angepafste sein. Eine von vornherein für alle Kinder bestimmt festgesetzte Kurzeit mufs notwendig ungleiche und mangelhafte Resultate bedingen. Die Kurzeit für Skrofulöse sollte nur in leichtesten Fällen weniger als 5 bis 6 Monate dauern, in schwerern und ältern Fällen entsprechend mehr, jedenfalls bis geraume Zeit nach der scheinbaren Heilung aller Erscheinungen.

Eine Kurzeit, welche Rhachitische vollständig zu heilen und die davon Befallenen ganz zu kräftigen vermag, kann unzulänglich sein für Tilgung einer zugleich vorhandenen latenten oder wenig aperten skrofulösen Anlage.

7. Nicht indifferente Bäder sind nur unter Kontrolle durch die Wage zu verabreichen. Kontinuierliche Verabreichung differenter Bäder von Anfang bis zu Ende der Kur kann Schaden bringen. Ebenso ist es mit allen übrigen, den Stoffwechsel steigernden Hülfsmitteln zu halten.

8. Lungenschwindsucht elender rhachitischer Kinder scheint in einer Höhe von 800 Metern öfter ungünstig beeinflufst zu werden, während derselbe Prozefs bei gröfseren skrofulösen Kindern heilbar ist und namentlich auch durch Winterkuren Besserung erfährt. Im allgemeinen sind Fälle von florider Lungenschwindsucht von Anstalten Rhachitischer und Skrofulöser auszuschliefsen.

9. Es ist zu wünschen, dafs die entlassenen Kinder längere Zeit unter Aufsicht bleiben, um die gewonnenen Resultate kontrollieren und erhalten zu können.

Ich schliefse, indem ich der Hoffnung und dem lebhaften Wunsche Ausdruck verleihe, es möchte in allen Ländern, wo dies noch nicht genügend geschieht, vor allem aber auch in der Schweiz, wo dies so sehr not thut und wo die Berge ein so mächtiges Hilfs- und Heilmittel an die Hand geben, die Wohlthätigkeit sich mehr und mehr unter der Ägide von Ärzten und Hygienikern der Rhachitischen und Skrofulösen erbarmen.

Herr Pfarrer Bion: Ich habe Ihnen mitzuteilen, dafs wir nun auch zwei Abgeordnete von Luxemburg und einen Vertreter von Spanien in unsrer Mitte haben, auch ein Vertreter von Rufsland, Herr Prof. Dr. Erismann aus Moskau, ist anwesend. Weitere Telegramme sind eingegangen von den Herren Bunsen und Schrader in Berlin, vom Grazer und vom Böhmischen Ferienkolonie-Verein. Von Herrn Prof. Dr. Rauchfuss in Petersburg ist ein Schreiben eingesandt worden, welches eine graphische Darstellung der sanitarischen Erfolge einer Reihe russischer Ferienkolonien enthält. Herr Dr. A. Gallet begrüfst den Kongrefs durch eine Zuschrift namens des Cercle de Progrès, welcher die Ferienkolonien am Meer in Brüssel organisiert, ebenso Herr Veevers im Namen der Ferienkolonien von Rotterdam. — Lebhafte Sympathiebezeugungen mit dem Bedauern, dem Kongrefs nicht beiwohnen zu können, gingen ein von Herrn Prof. Zülzer in Berlin, Abgeordneter des Vereins für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten, von dem Sekretär des Ferienkolonien-Komitees in Amsterdam und Prof. Dr. Stanislaus Domanski in Krakau; von letzterem Orte, wie aus Warschau durch Herrn Dr. Fritsche und aus Wien wurden auch kurze Auszüge aus den Ferienkolonieberichten eingesandt.

Les institutions pour enfants rachitiques en Italie. Mots sommaires par Amédée Bert, Délégué du *Pio Instituto dei Rachitici* de Gênes.

Messieurs!

C'est à la veille de mon départ de Gênes, que mon honorable ami le Dr. Kérez, membre du Comité organisateur de ce congrès, m'a prévenu que je serais appelé à y parler des institutions destinées à combattre le rachitisme en Italie. Pris ainsi au dépourvu et manquant du temps matériellement indispensable pour me procurer les documents nécessaires à un travail de ce genre, mon premier mouvement a été de décliner l'honneur qu'on voulait bien ainsi me faire et ce n'est qu'en cédant aux pressantes sollicitations de mon honorable ami, que je me décide à vous présenter, non pas un *rapport*, mais simplement quelques notes écrites *currenti calamo* sur les *institutions pour les enfants rachitiques en Italie.*

Je vous prie donc avant tout, Messieurs, d'accorder toute votre indulgence à ce court et rapide aperçu, que vous trouverez bien *rachitique* lui-même, c'est-à-dire, bien difforme, maigre et imparfait, mais qu'il n'a pas dépendu de moi de mieux faire, vu les quelques jours à peine, qui m'ont été accordés pour sa gestation.

Nous possédons actuellement en Italie, qu'institutions destinées aux enfants rachitiques, celles de Turin, Milan, Gênes, Mantoue, Crémone, Bergame, Vérone, Florence et Palerme, auxquelles vont s'en ajouter dans peu de mois, deux nouvelles à Bologne et à Padoue. Toutes ces institutions doivent leur création et leur vie à la charité privée qui, justement émue des souffrances et des misères que la rachitisme entraine après lui, et du nombre toujours croissant des enfants qui en sont atteints, a compris qu'il y avait là pour elle un champ d'activité où sa mission était clairement tracée dans ces deux mots: *Prévenir* et *combattre*. *Prévenir* le *rachitisme* en répandant le plus possible parmi le peuple, les notions d'une saine hygiène et en lui facilitant, autant qu'il dépend d'elle, l'application. *Réprimer* le *rachitisme*, c'est-à-dire, en mitiger, réduire, corriger les fatales conséquences, chez les enfants qui en sont atteints, en leur fournissant dans des institutions à eux spécialement destinées, les soins, le traitement, les remèdes et tout ce que la science a trouvé de mieux jusqu'à présent, pour combattre cette maladie et rendre à la santé et avec elle à la société, ses tristes et innocentes victimes. C'est à ce double, but que nos *Pii Istituti dei Rachitici*, ont consacré leur œuvre et voici, en les citant d'après l'ordre chronologique de leur fondation, quelques détails sommaires sur l'activité, la méthode, les moyens de subsistance et les résultats obtenus par les principaux d'entre eux.

Turin.

Le *Pio Istituto dei Rachitici de Turin* fut fondé en 1872, et constitué en *Ente morale*, en 1886. Cette institution prit naissance dans les écoles gratuites pour les enfants rachitiques, qu'avait fondées dans cette ville le comte Riccardi de Netro. Elle possède aujourd'hui un bel immeuble et se subdivise comme la plupart des institutions de ce genre en 1. asile ou école enfantine, 2. ambulance, 3. infirmerie.

L'asile compte 160 élèves. L'infirmerie a 10 lits et l'année dernière il y fut fait 17 opérations d'ostéoclasie et 48 d'ostéotomie.

L'ambulance a reçu 85 enfants pendant ces 12 mois. L'actif de cette institution est de Francs 79 000.

Le nombre des élèves admis à *l'asile* depuis son ouverture (1872) à ce jour, est de 2186.

Milan.

Ce fut en 1874 que cette institution fut fondée, et en 1876 qu'elle fut constituée en *Ente morale.*

Elle possède aussi aujourd'hui un bel immeuble et se subdivise comme la précédente, en *asile* ou école, *ambulance* et *infirmerie.* Le Dr. Gaetano Pini, bien connu de vous et enlevé, il y a peu de mois, à la science et aux œuvres philanthropiques auxquelles il s'était consacré, en a été l'âme, et c'est à son zèle actif et dévoué que cette institution doit sa création et sa prospérité. D'après le dernier rapport que nous avons pu consulter, le patrimoine de cette œuvre était en 1883 de Francs 332 000 environ et 470 enfants y avaient été reçus durant cette année.

Gênes,

Le *Pio Istituto de Gênes* fut fondé en 1878 par le *Comitato Ligure per l'Educazione del Popolo* (présidé par le prof. E. Celesio) et constitué en *Ente morale* le 6. Mars 1874. — Son directeur sanitaire est l'illustre professeur Azio Caselli, qui à juste titre, est considéré comme un des opérateurs les plus habiles de l'Italie. Cette institution débuta, comme celle de Turin, par une simple école enfantine où nous réunissions les enfants rachitiques que leur santé et leur développement retardé empêchaient de fréquenter avec fruits les écoles publiques. Peu-à-peu, nous dûmes nous convaincre que cela ne suffisait pas, et grâce un concours généreux de plusieurs amis, nous pûmes ajouter à *l'asile* ou *école*, une *ambulance* et une *infirmerie* qui, depuis 4 ans nous ont donné les résultats les plus satisfaisants. Notre *asile* compte cette année 80 élèves, répartis en 3 divisions, si possible d'après leur âge, mais surtout d'après leur développement physique et intellectuel. Une moyenne de 50 enfants fréquente régulièrement l'école, qui leur est ouverte de 9 h. du matin à 4 h. après midi, et où nous alternons les leçons, les jeux et les exercices de gymnastique rationelle, de manière à les fatiguer le moins possible. A midi, nous leur donnons une modeste réfection, composée de soupe au bouillon et pâtes, pain, vin et viande, et précédée d'une distribution d'huile de foie de morne, de préparations ferrugineuses ou autres reconstituants, suivant les ordres du médecin. En été, un vaste omnibus vient chercher les enfants à l'école et chacun d'eux prend, sous la surveillance des maîtresses, au moins 30 bains de mer, suivis d'une immersion plus ou moins prolongée dans le sable chaud de la plage, traitement que l'expérience nous a démontré être de tous le plus avantageux peut-être, dans la plupart des cas de rachitisme. Notre *ambulance* et notre *infirmerie* furent ouvertes comme je viens de le dire, au commencement de 1884. —

Nous recevons dans la 1ère les enfants dont l'état n'est pas assez grave ou n'exige pas des opérations assez sérieuses pour être admis dans l'infirmerie. 689 enfants y furent visités et soignés depuis son ouverture, c'est-à-dire depuis 3 ans 1/2, soit en moyenne à peu près 200 enfants par an et 234 appareils pour déformations ou gibbosités y furent appliqués durant cette période. Notre *infirmerie* compte 12 lits, qui tous ont été créés et dotés par de généreux bienfaiteurs, parmi lesquels nous aimons à citer la reine MARGUERITE d'Italie. La fondation d'un lit coûte Lires 3000 et donne le droit à son titulaire d'y faire admettre et soigner pendant un certain temps, un enfant rachitique par lui recommandé. Nous avons pratiqué dans notre infirmerie depuis le jour de son ouverture 157 opérations soit: 122 redressements forcés, 8 ostéotomies, 23 ostéoclasies, 4 ténotomies, et nous sommes heureux de pouvoir constater que nous n'avons perdu aucune de nos jeunes patients et que presque tous ont quitté notre infirmerie guéris ou dans un état bien meilleur que celui où ils y étaient entrés [1].

Notre institution, comme toutes ses congénères en Italie, vit exclusivement des dons et subventions de la charité publique et privée. Son budget pour 1888 est de Francs 16 000, environ; somme bien restreinte pour fair face à tous nos besoins et qui nous impose l'obligation d'une sévère économie, que nous voudrions bien souvent pouvoir mettre de côté dans l'intérêt de nos jeunes clients, mais dans les limites de laquelle nous cherchons autant que possible à nous maintenir.

Mantoue.

Ce fut en 1879 que le Dr. GREGORIO OTTONI fonda dans cette ville, l'asile pour les rachitiques, qui, en 1888 fut érigé en *Ente morale.* Cette Institution accueille une moyenne de 20 enfants par jour, qu'elle traite surtout par une bonne alimentation et elle vit exclusivement des offrandes de la charité publique.

Crémone.

Le Pio Istituto de cette ville fut fondé en 1881 par le Dr. ULISSE BONADEI, et aujourd'hui cette œuvre possède un patrimoine d'environ Francs 75000 et une infirmerie avec 36 lits.

Bergame.

Le Pio Istituto y fut fondé en 1885. Pendant le dernier exercice, 42 enfants fréquentèrent son asile, 262 y furent visités

---

[1] Je dépose sur le bureau 76 photographies représentant les opérations principales faites dans notre Istituto pendant ces 4 années.

dans l'ambulance, 56 furent reçus dans l'infirmerie et 91 opérations y furent pratiquées. Le budget du dernier exercice s'élevait à Francs 13000 environ.

Bologne.

Le Députation Provinciale, qui administre l'opera Pia Rizzoli, a délibéré l'ouverture d'un institut des rachitiques dans cette ville pour le commencement de 1889.

Padoue.

L'association des gymnastes de cette ville a décidé d'y ouvrir aussi prochainement un asile de rachitiques.

Palerme, Naples, Rome, Florence.

A Palerme enfin, le professeur ALBANESE a complété l'hospice maritime qu'il y dirige, en y ajoutant une section speciale pour la cure des rachitiques.

A Naples, l'hôpital pour les enfants, fondé par la Duchesse DI RAVARCHIERI, a aussi une section pour les rachitiques, de même qu'à Rome, l'hôpital du Bambino Gesù, et à Florence, l'institution orthopédique Cresci-Carbonai pourvoit a leurs besoins.

Tel est, Messieurs, en quelques mots, le résumé sommaire de l'histoire de nos institutions Italiennes pour rachitiques. Comme vous le voyez, c'est une œuvre nouvelle, puisque la plus ancienne de ces institutions, cette de Turin, ne date que de 1872, et comme toute œuvre nouvelle, elle a besoin d'acquérir *l'expérience* qui lui manque encore, pour se perfectionner. De plus, le champ est si vaste, si immense, la misère, les préjugés, l'habitude, et surtout, l'ignorance, exercent encore une telle influence sur la grande majorité de nos populations, que ce n'est ni en 10, ni en 20 ans, que nous pourrons voir se manifester sur une grande échelle, les résultats bienfaisants de nos institutions pour les enfants rachitiques. Pour le moment, Messieurs, nous devons nous contenter de *semer;* nos enfants *récolteront*, et si nous pouvons déja voir mûrir quelques grains et même glaner quelques épis, cela doit suffire pour nous encourager à persévérer et à continuer notre œuvre; certains qu'elle est utile, bonne et sainte. Soulager la misère et adoucir les souffrances de pauvres enfants, victimes innocentes de circonstances qu'ils n'ont pas créées; leur rendre avec la santé, les forces physiques et morales dont la nature les avait privés; en faire, autant qu'il dépend de nous, des *hommes* utiles à eux mêmes et à la société, c'est un but assez noble, grand et élevé, pour justifier tous

les efforts et tous les sacrifices que nous pourrons nous imposer pour l'atteindre.

Je salue donc avec joie, Messieurs, la réunion de ce congrès, destiné à étudier les questions si vitales de l'hygiéne de l'enfance, et en particulier de l'enfance débile et maladive, dont trop souvent les écoles publiques de nos grands centres, nous offrent le douloureux spectacle. Je salue avec joie la réunion de ce congrès, où je vois représentés dans un même esprit de concorde, et de fraternité, les principales nations de notre vieille Europe, et dans l'espoir qu'il résultera de vos travaux, un véritable progrès pour l'œuvre que nous poursuivons en commun, je m'estime heureux d'avoir le privilège d'y prendre part. Puisse, Messieurs, l'avenir de nos patries respectives, dont le prospérité dépend en grande partie de la santé physique et morale de la jeune génération dont nous nous occupons ici, puisse cet avenir répondre à nos vœux. Puissent nos enfants, et surtout ceux que la fortune a deshérités et qui souffrent, trouver en nous, des protecteurs dévoués et bienveillants, et puissions-nous toujours plus sentir la grandeur du devoir et du privilège que la providence nous a accordé en nous appelant à travailler, ne fût ce que comme simples laboureurs et semeurs à une œuvre aussi humanitaire, morale et sainte que celle qui nous réunit en ce moment!

Herr Dr. Goubert (Paris): Über Ferienreisen und Ferienkolonien in Frankreich.

Permettez moi, Messieurs, avant de vous parler des colonies scolaires, de vous dire quelques mots des voyages de vacances primitivement organisés par la ville de Paris. Ces voyages étaient offerts à un nombre très limité d'élèves méritants des écoles primaires. Ils consistaient en excursions sous la surveillance d'un maître, dans une direction déterminée pour y visiter les principaux sites, les usines, les monuments et les musées. L'idée parut tout d'abord excellente; on pensait que les bons élèves pourraient tirer grand profit au point de vue de leur instruction, peut-être de leur avenir de tout ce qui leur serait montré, mais la pratique fit voir que les resultats n'étaient pas ceux que l'on avait espérés.

Les dépenses étaient assez considérables, par conséquent le nombre des élus fortement restreint; quelques centaines à peine sur les 149,000 élèves des écoles de Paris pouvaient profiter de cette récompense. On ne s'était nullement préoccupé de la question d'hygiène; les enfants, dont les plus âgés avaient à peine treize ans étaient fatigués par des deplacements journaliers; bien peu étaient en état de comprendre les beautés de la nature, de s'intéresser aux questions industrielles, à l'histoire du pays parcouru et à ses monuments. En resumé c'était un ventable surmenage que l'on imposait

à ces enfants au lieu du repos si nécessaire pour lequel les vacances ont été instutées.

Des voyages ainsi conçus seraient assurément plus profitables aux élèves des écoles supérieurs et devraient leur être réservés.

Suivant l'exemple donné par la Suisse, la Belgique, l'Italie et tout récemment l'Espagne quelques arrondissements de Paris ont organisé des colonies scolaires de vacances. Les premiers essaies ont eu lieu dans le IXème arrondissement grace à l'initiative de M. Cottinet. Les résultats obtenus ont été des plus satisfaisants; l'idée vite fait du chemin et l'usage des colonies scolaires posait définitivement implanté chez nous. Hâtons nous de dire qu'un homme éminent, dont la competence est indiscutable, M. Buisson, Directeur de l'Enseignement primaire du Ministère de l'Instruction publique a dès le debut porté le plus grand intérêt à l'œuvre naissante, sous son impulsion une société s'est formée à Paris pour la propagation et l'encouragement des colonies scolaires. Voici la définition adoptée par le comité organisateur et placée en tête d'une instruction générale destinée aux caisses des écoles, aux délegations cantonales et à tous les groupes qui désirent créer des colonies.

Les colonies de vacances sont une institution d'hygiène préventive au profit des enfants débiles des écoles primaires, des plus pauvres entre les débiles, des plus méritants entre les plus pauvres.

Elles n'admettent pas de malades; elles ne sont pas une récompense.

Leur objet est une cure d'air aidée par l'exercice naturel en plein campagne, par la propreté, la bonne nourriture et la gaieté.

J'arrive aux articles qui concernent spécialement les médecins.

„Les élus se sont adjoints au médécin inspecteur des écoles ou l'un de ceux qui siègent à la commission d'hygiène de l'arrondissement.

Par les soins du docteur une feuille d'état sanitaire sera ouverte à chaque enfant, au retour, après examen on y consignera la différence constatée.

Au départ comme au retour, les enfants seront exactement mesurés et pesés: avec la hauteur de la taille on mesurera la circonférence du thorax."

Il n'est pas besoin d'insister sur les différences qui existent entre les colonies scolaires et les voyages de vacances.

Une troisième combinaison a surgit. Il s'agit de choisir deux élèves dans chaque classe d'après les indications suivantes. „Il arrive souvent, disent les promoteurs de cette idée, que les bons élèves sont des enfants chétifs, maigres, énervés, qu'un séjour à la campagne ou sur les bords du mer peut fortifier. Envoyez nous donc vos deux meilleurs élèves. Faire partie de la colonie sera une récompense au ordre, au travail, aux efforts de ces enfants."

C'est vouloir confondre le principe des voyages de vacances avec

celui des colonies scolaires, deux choses absolument distinctes, l'une du ressort pédagogique, l'autre du domaine de l'hygiène, on pourrait dire souvent de la médecine préventive sinon curative.

Je dirais plus, en interprétant à la lettre l'instruction des organisateurs, l'hygiène est sacrifiée, il n'est plus question de santé, le plus méritant doit être récompensé. S'il est débile ce sera pour lui une bonne fortune; mais s'il est robuste à quoi bon faire des sacrifices relativement inutiles qui pourraient profiter à d'autres. Et d'ailleurs il faut compter aussi avec le consentement des familles, leur situation de fortune ou leurs relations qui dans certains cas, assez nombreux encore, permettent d'envoyer les enfants pendant la période des vacances à des parents, des amis, soit au loin dans la campagne, soit au bord de la mer.

Je vous demande pardon, Messieurs, de tous ces détails un peu longs, mais il m'a paru utile de faire l'historique de la question qui nous occupe et de préciser la situation actuelle en France.

J'arrive maintenant aux résultats obtenus.

Tout d'abord je vous parlerai d'une colonie de 21 élèves filles examinée soigneusement au départ, à l'arrivée et un mois plus tard par notre distingué confrère le docteur Ployac de Paris.

Chaque enfant a sa feuille sanitaire portant le nom, prénom, l'école, l'âge, le poids, la taille et la circonférence thoracique, etemperament, la constitution et quelques mots, sur l'état général. S'il survient quelque accident ou malaise, tout doit être consigné dans la feuille sanitaire.

La colonie est installée à Maxville près de Nancy sur la lisière d'un grand bois. Alimentation saine, abondante et variée, beaucoup de gaieté, un petit accident à signaler, une fillette a gagné un entorse.

Les dossiers sanitaires réunis au retour ont permis d'établir deux tableaux.

Le 1er représente les mesures du 1. aout, 1. septembre et 6. octobre. A chaque nom une observation prise au départ et au retour.

Le 2me représente ce qui a été gagné en poids, en hauteur et en circonférence thoracique au 1. septembre et au 6. octobre.

Au départ 6 élèves seulement sont dans un état de santé excellente, les autres sont chétives, trois même dans un état voisin de la maladie n'ont été acceptées que grâce au supplications des parents.

Toutes sans exception ont gagné en poids, la moyenne est de 1297 grammes au 1. septembre. L'impulsion donnée à la croissance et à la santé se continue le mois suivant. Le plus grand nombre un mois après la cure d'air a presque atteint le chiffre que Quetelet et Pagliani accordent à des enfants du même âge comme augmentation *moyenne annuelle.*

La moyenne de croissance est de 1. cm au 1. septembre et de 1 cm au 6. octobre.

Chez 20 sujets la poitrine s'est élargie; l'augmentation moyenne au 1. septembre est de 13 mm, au 6 octobre de 28 mm. Au tableau individuel on peut constater chez les fillettes de 12 à 13 ans une augmentation supérieure à la moyenne annuelle, cela tient au développement de la glande mammaire aux approches de la puberté.

Mais, dit le docteur Bloyac, „ce que les chiffres ne peuvent traduire, c'est la bonne mine des enfants; le teint s'est coloré, les yeux sont clairs et vifs, les muscles sont raffermis, l'enpression respire le bien-être et la santé."

Chaque élève tous frais compris a couté 1 f. 10 par jour. Le docteur Bloyac regrette que la cure d'air deja si efficace par elle même n'ait pas été completée par un traitement hydrothérapique.

Une autre colonie Parisienne de 16 filles a été envoyée à Compiègne (Oise) dans une pension particulière à raison de 3 f. 90 par jour; l'absence a été de 30 jours, les enfants ont gagné en poids environ 2 kg.

Une colonie de 16 garçons envoyée à Gérardmer (Vosges) à raison de 2 f. 90 par jour a donné pour 30 jours une augmentation moyenne de 1 kg 333 g. Ces enfants étaient du même quartier de Paris. L'augmentation a persistée un mois après chez les deux sexes, mais toujours en faveur des filles. Ces résultats montrent avec tout évidence que l'impulsion donnée a la santé se continue longtemps après le retour à Paris.

M. et Mme Loriaux qui dirigent l'œuvre des trois semaines depuis sept ans ont fait aux vacances dernières une très belle campagne. Il ont envoyé 100 enfants à Montyavoult (Oise) et 100 autres à Neonteuil le Meaux (Seine et Marne) à-peu-près dans les mêmes conditions hygiéniques. Nous nous trouvons ici en présence du système dispersé qui a donné d'excellents résultats. Les enfants étaient par escouades de 9 à 10 chez de petits fermiers à raison de 1 f 90 par tête et par jour. Là ils se mêlaient dans la mesure de leur volonté aux courses des champs, aux soins donnés aux animaux domestiques et au travail intérieur de la ferme, en un mot à tout ce qui pouvait les intéresser à la campagne.

L'augmentation de poids a été de 900 g environ par semaine pour chaque sujet.

Ce système réalise une très grande économie sur la colonie sous le même toit, mais il laisse aux directeurs une plus grande responsabilité. Il est vrai d'ajouter que depuis sept ans n'est produit aucun accident.

La province n'a pas voulu être en retard sur Paris. Maville et Bayonne grâce à l'initiative du docteur Delvaille a organisé l'an dernier une colonie de vacances. Tout d'abord ce ne semble pas que les enfants des petites villes aient autant besoin de changer d'air que ceux des grands centres. Mais il faut considérer que dans

les petites villes plus encore que dans les grandes les installations des écoles ne sont pas toujours suffisantes, les bâtiments n'ont pas toujours été construits pour leur destinaton, l'espace fait défaut, l'éclairage est défectueux, la ventilation mal établie etc. — d'autre part, les attitudes vicieuses dans la classe, la nourriture grossière voire même insuffisante dans certaines familles, les règles de l'hygiène plus ou moins méconnues sont encore des causes de détérioration physique. Lorsqu'arrivent les vacances, les parents occupés, ne peuvent donner toute la surveillance désirable, de là résultent de mauvaises fréquentations et des habitudes vicieuses engendrées par l'oisiveté, si les enfants ont toute liberté pour courir au dehors; dans le cas contraire ils sont confinés dans des chambres ce qui ne leur permet pas de se livrer aux exercices corporels qui réclame leur âge. Quel médecin n'a pas constaté sur les enfants de sa clientèle les heureux effets d'un déplacement momentané, même à courte distance. Il faut sans doute attribuer ces bons résultats à une changement dans le genre de vie, l'alimentation et peut-être aussi dans l'attrait du nouveau toujours stimulant pour le jeune âge. Les sorties sont plus fréquentes et plus agréables, parce qu'elles ont un but inconnu; la liberté d'action est plus grande aussi au dehors, les parents n'usent pas de leur autorité comme à la ville pour retenir les enfants sous leurs yeux. Ne sont-ils pas venus avec l'intention de les laisser se diverter sans contrainte!

Revenons à l'expérience faite à Bayonne. On prit 10 enfants de 10 à 14 ans que l'on envoya à St. Jean de Luz pendant 23 jours. Ils ont gagné en moyenne en poids de 1 kg 03 g, en taille 0,006 mm, en tour de poitrine 0,012 mm. Chaque enfant a coûté 104 f. 10 pour les 23 jours; il est vrai que certains frais de première installation ne seront plus renouvelés et les calculs portent à 70 f par tête les dépenses de la prochaine colonie.

Il est facile de conclure. Les résultats sont tellement palpables, qu'on ne saurait nier les avantages considérables des colonies scolaires, quel que soit le mode adopté jusqu'ici pour les enfants des grandes villes comme pour ceux des petites villes. Ce qu'on a fait jusqu'a ce jour a pleinement réussi: voilà une fait acquis, mais on doit se demander si cette œuvre remarquable qui n'est encore qu'à ses debuts, n'est pas succeptible de certains améliorations.

Comme nous venons de le voir, les colonies scolaires de France ont été envoyées dans des pays très sains, très bien choisis il est vrai, mais seulement dans la pleine, celle de Bayonne seule était sur les bords de la mer. C'est bien, ce n'est pas suffisant.

Depuis longtemps on a constaté chez certains enfants, les scrofuleux particulièrement, les bienfaits inestimables résultants d'un séjour à la mer. L'hôpital spécial situé à Berk sur Mer recueille chaque année un grand nombre de sujets qui reviennent souvent guéris, toujours améliorés, grâce au choix judicieux qui est fait avant le dé-

part et aux soins intelligents qu'ils recoivent. Mais cet hôpital est insuffisant, — je sais qu'il s'en crée de nouveaux à l'initiative privée — et d'ailleurs son nom seul est un objet d'effroi pour les familles, aussi se résignant tardivement à envoyer les enfants épuisés quand les parents n'entrevoint plus que ce seul moyen de salut. En un mot, les récrues y sont faits dans de mauvaises conditions, il n'est plus temps de *prévenir;* ce n'est pas du reste le rôle d'un hôpital. Les organisateurs des colonies scolaires ne pouvaient-ils se préoccuper de cette importante question et faire bénefice certains enfants du séjour au bord de la mer.

Mais c'en est partout. Il y a aussi l'attitude qui promptement réconforte les faibles, stimule et revivifie le sang et par cela même joue un rôle considérable dans la prévention et le traitement de certaines affections fréquentes dans le jeune âge.

Je ne devrais pas aborder cette question au milieu de vous Messieurs, vous en savez plus que moi sur le sujet, mais je ne veux pas poster pour avoir oublié votre air pur des montagnes, votre merveilleux climat et jusqu'à la température qu'il on peut varier à son gré par le choix des attitudes. Je serai personellement un ingrat si je ne parlais de tout cela, car depuis plus de dix ans c'est dans votre pays que je viens me reposer et chercher des forces pour une lutte nouvelle.

Aussi n'ai-je pas manqué d'envoyer chaque année dans vos régions, de nombreux débiles ou convalescents, enfants ou adultes, qui tous ont retrouvé après quelque jours, de l'appetit, de force et bientôt la santé parfaite.

Tout à l'heure je vous parlais du séjour à la mer et de ses bienfaits; permettez-moi maintenant de vous le dire, j'en ai fait l'inférieure, je crois que le séjour de la montagne est bien plus souvent indiqué, bien plus souvent efficace et par conséquent plus récommendable pour les enfants, il a aussi l'avantage de n'être jamais nuisible.

Je terminerai cette étude en formulant quelques vœux qui en découlent tout naturellement.

1° Il y a lieu de séparer complètement les colonies scolaires des voyages de vacances qui ont un but tout différent;

2° Il faut laisser à des médecins deleguès à cet effet le soin de choisir les enfants destinés aux colonies scolaires;

3° Les enfants seront choisis parmi les plus pauvres entre les plus débiles et les plus méritants entre les plus pauvres;

4° Il est utile de créer des colonies scolaires dans la plaine, la montagne et sur les bords de la mer;

5° Les enfants seront groupés suivant leur besoins respectifs dans ces stations différentes par leur mode et leur intensité d'action;

6° Pour éviter chaque année le renouvellement de certains dépenses, les colonies seront établies à poste fixe;

7° Chaque station sera pourvue d'un service complet de balneation et d'hydrothérapie;

8° Des démarches seront faites auprès des compagnies de chemin de fer de tous les pays pour obtenir des billets internationaux permettant le transport sinon gratuit, du moins à prix très reduit des enfants pauvres devant faire partie des colonies scolaires;

9° Nous pouvons entrevoir le moment où des familles sinon pauvres, mais ne se trouvant pas dans une situation de fortune suffisante pour déplacer avec les frais ordinaires plusieurs personnes, désireuse toutefois de donner à leurs enfants les bénéfices d'une cure d'air solliciteront la faveur de les joindre aux colonies de vacances.

La plupart des documents contenus dans ce travail sont empruntés :

1° à une communication faite par le Dr. Blayac à la Société française d'hygiène dans sa séance de novembre 1887 et publiée dans le Journal d'hygiène de décembre suivant;

2° à une conférence de M. Georges Wickam, trésorier de la ligue de l'enseignement et membre de la Société Française d'hygiène.

Da die für den Beginn der Besichtigung der Jugendspiele festgesetzte Zeit bereits verstrichen ist, erklärt der Vorsitzende nach Beendigung dieses Vortrages Schluſs der Sitzung.

Die Jugendspiele in der Platzpromenade.

Nach dem Referat des Leiters derselben, Herrn Sekundarlehrer Schurter.

In der Platzpromenade, wo sich nach Schluſs der zweiten Sitzung die Kongreſsteilnehmer hinbegaben, um die Jugend Zürichs daselbst spielen zu sehen, fanden sich etwa 50 Knaben und 180 Mädchen, Schüler und Schülerinnen der Sekundarschule im Alter von 13 bis 16 Jahren, in Gruppen auf einem groſsen Spielplatze und etlichen kleinern Rasenplätzen aufgestellt und führten unter Aufsicht und thätiger Mitwirknug ihrer Lehrer eine Reihe von Turnspielen aus. Die Knaben erprobten ihren Mut und ihre Gewandtheit in einem Fuſsballkampf und betrieben dieses englische Nationalspiel mit einem Eifer, wie ihn Albions Jugend kaum gröſser an den Tag legen könnte. Eine Knabenabteilung übte sich auch unter militärisch

gemessenem Kommando im Armbrustschiefsen. Die bunten, fröhlichen Mädchengruppen beschäftigten sich mit Eckball, Stehball, Kreisball, Wurfball und Reifenwerfen, mit Rasenball (Lawn Tennis) und Croquet. Da gilt es fortwährend, mit den Blicken Entfernungen abzuschätzen und dem Balle zu folgen; bald mufs man ihm gewandt ausweichen, bald ihn schnell zu erhaschen suchen; hier ist das Kind genötigt, mit der eigenen Kraft haushalten zu lernen, um nicht übers Ziel hinauszuwerfen, dort soll es seine ganze Energie aufbieten, den Gegner zu besiegen: alles ist Leben und Bewegung!

Die Jugendspiele wurden im Sommer 1884 in Zürich eingeführt. Nachdem der grofse Stadtrat eine diesbezügliche Anregung bereitwillig aufgenommen, wies die städtische Behörde den Mädchen als Spielort die Platzpromenade an und den Knaben eine Wiese im „Sihlhölzli". Die Beteiligung an den Spielen war den Schülern immer gänzlich freigestellt. Um so erfreulicher ist die Thatsache, dafs sich die Jugend mit jedem Jahre zahlreicher auf den Spielplätzen einfindet. Im Sommer 1887 beteiligten sich z. B. von 374 Schülern der Sekundarschule 293 an den Spielen, also 78 %. 6 Lehrer teilen sich in die Aufsicht für die 6 Wochenabende, und jeder Schülerin ist die Möglichkeit geboten, an drei Abenden je auf zwei Stunden zum Spielen zu erscheinen. Gegenwärtig sind die Spiele blofs für die Sekundarschule (13.—16. Altersjahr) organisiert, und die Auslagen für Aufsicht und Spielgeräte belaufen sich auf ca. 800 Frcs. per Jahr. Durch diese Summe werden gegen 700 Kinder in den Stand gesetzt, während des ganzen Sommerhalbjahrs an schönen Abenden nach dem stundenlangen Sitzen auf den Schulbänken bei fröhlichem Spiel Körper und Geist zu erfrischen und zu kräftigen. Der Nutzen dieser Einrichtung mufs jedem einleuchten, der Gelegenheit hat, die spielende Jugend zu beobachten. Während die Luft der Turnhallen oft von einer Beschaffenheit ist, welche den hohen Wert der daselbst betriebenen Leibesübungen wesentlich herabmindert, mufs die frische Luft die kräftigen Bewegungen der auf freiem Rasenplatze spielenden Kinder notwendigerweise gesundheitsfördernd gestalten. Während ferner die Turnstunde mit ihrem unvermeidlichen Zwang dem Kinde jene Entlastung und Befreiung des Geistes, nach der seine ganze Natur am Schlusse des Unterrichts so sehnlich verlangt, unmöglich gewähren kann, fühlt es sich dagegen im Spiele frei von allen hemmenden Fesseln; der Lehrer ist ihm jetzt nicht sowohl ein strenger Gebieter, es sieht in ihm vielmehr den Freund und Ratgeber, den Genossen seiner Freude, und gewährt ihm gerade dadurch einen ungehinderten Einblick in sein innerstes Wesen, einen Einblick, wie ihn der Verkehr in Schulzimmer und Turnhalle allein nie gestatten würde. Wenn aber der Lehrer beim Spiel grösseres Zutrauen und gründlichere Kenntnis seiner Zöglinge gewinnt, wird hinwiederum sein ganzer

erzieherischer Einfluſs bedeutend erhöht werden. So ist der Berichterstatter durch seine Beobachtungen auf dem Spielplatze schon wiederholt dazu gelangt, Kinder in der Schule besser beurteilen und behandeln zu können. Ein wesentlicher Vorteil der Jugendspiele liegt endlich in ihrem charakterbildenden Einfluſs, indem sie persönlichen Mut, rasche Entschlossenheit, freiwillige Unterordnung unter bestimmte, durch das Spiel bedingte Gesetze, Sinn für Recht und Billigkeit lehren, allem zimperlichen, gezierten Wesen unerbittlich zu Leibe rücken und zugleich viele Kinder vor den Gefahren des Gassenlebens bewahren.

Die erwähnten Vorzüge mögen genügen zur Erklärung der Thatsache, daſs die Einrichtung der Jugendspiele sich in Zürich schon nach wenigen Jahren den Dank vieler Eltern erworben hat und nun als ein bleibendes Moment der städtischen Jugenderziehung betrachtet werden kann. Solch edle Bestrebungen für die leibliche und geistige Wohlfahrt des heranwachsenden Geschlechtes gereichen der Schulbehörde wie der Gemeinde zur Ehre. Mögen ähnliche Bemühungen aller Orten ebenso dankbar aufgenommen werden und von segensreichem Erfolge begleitet sein!

Bericht über die dritte Sitzung

14. August, Vormittags.

Vorsitzender: Herr Hugo Röstel.

Herr H. Röstel (Berlin):

Geehrte Damen und Herren!

Ich habe die Ehre, die heutige Sitzung zu eröffnen. Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daſs im Vorzimmer Doubletten einer Anzahl von Schriften aufgelegt worden sind, welche in freundlicher Weise aus verschiedenen Ländern für den Kongreſs hierher gesandt wurden. Das Thema unsrer heutigen Sitzung bilden

Die Kinderhorte und die Schulhygieine.

Herr L. Jung (München): Über Kinderhorte.

Meine Herren! Es ist gewiſs von allen denjenigen Personen, welche sich mit der Gründung und mit der Fortbildung von Jugendhorten beschäftigen, freudigst begrüſst worden, daſs diese immerhin wichtige Erziehungsangelegenheit mit auf die Tagesordnung des internationalen Kongresses in Zürich gesetzt worden ist.

Was diese Anstalten bezwecken, wird Ihnen im allgemeinen bekannt sein; sie wollen einem Notstand steuern. Unsre Erwerbsverhältnisse bringen es mit sich, dafs in gar vielen Arbeiterfamilien nicht allein der Familienvater tagsüber bis in die sinkende Nacht aufser Hause beschäftigt ist, nein, dafs auch die Mutter genötigt ist, auswärts Arbeit und Verdienst zu suchen, um die oft zahlreiche Familie ernähren und kleiden zu können. Durch diese Umstände ergibt sich, dafs die Kinder in solchen Familien zu Hause, wenn sie aus der Schule kommen, versperrte Thüren finden, oder doch im Winter keine erleuchteten, keine erwärmten Räume, wo sie sich aufhalten können. Derartige Kinder werden deswegen das Haus gar nicht betreten oder es bald wieder verlassen, um auf der Strafse, auf Plätzen sich herumzutreiben. Sie werden dort entweder gar nichts thun oder etwas, was ihnen und vielleicht andern schädlich ist. Aus solchen Jugendstromern werden nun auch oft Jugenddiebe und später Kandidaten für die Strafjustiz. Dafs man hier nicht zu schwarz sieht, möchten Zahlen darthun. Ich habe schon früher in meinen Werken dargelegt, dafs in Deutschland in einem Jahre 30 000 jugendliche Personen unter 18 Jahren zur Verurteilung gelangten. Aber auch Herr Schulpräsident Hirzel hat vor einigen Jahren dargethan, dafs im Kanton Zürich 12—15 % der vom Bezirksgericht Verurteilten auf Personen unter 20 Jahren kommen. Das sind ja hochbetrübende Zustände, und es mufs jede Veranstaltung willkommen geheifsen werden, welche in dieser Richtung Besserung schafft. So haben schon in den zwanziger Jahren edeldenkende Männer darüber nachgedacht, wie hier geholfen werden und wie man sich der armen, verlassenen Jugend annehmen könne. Man kam damals auf den Gedanken, Knabenarbeitsanstalten ins Leben zu rufen, welche den verwahrlosten Knaben Arbeit bieten, damit sie da ordentlich überwacht und nützlich beschäftigt werden könnten. Solche wurden in Darmstadt, Heilbronn, Weimar und Dresden ins Leben gerufen und sie bestehen heute noch, segensreichen Nutzen verbreitend. Anfang der siebziger Jahre hat dann Universitätsprofessor Dr. Schmitz in Erlangen, ein grofser Menschen- und insbesondere Kinderfreund, seinen ersten Verein für Volkserziehung in Erlangen ins Leben gerufen und sehr bald auch eine Knabenanstalt „Sonnenblume“, in welcher er anfangs nur 12 arme Knaben unterbrachte. Diese Anstalt, die sich entwickelte, besitzt jetzt ihr eigenes grofses Besitztum. Es folgte in der Gründung der Fabrikbesitzer und Philosoph Drossbach bei Bäumenheim, welcher für die Kinder seiner zahlreichen Fabrikarbeiter einen eigenen Jugendhort ins Leben rief, welcher heute noch als Musteranstalt fortbesteht. Es folgte dann die Stadt Augsburg, andre Städte in Deutschland, die der Schweiz und in Österreich, und viele dieser Vereine haben es bereits soweit gebracht, ein eigenes Heim zu besitzen, wie ja Bremen in dieser

Beziehung als ein Muster bezeichnet werden kann, indem dort bereits drei Kinderheime auf eigenem Grund und Boden bestehen.

Die erfreuliche Entwickelung dieser Angelegenheit gab den Anlafs, im letzten Jahre mit dem Kongrefs für Ferienkolonien eine besondere Vereinigung für Jugendhorte in Frankfurt am Main zu gründen. Man hat dort die gemachten Erfahrungen und Beobachtungen ausgetauscht und entschlofs sich dann, für diese Angelegenheit ein geschäftsführendes Komitee zu wählen, an deren Spitze der hochverdiente Kollege Reddersen in Bremen steht, den wir auch heute in unsrer Mitte sehen. Wenn nun anfangs gesagt worden ist, dafs alle diese Anstalten, die verschiedene Namen führen, wie Jugendhort, Kinderhort, Kinderheim, Jugendheim, wenn alle diese Anstalten bezwecken, die Familie zu ersetzen, so ist damit zugleich angedeutet, wie wir uns die Einrichtung und Leitung solcher Anstalten zu denken haben. Es ist von vorneherein zu betonen, dafs sie nicht bezwecken irgendwie Verlängerung, Fortsetzung oder einen Ersatz der Schule. Die Kinder werden nach der Schule oder an schulfreien Nachmittagen etwa um 2 Uhr in diesem Horte erscheinen. Ich will hier gleich einflechten, dafs uns seinerzeit von dem Herrn Minister des Innern in Berlin eine Anfrage zugegangen ist, warum wir uns denn der armen Kinder nicht über Mittag annehmen, warum der Hort nur nachmittags und abends geöffnet ist. Wir waren in München in der angenehmen Lage, dem Herrn Minister zu antworten, dafs in allen Münchener Schulen sogenannte Suppenanstalten bestehen, in welchen die Kinder armer Eltern mittags eine gute warme Suppe mit Fleisch und Brot bekommen, und dafs in diesen Suppenanstalten von der Stadt bestellte Lehrer und Lehrerinnen die Überwachung dieser armen Kinder übernommen haben, welche sie dann nachher auch bei gutem Wetter ins Freie führen, bis die Schule wieder beginnt. Das sind also städtische Anstalten, Mittagshorte, wo die Kinder über Mittag überwacht sind. Es war also nicht nötig, dafs wir in München uns damit beschäftigten, die Kinder über Mittag zu behalten und erzieherisch auf sie einzuwirken. Ich bemerke, dafs nachdem 1881 der Verein gegründet wurde unter dem Namen Knabenhort, seitdem 5 Knabenhorte, 1 Mädchenhort und 1 Lehrlingshort unter der gleichen Verwaltung geführt werden. Die Kinder werden also um 4 Uhr, an schulfreien Nachmittagen um 2 Uhr in diesen Anstalten erscheinen, ihren Leiter, unter dem man sich einen tüchtigen Lehrer der Volksschule und Kinderfreund zu denken hat, der bestrebt ist, diesen Kindern gewissermafsen Vater und Mutter zu ersetzen und sie zu tüchtigen Menschen heranzuziehen, freundlich begrüfsen und ein Stückchen Brot erhalten oder in andren Anstalten Milch, damit sie ihren Hunger stillen und um sich dann mit ihren Hausaufgaben für die Schule zu beschäftigen, weil es mit in unsren erzieherischen Plänen liegt, die Kinder an Pflichterfüllung zu gewöhnen. Dann

geben sie sich andern Beschäftigungen hin; die kleineren Knaben werden sich Bilderbücher geben lassen, Spielsachen, um so die Zeit zuzubringen. Die gröfseren Knaben werden ernsteren Beschäftigungen zugeführt werden müssen, und da bietet der Handfertigkeitsunterricht auch uns eine Handhabe zur Beschäftigung. Dafs manche Knabenhorte gerade auf diesem Gebiete schon Vorzügliches leisten, ist im vorigen Jahre in Frankfurt dargethan worden durch eine Ausstellung solcher Schülerarbeiten. Es ist allerdings mit anzuführen, dafs mancher Erzieher und so mancher Vorstand von Horten dem Handfertigkeitsunterricht nicht allzu sympathisch gegenübersteht und der Wunsch auftaucht, man möchte solche streng systematische Arbeiten nach der Schule nicht in den Horten weiterführen; man möge den Kindern mehr eine freiere, eine losere Beschäftigung geben, welche nicht so den Geist anstrengt, und in dieser Beziehung hatten wir vor einigen Tagen Gelegenheit, in dem Knabenhort der Stadt Zürich die verschiedenen kleinen Arbeiten zu sehen, wie sie die armen Knaben für das Haus, für die Familie gefertigt haben, und soviel ich weifs, hat ja der tüchtige, sich mit voller Seele der Sache hingebende Leiter, Herr Lehrer Fisler, auch seine Knaben schon hinausgeführt und die Kinder auf Feld und Flur arbeiten lassen. Das ist ja anzustreben, dafs wir unsre Kinder thunlichst viel im Freien zu beschäftigen suchen, und da sind nun manche Horte in der günstigen Lage, Gärten und Grundstücke zu besitzen, wo die Kinder in der Baumzucht, in der Gemüsezucht oder in der Obstbaumkultur unterrichtet werden können. Das ist aber in grofsen Städten nicht immer möglich. Der Grundbesitz ist zu teuer, und wenn draufsen ein derartiger Grundbesitz angekauft wird, müssen die Kinder im Hochsommer oft stundenweit laufen, bis sie hinauskommen. Wir haben uns in München auf andre Weise zu helfen gesucht, um die Kinder auch mit Blumenzucht zu befreunden. Wir haben in sämtlichen Anstalten Blumen und Pflanzen aufgestellt und die kleinen Gärtner beauftragt, sich der Kultur dieser Pflanzen eifrigst anzunehmen. Wir sind aber noch weiter gegangen; wir haben die Gartenbaugesellschaft in München gebeten, uns doch zu unterstützen, und so haben wir eine Einrichtung getroffen, wie sie in Darmstadt seit vielen Jahren eingeführt ist. Wir konnten nämlich aus diesem Geschenke der Gartenbaugesellschaft jedem Kinde im Frühjahr drei Blumenpflanzen mit nach Hause geben mit dem Auftrag, diese Blume zu Hause sorgfältig zu pflegen, sie im Spätherbst wiederzubringen, damit wir sehen, was sie denn mit diesen Blumen angefangen. Den kleinen Gärtnern, welche die Blumen sorgfältig gepflegt, geben wir eine kleine Anerkennung in Form eines Geschenkes. Die Blumen bleiben aber Eigentum der Familie. Dadurch wird manches bezweckt; es werden manche ärmeren Familien veranlafst, sich der Natur mehr zuzuwenden; aber auch für die

Knaben ist diese Blumenkultur immerhin wichtig; denn wir denken, der Knabe oder das Mädchen, welches fühlt, wie schwer es ist, eine derartige Pflanze zur Entwickelung zu bringen, wie viele Sorgfalt dazu gehört, dafs sie nicht umkommt, ein derartiges Kind wird nie und nimmermehr in leichtsinniger und roher Weise Blumen und Gesträucher in den öffentlichen Anlagen zerstören. Wir umgeben also diese öffentlichen Anlagen mit einem Schutz, der ihnen gehört und der im Verständnis des Kindes beruht und nicht darin, dafs man eine Verbotstafel aufstellt. In allen den Städten, in denen keine Gärten zur Verfügung stehen, wird es notwendig sein, dafs der Erzieher seine Knaben oder Mädchen hinausführe in Gottes freie herrliche Natur und die Naturfreude, die Kenntnis der Natur bei seinen Zöglingen zu erheben sucht. Im Sommer wird es notwendig sein, dafs die Kinder soviel als möglich in die Bäder geführt werden, damit auch in dieser Richtung auf die Gesundheitsverhältnisse des Kindes eingewirkt wird. Denn wir erachten es eben als unsre Aufgabe, nicht allein die Kinder zu ordentlichen und braven Menschen zu erziehen, sondern dahinzustreben, ihre körperlichen Gesundheitsverhältnisse immer mehr zu kräftigen und zu verbessern.

Ich will noch weiter erwähnen, dafs das Lied eine wichtige Rolle spielt in unsrem Erziehungsplane, wie es gestern schon bezüglich der Ferienkolonien mit Recht betont worden ist. Da wir die Kinder das ganze Jahr über haben, so ist es uns möglich, bezüglich des Gesanges noch mehr zu leisten. Es werden in den meisten Anstalten schöne zweistimmige Lieder gesungen, welche aufserordentlich günstig auf das Gemüt einwirken. Ich will nicht verschweigen, dafs das Erzählen mit ein günstiges Erziehungsmittel ist in unsern Anstalten, und wenn der Erzieher die Gabe hat, schön und anregend zu erzählen, so ist das nicht hoch genug zu schätzen, wie auch in der Familie ein älterer Bruder oder eine Schwester die Kinder lange Zeit durch eine schöne und lehrreiche Erzählung zu fesseln vermag.

Wenn ich nun auf die Disziplin, welche in unsern Anstalten waltet, übergehen will, möchte ich hier betonen, dafs in den meisten die körperliche Züchtigung ausgeschlossen ist, weil man mit andern Strafmitteln bisher ausgekommen ist. Wenn die Kinder einige Zeit in unsern Anstalten sich bewegt haben, so sind sie darin aufserordentlich gern und es ist ihnen überaus schmerzlich, wenn sie einmal einen Tag, durch die Eltern oder durch Unwohlsein veranlafst, ihre kleinen Kameraden nicht wiederfinden, und es ist deshalb der periodische Ausschlufs, wie er bisher verfügt wird, ein Strafmittel, welches seine Wirkung nicht versagt. Die Kinder fürchten diesen Ausschlufs von auch nur ein paar Tagen, und ich weifs, dafs arme Knaben den Erzieher gebeten: Lassen Sie uns in der Anstalt! Wir

wollen lieber die ganze Woche auf das Brot verzichten. Denn der Brotentzug ist in den meisten Anstalten nicht als Strafe eingeführt. Aus allen diesen Gründen kommt auch der gänzliche Ausschluſs aus den Anstalten, soviel ich weiſs, auſserordentlich selten vor und er wird nur verfügt bei solchen Knaben oder Mädchen, welche allzu verwahrlost sind und sich grobe Widersetzlichkeiten oder Roheiten zu Schulden kommen lassen und bei denen zu befürchten ist, daſs sie einen allzu ungünstigen Einfluſs auf die andern Zöglinge ausüben, auch bei solchen Kindern, bei welchen wir zu Haus absolut keine Unterstützung finden, vielleicht bei den Eltern noch Gegenströmung gegen all' unsere Wohlthaten und Bemühungen.

Dies sind nun allerdings traurige Fälle, wenn ein solcher verwahrloster Knabe ausgeschlossen werden muſs in Rücksicht auf die Disziplin und wir thun das mit schwerem Herzen und auſserordentlich ungern. Wir ermahnen soviel als möglich, unterstützen den Lehrer, daſs dieser Ausschluſs nicht eintreten muſs. Für solche Kinder wären nun ganz andere Anstalten und Maſsregeln notwendig, ich meine Besserungsanstalten. Es wäre notwendig, daſs diese Kinder solchen Eltern, die absolut sich mit der Erziehung ihrer Kinder gar nicht beschäftigen wollen, weggenommen würden, um in eine Erziehungsanstalt gebracht zu werden. Es haben bereits die Gesetzgebungen sich mit diesem Thema beschäftigt, und man hat z. B. in Preuſsen schon Zwangserziehungsgesetze. Dagegen darf ich konstatieren, daſs eine groſse Zahl von Eltern und insbesondere alleinstehende arme Wittfrauen auſserordentlich dankbar sind für die Wohlthaten, welche wir ihren Kindern zuweisen, und gar manchmal hört man von einer alten Frau: Was würde aus meinem armen Knaben, wenn sich der Verein meines Kindes nicht annehmen wollte. Ich stehe allein und muſs tagsüber arbeiten; wie ist es möglich, daſs ich mich mit diesem Knaben beschäftigen kann?

Aber nicht allein die Eltern erkennen das an, was in unsern Anstalten geleistet wird; gar oft kommen uns auch ermunternde, anerkennende Urteile aus der Schule zu, und ich darf sagen, daſs wir der Schule in die Hand arbeiten. Wie bereits erwähnt, trachten wir darauf, daſs die Knaben ihre Pflichten gegen die Schule erfüllen, und lassen uns von ihnen die Schulnoten vorlegen, wie das ja auch der Vater thut; die Noten werden in unsere Bücher eingetragen und wir kontrollieren vorzüglich die Noten für Fleiſs und Betragen, und wirken soviel wir können auf die Knaben, die weniger gute Noten haben, ein, daſs das doch mit der Zeit besser wird, und wenn wir dann die Noten vergleichen, finden wir, daſs, wenn der Knabe längere Zeit bei uns gewesen, die Noten, insbesondere jene des Fleiſses und Betragens, immer besser und besser werden, und das wird doch von vielen tüchtigen Schulmännern anerkannt.

Ich darf vielleicht noch kurz betonen, daſs neben andrem Ein-

fluſs, den wir auf die Kinder üben, ihre Schulsachen reinlich zu halten und Ordnung zu pflegen, wir sie auch an Sparsamkeit gewöhnen wollen, und es geben ja die Sparmarken jetzt die beste Gelegenheit, in dieser Beziehung etwas zu unternehmen; so sind in allen unsern Anstalten Sparkassen eingerichtet, wohin die armen Knaben und Mädchen ihre geringen Sparpfennige bringen. Es ist allerdings keine leichte, angenehme Arbeit für den Erzieher, so pfennigweise den kleinen Kerlchen allmählich ein kleines Vermögen zu erobern, aber unsre Erzieher opfern ja gerne auch in dieser Beziehung viel Zeit.

So bleiben denn diese Knaben oder Mädchen in unsern Anstalten, bis sie aus der Werktagsschule entlassen werden, und wir sind — ich meine die Vorsteherschaft — dann wiederum bestrebt, die Kinder, die uns sehr lieb geworden sind und die wir auſserordentlich ungern aus unsrem Kreise scheiden sehen, für diese Knaben eine ordentliche Lehrstelle ausfindig zu machen, wo die Kinder in guten Familien sind, und insbesondere wird diese Unterstützung in Bezug auf Aussuchung guter Lehrstellen von den alleinstehenden Frauen auſserordentlich hoch geschätzt. Denn diese haben selten solche Verbindungen und sind selten im Falle, eine ordentliche Lehrstelle für ihre Knaben zu finden. Wir entlassen nun diese Knaben mit ernsten Ermahnungen auf ihren Lebensweg. In München geben wir jedem Knaben noch ein kleines Buch mit auf den Weg, das den Titel führt: „Aus der Schule ins Leben“ und das pädagogischerseits sehr günstig beurteilt worden ist.

Um nun mit unsern frühern Zöglingen, auf die wir soviel Sorgfalt verwendet, in Verbindung zu bleiben, um urteilen zu können, ob der Einfluſs, den wir auf sie ausgeübt, ein nachhaltiger ist, haben wir einen Lehrlingshort ins Leben gerufen, wie er bereits in manchen Städten besteht. Unsre frühern Zöglinge kommen am Sonntag Nachmittag in den Lehrlingshort. Die Einrichtung desselben ist ähnlich wie in den Knabenhorten. Ein tüchtiger Erzieher leitet wiederum das Ganze. Nur wird man den jungen Herrchen ein klein wenig mehr Freiheit gönnen als den schulpflichtigen Knaben und anstatt des klaren Wassers bekommen sie auch gemäſs Landesbrauch am Sonntag 1/4 Liter Bier, das sie sich natürlich gut schmecken lassen. Der Erzieher wird mit ihnen Sonntags auch Ausflüge machen, oft auch zum Baden gehen. Bei schlechtem Wetter werden zu Hause Vorträge gehalten, und ich darf berichten, daſs selbst schon unsre Zöglinge anfangen, frei zu sprechen, kleine Vorträge aus dem Kreis ihrer Anschauungsweise zu halten. Bald wird auch ein schönes Lied gesungen. Es steht ein Klavier zur Verfügung, und an einem regnerischen schlechten Sonntagnachmittag, wo man nicht hinausgehen kann, bringt vielleicht ein kleiner Kaminfegerlehrling eine Flöte mit, ein Schneider seine Violine und ein Schuhmacher seine Harmonika;

da werden die schönsten Kinderkonzerte aufgeführt, so dafs wir oft unsere Familien mitnehmen und die angenehmsten Stunden verleben. Nun haben diese Lehrlinge auch eine kleine Kasse; aber sie nennen sie „Reisekasse"; da werden am Sonntag von dem einen 1, von jenem 2, 3 Pfennige hinzugenommen, um im Sommer einen gröfsern Ausflug zu ermöglichen. Manche bringen vielleicht gar nichts, und um nun diesen auch den Genufs zu verschaffen, einmal im Jahre hinauszukommen aus der Stadt, gibt dann der Verein alljährlich 30 Mark in diese Reisekasse, damit die weniger Begünstigten diesen Ausflug auch unternehmen können. So wandern denn 30 junge Burschen mit ihrem Erzieher hinaus in die bayrischen Berge und Seen und kommen hoch befriedigt und beglückt nach Hause. Jeder macht einen schlichten Reisebericht, und ich mufs gestehen, dafs es mir sehr angenehme Stunden sind, wenn ich diese oft holprigen Berichte lese. Es drückt sich da immer aus, wie die Kinder oft merkwürdig zu schildern wissen. So erzählt z. B. ein armer Schlosserlehrling den gewaltigen Eindruck, den der erste Anblick eines Dampfschiffes auf dem Starnberger See auf ihn ausübte; ein andrer schildert die patriotischen Gefühle und die Gefühle des Schmerzes, wenn er am Starnberger See die Stelle betritt, wo der hochbegabte König seines Vaterlandes die letzten Augenblicke verlebte. Alle diese Berichte, die uns die Jungen bringen, sind ein hoch interessantes, schätzbares Material und sie werden aufbewahrt. Hoch erfreut sind wir auch, wenn dann so ein junger Mensch von einem Orte Amerikas an uns berichtet, dafs er die ernsten Ermahnungen und Warnungen der Lehrer und der Vorsteher nicht vergessen habe; man solle dem Vorstand nur berichten, er werde dereinst zurückkommen ins Vaterland und er getraue sich frischen Mutes vor sie hinzutreten als rechtschaffener, ordentlicher Mensch. Auch derartige Briefe sind uns von gröfstem Werte.

Ich habe mich mit diesem Lehrlingshort etwas mehr beschäftigt als ich wollte, weil ich bezwecke, die Thätigkeit auf diesem Gebiete anzuregen, dafs man sich neben der schulpflichtigen Jugend auch der armen Lehrlinge durch Errichtung solcher Anstalten, wo es immer nötig ist, annehme. Man wird ein segensreiches Werk schaffen; das, was erzielt worden ist bei den schulpflichtigen Knaben, wird noch mehr befestigt, wenn man sich dieser Lehrlinge annimmt.

Ich möchte noch die Finanzseite kurz berühren, wie denn die Mittel aufgebracht werden, um alle diese Anstalten, Knabenhorte, Mädchen- und Lehrlingshorte zu gründen und zu unterhalten, und in dieser Richtung stimmt gewifs jeder Vorstand mit mir überein, dafs es ein beseligendes Gefühl ist, dafs unsre Mitbürger uns in einer Weise unterstützen, wie wir es nicht gehofft. Es zeigt sich der Gemeinsinn, die Opferfreudigkeit in unsern Städten in einer seltenen Weise. Gewöhnlich treten dem Verein eine grofse Zahl

von Einwohnern als ständige Mitglieder mit ständigem Jahresbeitrage bei, und so haben wir in München an solchen Jahresbeiträgen 5500 Mark. Dazu kommen dann viele Geschenke von edeldenkenden Menschen, freiwillige Beiträge und Gaben, welche je auch 3000 Mark ausmachen.

Wir können stolz darauf sein, dafs die meisten Vereine lediglich aus solchen freiwilligen Zuschüssen bestehen; wenn wir das sehen, können wir doch nicht ganz den Wunsch unterdrücken, dafs sich auch die städtischen Verwaltungen unsern Bestrebungen sympathisch zuneigen, und das geschieht ja auch schon zum Teil. Einzelne Städte geben einen jährlichen Zuschufs, München z. B. 500 Mark, oder geben freie Lokale, wo wir die Anstalten unterbringen, oder Plätze, wo sich die Kinder herumtummeln können, und im Winter Eisbahnen; in dieser Beziehung kommen uns die Städte freundlichst entgegen. Aber ich möchte den Wunsch ausdrücken, dafs noch mehr Städte als bisher sich diesen Bestrebungen zuwenden und die Initiative ergreifen, solche Anstalten zu gründen. Denn wenn jene stolzen Römerinnen auf die Frage nach ihren Schätzen auf ihre Kinder hinzeigen konnten, so ist gewifs der Wunsch gerechtfertigt, dafs unsre Städte neben der Vorzeigung von schönen Promenaden, nützlichen und notwendigen Einrichtungen auch auf eine wohlgesittete guterzogene Jugend hinweisen können, welche dem Verbrechertum nicht anheimfällt, und wie die Städte sich zuwenden möchten, möchten es auch die Kreise, die Provinzen und Kantone, der Staat es thun. Auch in dieser Beziehung darf es dankbar ausgesprochen werden, dafs verschiedene hohe Staatsregierungen, so die preufsische, bayerische und württembergische, in besonderen höchsten Entschliefsungen auf die grofse Bedeutung, den grofsen Nutzen dieser Jugendhorte hingewiesen und die Unterbehörden veranlafst haben, alles zu thun, was in ihren Kräften steht, um diese Bemühungen und Bestrebungen ihrerseits zu unterstützen. Wie es an uns liegt, ich meine an den Männern, die bisher bemüht waren, sich der armen verwaisten Jugend anzunehmen, so werden wir auch in Zukunft auf diesem Gebiete weiter arbeiten und das, was wir als recht, nützlich oder nothwendig gefunden haben, auch fernerhin eifrigst fördern und streben und nicht ermüden in dem Schutze der armen Jugend, und so glaube ich meine schlichte Darstellung, die ja durch die knappe Zeit eingegrenzt wurde, schliefsen zu dürfen mit dem Rufe: „Ein fröhliches Glückauf den Jugendhorten aller Orten!“

Herr Lehrer Fisler (Zürich). Über dasselbe Thema.

Die Kinderheime, Volkserziehanstalten, oder wie sie sonst noch genannt werden diese vorgeschobenen Posten der pädagogischen Prophylaxis, haben ihren Ursprung in unsrem städtereichen Nachbarlande Deutschland und zwar sind es dort ca. 40 Städte, welche

solche Familienheime eingerichtet haben zum Teil mit 2—8 Parallelanstalten und eigenen nur für die Anstaltszwecke bestimmten Gebäulichkeiten. In der Schweiz bestehen glücklicherweise nur erst einige wenige kleinere Institutionen dieser Art in Winterthur, Zürich, Aussersihl, St. Gallen und als classes gardiennes in Genf; auch in Basel petitionierten in neuester Zeit Grütliverein und Arbeiterbund bei der Regierung um Errichtung von Kinderhorten.

Wir sagten glücklicherweise und möchten damit nicht mifsverstanden werden. Verkennen wir auch keineswegs, dafs die sozialen Übelstände, welche der Errichtung von Jugendhorten gerufen, auch in unsrem Lande in gewissem Grade vorhanden sind, und halten wir ferner dafür, dafs die Gründung solcher Kinderheimstätten noch manchem unsrer Gemeinwesen zum Segen gereichen würde, so trugen bis jetzt doch unsre schweizerischen Städte noch nicht die Vorsilbe „Grofs“ und bieten dank ihrer leichtern Durchsichtigkeit auch dem Elend ein minder günstiges Terrain zur bleibenden Niederlassung. Als weitern glücklichen Umstand betrachten wir die durchschnittlich geringere Zahl der gleichzeitig einer leitenden Hand anvertrauten Zöglinge unsrer Anstalten. Im Knabenhort Zürich z. B. bewegte sich die Zahl der Insassen immer nur zwischen 25—30, auch Aussersihl berücksichtige von ungefähr 100 Bedürftigen zur Zeit blofs ca. 30; in Winterthur stehen je 20 unter einer Leitung. In St. Gallen allerdings stieg die Zahl etwas höher, wobei jedoch u. E. in Betracht fällt, dafs St. Gallen einen Nichtlehrer zum Anstaltsleiter gewählt hat. Diese verhältnismäfsig geringen Zahlen stehen in Übereinstimmung mit unsrer Auffassung der Aufgabe des Jugendhortes als einer Anstalt, welche mit sorgfältiger Vermeidung alles Schulmäfsigen die Familienerziehung, soweit dies überhaupt je möglich, zum Teil ersetzen oder ergänzen möchte da, wo sie aus zur Zeit unabänderlichen Gründen mangelte. Ist aber eine musterhaft geführte Familie im Punkte der Kinderbehandlung das Vorbild für die Jugendhorte, so ergibt sich daraus, dafs diejenige Anstalt am ehesten ihrer bezüglichen Aufgabe gewachsen sein dürfte, welche sich in ihrer ganzen äufsern und innern Organisation am meisten derjenigen der Familie nähert.

Dies ist aber offenbar nur der Fall bei einer Kinderzahl, bei welcher das einzelne sich nicht in der Menge verliert, und wobei eine individuelle Beeinflussung möglich ist. Wie die beste Mutter niemals einer Schar von 12 Kindern nur das sein könnte, was sie unter gleichen Voraussetzungen 4—6 derselben ist, um wie viel schwerer läfst sich das jeden Erfolg zum voraus bedingende liebende Interesse eines Anstaltsleiters durch 50—70 dividieren, so dafs für jeden Beteiligten noch etwas Nennenswertes abfällt; wir reden gar nicht einmal von den hundert Anlässen während des Jahres bei Spiel oder Arbeit intra oder extra muros, wo gewisse Bethätigungen

eben nur unter der Voraussetzung geringerer Teilnehmerzahl in Gemüt und Willen bildender Weise ausgeführt werden können.

Wir betrachten ein Tier, eine Pflanze, ein Bild, besuchen eine öffentliche Sammlung, suchen uns irgend welche manuelle Fertigkeit anzueignen, führen vertrauliche Rede und Gegenrede, wie freundlich, wenn alle in unmittelbarer Nähe um den Sprechenden sich versammeln, aufmerksam auf jedes seiner Worte, empfänglich für die Modulation seiner Stimme; wie ungemütlich dagegen die Unruhe, das Drängen und Drücken, wie wenig ansprechend das laut gerufene Wort, da, wo von mehr als einem halben hundert Köpfen jeder zuerst zu seinem Rechte und zu seiner Geltung zu kommen sucht; denn Kinder sind einmal Kinder. Die von einer gewissen Grenze an notwendige allgemeine Regel trifft bekanntlich immer einzelne Fälle hart, die bloſse Regierung all der heterogenen zusammengewürfelten Elemente nimmt zu dem so zu sagen die beste Zeit und Kraft in Anspruch und für eigentlich erzieherisch bildenden Einfluſs bleibt fast kein Raum. Die Schwierigkeiten wachsen eben nicht bloſs im einfachen Verhältnis zur Zahl der Zöglinge. Bringen sie mir 80 Schüler in die Schulstube, ich will versuchen, ihnen während der Unterrichtsstunden ein leidlicher Lehrer zu sein; verlangen sie aber von mir, daſs ich nachher den Magister ausziehe, um der gleichen sich „en famille“ fühlen sollenden Schar nun für 3—4 Stunden noch so eine Art rechter Vater zu sein, so sage ich: Meine Damen und Herren, Sie fordern etwas, was meine Kräfte übersteigt. Beim Lehrer äuſsert sich nach vollbrachtem Schultagewerk das Bedürfnis „nach mehr Ruhe“, bei den Schülern „nach mehr Unruhe“ (wollen wir's ihnen verargen?), wie reimen sich nun diese konträren Interessen im 70köpfigen Jugendhort zusammen? Der neu gebackene Vater weiſs schlieſslich keinen andern Rat, als wieder die Rolle des Magisters zu spielen, denn nur 20 munterer Knaben in der Freiheit verständig zu leiten, absorbiert die leitenden Kräfte mehr als die Überwachung einer doppelten ja dreifachen Zahl, unter Schuldisziplin gestellt. Ich kenne hier nur ein Entweder-Oder. Geehrte Versammlung! Ich glaube am wenigsten die Freunde der Jugendhorte um Entschuldigung bitten zu müssen, wenn ich die Dinge nehme, wie sie mir durch meine biconvexe Brille erscheinen; es gibt ja aber auch Zerstreungslinsen, für deren Träger die Schwierigkeiten notwendigerweise weniger nahe liegen.

Man wird uns fragend entgegnen: Sollen wir denn zur Winterszeit nicht lieber möglichst viele Obdachlose in unser warmes Stübchen aufnehmen, als die Hälfte draufsen frieren zu lassen? Alle Achtung vor solch menschenfreundlicher Gesinnung; wo aber die Mittel es irgend gestatten, würde ich doch eher dazu stimmen, noch ein zweites oder drittes Stübchen einzurichten, damit für die Aufgenommenen nicht nur Wärme, sondern auch noch genügend Luft

und Licht vorhanden sei. Weise Beschränkung bezüglich der Zahl der Insassen erscheint uns geradezu als Lebensfrage für unsre schweizerischen Jugendhorte, und wir freuen uns, dafs der geehrte Vorstand unsres städtischen Knabenhortes sowie auch derjenige der Ferienkolonien sich zu Gunsten kleinerer Abteilungen von 20 bis 30 entschieden hat.

Wir wollen bei der kurz zugemessenen Zeit nicht weiter untersuchen, ob einer Familie mehrere abwechselnd das Regiment führende Oberhäupter besser anstehen als ein einziges; wir wollen uns auch nicht weiter über die Gründe verbreiten, die uns veranlassen, die Kinder schon frühzeitig z. B. mit dem achten Jahr für längere Zeit in die Anstalt aufzunehmen und entgegen der Praxis der spätern Aufnahme mit kürzerer Aufenthaltsdauer, und ziehen es vor, noch einige Gedanken auszusprechen über eine Angelegenheit, welche in allen Jugendhorten als wichtigste im Vordergrunde steht; es betrifft die Art und Weise der Beschäftigung der Zöglinge, und zwar hauptsächlich der Knaben.

Es ist eine auch in Lehrerkreisen nicht unbekannte Thatsache, dafs eine Anregung zur Stiftung eines Denkmals für den Erfinder der Schulferien kaum je von den tit. Hausmüttern zu erwarten ist, die sich ja jeweilen wo möglich noch mehr über das Zuendegehen der mehrwöchentlichen Schulpausen freuen, als die Schüler über deren Beginn. Das Warum? dieser Erscheinung ist kein ungelöstes Problem für die Wissenschaft.

Die kleinen Racker werden bei Hause schliefslich unbequem mit ihrem fortwährenden: „Was soll ich denn jetzt anfangen? Das und das ist mir entleidet“ u. s. f. Das Kind kann und wird eben glücklicherweise nie begreifen lernen, dafs brav und artig sein ganz gleichbedeutend sei mit Stillesitzen. Eher ist der Ziege das Klettern abzugewöhnen, als dem Knaben die Beweglichkeit; entweder wird aufgebaut oder auf Zürichdeutsch „geschlissen“ und gut genug, wenn das zerstörende Prinzip seine schlimmsten Folgen auf die wundgerutschten Hosen beschränkt. Wir erinnern uns nicht ohne eine gewisse Rührung des freundlichen Bildes, dafs sich uns vor 2 Jahren beim Besuche einer Krippenstalt in München geboten. Kleine und kleinste Kinder, liegend, sitzend, rutschend, kriechend, an den Beinkleidern des Besuchers aufwärts strebend, und mitten drin ein vierjähriges Madönnchen eifrig und unermüdlich mit Glätten beschäftigt. Glättobjekt: des Kindes Nastuch! Werkzeug: ein Ziegelstein statt des Glätteisens; dieses Mädchen und jener Knabe, der im Schweifse seines Angesichts den Strafsenkot mit seiner kleinen Schaufel zu Haufen schichtet, nach dem Vorbilde des Strafsenknechtes, sie zeigen uns, wie schon das Kind anstrengendere Thätigkeit nicht scheut, ja dieselbe mit Vorliebe aufsucht, wenn sie ihm zusagt und es sich frei bewegen kann.

Wir haben für den Knabenhort das Musterbild einer grofsen Familie aufgestellt und wollen uns auch bezüglich der Beschäftigung an dasselbe halten. Von diesem Gesichtspunkte aus könnten wir uns aber niemals befreunden mit dem Aufstellen besonderer Stundenpläne, in welchen z. B. festgestellt ist, mit welchem Glockenschlag nun im Jugendhort mit dem Spazierengehen, mit dem Singen, Spielen, Erzählen zu beginnen ist. Wir möchten diese Anstalt so gerne frei sehen von solchen à la Schulrock zugeschnittenen Zwangskleidern. Die richtige Stimmung zu jeder Art von Thätigkeit läfst sich nicht immer kommandieren und richtet sich in ihrer Dauer auch nicht nach dem Lektionsplan; am Erzieher liegt es, den passenden Moment richtig zu ergreifen und auszunützen. Sehen wir allzu dunkel, wenn wir auch die Führung von offiziellen Tagebüchern als eine Versuchung mehr für den Leiter des Jugendhortes betrachten, denselben wieder zu einer Schule zweiter Auflage zu gestalten; wir halten regelmäfsige Wochenberichte über den innern und äufsern Gang der Anstalt an den Vorstand für durchaus genügend und erblicken in dem Zutrauen, das uns entgegengebracht wird, nicht ein Ruhekissen, sondern im Gegenteil den kräftigsten Antrieb, uns desselben würdig zu erweisen; den pflichtvergessenen Erzieher würde übrigens auch das geduldige Papier des Tagebuchs kaum daran hindern, gewissenlos zu handeln. Welches ist nun gewöhnlich die erste Beschäftigung, welche jeden Abend die aus der Schule in die Anstalt tretenden Zöglinge erwartet? Da tritt in den Vordergrund die Lösung der Schulaufgaben. Viele von Ihnen kennen das rührende Gedichtchen vom artigen Schulknaben, der, kaum aus der Schule heimgekehrt, schon wieder über seinen Büchern im Kämmerlein sitzt, um die unterbrochene Geistesarbeit wieder aufzunehmen, der dem lachenden Sonnenschein, dem lockenden Vogel sein heldenhaftes: „Erst mufs ich fertig sein!“ entgegendonnert. Dieses Vorbild eines Schülers comme il faut imponierte aufser dem Verfasser vielleicht je und je einigen Examenbesuchern, denen es mit guter Betonung vorgetragen wurde, im Grunde genommen aber nahm es gewifs niemand ernsthaft. Ein längerer Unterbruch nach der ausgestandenen Sitzarbeit thut jedem Schüler gut, dagegen wird auch die Schulhygiene kaum etwas einzuwenden haben, und es sollten daher die Zöglinge entweder unmittelbar vor oder nach Einnahme des Abendbrotes auf mindestens $^3/_4$ Stunden zum Spiel oder Gang ins Freie geführt werden. Was dann aber weiter thun den lieben langen Abend oder gar den lieben langen Nachmittag mit 5, ja gar 6 Stunden à 60 Minuten? Ja was? Richtig! da stellt sich ja als willkommener Helfer in der Not das liebe Spiel ein. Wir möchten keineswegs als grundsätzlicher Gegner Sachses in Leipzig auftreten, der in einer pädagogischen Zeitschrift den Ausspruch gethan, man schmälere den Kindern viel zu sehr das Recht, Kinder zu sein. Spiel und freie Bewegung, Fröhlichkeit und

Sorglosigkeit sei für sie ein Naturgesetz, aber wie nicht durch häufigen Wechsel zwischen Kartoffeln und Kaffee und Kaffee und Kartoffeln die richtige Mannigfaltigkeit des Speisezettels herbeizuführen ist, so auch in geistigem Sinne nicht durch den Übergang vom Domino zum Lotto und umgekehrt. Mit andern Worten: Spiel sollte nicht immer nur mit Spiel abwechseln, sondern mit einer Beschäftigung, die wenigstens in den Augen des Kindes Arbeit bedeutet, sonst wird schliefslich das Spiel selbst zur Arbeit, die nachgerade belohnt werden sollte, um weiterhin die nötige Anziehungskraft auszuüben; wir sprechen hier nicht nur aus unsrer eigenen Erfahrung. Gerade für unsre Stadtknaben ist eine allmähliche Gewöhnung an solche körperliche Anstrengung oder wenigstens an etwelche Ausdauer bei einer Sache u. E. eine wahre Wohlthat. Was unsrer Jungmannschaft gebricht, ist nach dem allgemeinen Urteil der Lehrerschaft keineswegs Mangel an Zerstreuung; bei uns wenigstens hiefse künstliche Pflege der letztern in der That Eulen nach Athen tragen. „Wer nicht von Kindesbeinen auf Arbeiten gelernt hat, taugt nicht in unsre Gesellschaft!“ sagt Diesterweg, und „Je mehr ein Mensch gefaulenzt hat, desto schwerer entschliefst er sich jemals zu arbeiten,“ meinte Kant. Es handelt sich also demzufolge weniger um das „dafs“, als um das „was“ und „wie“. Wir sind nicht in der glücklichen Lage einer Familie auf dem Lande, in welcher sich das Kind durch allerlei kleinere Dienstleistungen nützlich machen kann. Warum denn aber gestalten wir den Knabenhort nicht zur Handfertigkeitsschule? Lassen wir die Kleinen »pappen« und die Grofsen »Kerbschneiden«. Wir wissen die Bestrebungen der Handfertigkeitsschulen, insofern sie Knaben Gelegenheit bieten, aus freier Neigung während einiger Stunden wöchentlich sich etwelche manuelle Fertigkeiten zu erwerben, ihre Zeit zweckmäfsig zu verwenden, wohl zu würdigen, aber eines schickt sich nicht für alle! das sagt uns schon die auch mit blofs 20 und 30 Zöglingen verschiedensten Alters und verschiedenster Talente immer noch viel zu grofse Zahl der unter einen Handwerksmeister zu stellenden Schüler, wie sie im Knabenhort vereinigt sind; aber auch sonst decken Knabenhort und Handfertigkeitsschule sich nicht in ihren Zielen. Ersterer will das Kind nach Art des Hauses möglichst vielseitig anregen und namentlich auch in moralischer Hinsicht bildend auf dasselbe einwirken. Die systematisch betriebene Handarbeit würde für uns eine gewisse Einseitigkeit und Schablonisierung der Bethätigung bedingen, auch übersteigen ihre Anforderungen nicht selten die Kräfte und auch die Interessen von 8 bis 10jährigen Knaben.

Es handelt sich für letztere nach unsrem Dafürhalten um abwechselungsreiche Vornahme von leichteren Kollektivarbeiten, mit denen eine zahlreichere Abteilung zugleich beschäftigt werden kann; sehen wir uns ja auch dann immer noch genötigt, je nach Umständen

mehrere solcher Abteilungen zu bilden und zu beeinflussen. Ein bestimmtes Programm über Art und Zahl der vorzunehmenden Arbeiten läfst sich für den Knabenhort (um diesen handelt es sich in erster Linie) nicht aufstellen, wäre übrigens u. E. auch nicht wünschbar, wir erhielten sonst in kürzester Zeit wieder die Arbeitsschule. Um nicht nur in allgemeinen Redensarten uns zu ergehen, erlauben wir uns einige Beispiele anzuführen von Arbeiten, wie sie etwa im Jugendhort vorgenommen werden hönnten. Allda erwirbt man sich z. B. Verdienste um die Schulklasse, welcher man selbst oder welcher der Anstaltsleiter angehört, indem man für seine Kameraden Tintentüchlein zurecht schneidet und zusammennäht, die Schulbücher einer ganzen Abteilung oder auch der Schülerbibliothek mit neuen Umschlagebogen versieht, Schulhefte näht, Zeichnungsbogen zurecht schneidet, feine Federhalter aus Schilfrohr schnitzt, Sammlungen z. B. verschiedener Blattformen anlegt, Papiersäcke und Couverts wenigstens für den eigenen Bedarf fabriziert; es werden Waschklammern gesägt und gefeilt, Lampenschirme gemacht, für den eigenen Bedarf Zahnstocher fabriziert, Strumpfbänder gestrickt, Kienholz gespalten mit dem Messer und in Bündel vereinigt, Bohnen und Erbsen ausgehülst und sortiert, Windräder, Holzklappern etc. gemacht, Strohzöpfe oder dünne Drähte geflochten. Der Anstaltsgarten, über dessen Wichtigkeit wir uns nicht weiter verbreiten wollen, bietet im Sommer vielfachen Anlafs zur Bethätigung im Freien (Einfriedigung, Bepflanzung, Pflege), im Winter zur Anfertigung von Blumenstäben, Pflanzendeckeln aus festem Papier, Samendüten etc. Um den ältern Zöglingen eine ihren Kräften entsprechende ausgiebigere körperliche Bewegung zu verschaffen, setzten wir bei Regenwetter oder an trüben Winternachmittagen, die nicht durch Eislaufen ausgefüllt werden konnten, eine Anzahl kleiner Sägen und Beile zur Brennholzzerkleinerung in Bewegung; die schwächern Kräfte liefsen sich gern herbei, unterdefs für ihre gröfsern Kameraden den Sägebock zu halten, das zerkleinerte Holz in Ringe zu schlagen oder auf den Estrich zu tragen oder auch daraus Bauwerke aufzuführen, und um auch solcher Holzscheiterei einen Willen und Interesse stärkenden Hintergrund zu verschaffen, versprachen wir den erzielten kleinen Arbeitsgewinn zu einem Ausfluge zu verwenden. Daneben sind selbstverständlich einzelne leichtere, auch von den Handfertigkeitsschulen gepflegte Arbeiten nicht ausgeschlossen, und da halten wir namentlich das Modellieren aus Ton als mehr spielende Arbeit für sehr zweckmäfsig, namentlich deswegen, weil es zu eigenem selbständigen Kombinieren und Schaffen anregt, weil das Interesse dabei ein durchaus unmittelbares ist. Eine willkommene Abwechslung bieten zuweilen auch Turnübungen mit dem leichten Holzstab; doch übernehme nicht wie in der Schule der Lehrer das Kommando, sondern abwechselnd einer der Zöglinge, nachdem die übrigen aus

freien Stücken ihm pünktlichen Gehorsam versprochen. Bei allem aber sei die pädagogische Forderung nicht vergessen: alles mit Mafs! Abwechslung zwischen Arbeit und Spiel oder anderweitiger Unterhaltung. Engbegrenztes leicht übersehbares Arbeitsfeld. Es ist ein anderes, wenn ich sage: Versuche 5 Scheite zu sägen! 10 Kannen Wasser zu tragen! 2 Blumenstäbe zu schneiden! als wenn die Aufgabe ganz unbestimmt lautet. Besondern Wert möchte ich indes legen gerade auf die freien Beschäftigungen der Zöglinge; ergeben sich daraus auch keine Musterarbeiten, so üben sie doch ihren grofsen Einflufs auf die Bildung der Phantasie und Erfindungskraft. Gerne möchten wir auch noch eingehen auf die weitern erzieherischen Mittel des Jugendhortes, auf die Pflege des Gemütes, die Gestaltung des Spiels; wir hätten gerne gesprochen von der Stellung zu Haus und Schule und wie namentlich letztere keine grofse direkte Unterstützung betreffs unterrichtlicher Nachhülfe sich vom Jugendhort versprechen dürfe; ein besonderer Diskussion wertes Thema wären ferner die Mifsgriffe, in welche der Leiter des Jugendhortes leicht Gefahr läuft zu verfallen; wie leicht wird man ja gegen Kinder ungerecht, weil man entweder ihre Familiengeschichte zu wenig kennt oder würdigt und als Erwachsener zu wenig mehr weifs, wie es im Kinderherzen aussieht. Beschränken wir uns für diesmal auf das Gesagte und resumieren wir kurz:

1. Die Jugendhorte sollen, um ihrer Aufgabe als Familienheime zu genügen, nur eine verhältnismäfsig geringe Zahl von Zöglingen gleichzeitig unter einer Leitung vereinigen.
2. Spezielle Stundenpläne und offizielle Tagebücher erscheinen zum mindesten als überflüssig.
3. Der Knabenhort betrachtet als nicht zu unterschätzendes Erziehungsmittel u. a. möglichst vielseitige, dem praktischen Leben entnommene und dem jugendlichen Interesse entsprechende körperliche Bethätigung, welche wenigstens in den Augen der Zöglinge den Charakter leichter Arbeit trägt.

Hochgeehrte Versammlung! Die Erfolge der Jugendhorte treten naturgemäfs nicht so schnell und auffallend zu Tage, wie diejenigen z. B. der Ferienkolonien; welcher Verlafs wäre übrigens auch auf Menschen, die sich von heut auf morgen durch jeden Einflufs bestimmen liefsen; immerhin bleibt selten eine Einwirkung auf die Jugend ganz ohne Gegenwirkung. Auch verlangt die Leitung der Jugendhorte eine tägliche Hingabe an Kleinigkeiten und Alltäglichkeiten, die zuweilen wie Bleigewicht an den guten Willen sich hängen möchten. Was uns bei alledem stets wieder aufrecht hält, ist das Bewufstsein, dafs ja nichts klein ist, wenn es als Mittel zu einem das Wohl der Menschheit fördernden Zwecke dient, und am Ende gewährt uns doch nur dasjenige Befriedigung, was wir unter

Mühe und Anstrengung, andern zu nützen gesucht haben. Wer auch nur eines der Kinder, das sonst verloren gegangen wäre, für sich selbst und die Gesellschaft zu retten vermag, ist nicht umsonst über diese Erde gegangen. Möge die Zeit kommen, wo auch die Jugendhorte wieder entbehrlich werden; denn was ist schliefslich die ärmste Familie ohne ihre Kinder? was wären die reichsten Kinder ohne ihre Eltern?

Herr Professor Dr. Haab (Zürich): Über die schulhygieinischen Bestrebungen in Zürich mit besonderer Berücksichtigung der Augenuntersuchungen.

Wir besitzen hier in Zürich ein Stück Schulhygieine von so besondrer interessanter und wichtiger Art, dafs ich glaube, es werde Sie und namentlich diejenigen unter Ihnen, welche Beziehungen zur Schule haben, interessieren, dasselbe etwas näher kennen zu lernen. Es ist dies die Untersuchung der Augen der Schulkinder. Hervorgerufen wurde dieselbe durch den bekannten Vorwurf, welcher der Schule gemacht wird, dafs diese nämlich das häufige Vorkommen der Kurzsichtigkeit verschulde. Schon im Jahre 1882 trat die Stadtschulpflege Zürichs der Frage näher, ob dieser Vorwurf Berechtigung habe und ob es nicht angezeigt wäre namentlich auch die Zahl derjenigen Kinder genau festzustellen, die schon beim Eintritt in die Schule an abnormen Augen leiden. Zu diesem Zwecke nahm die Schulpflege im Einverständnis mit Professor Horner, der seit Jahren schon in der uneigennützigsten Weise und unermüdlich in den verschiedensten sanitarischen Fragen seinen Beistand geleistet hatte, den folgenden Paragraphen in die Schulordnung auf: „Das Sehvermögen und die Schwäche aller in die erste Klasse eintretenden Schüler soll spätestens vier Wochen nach ihrem Eintritte ärztlich untersucht werden. Diese Untersuchungen sind eventuell beim Austritte aus der Primarschule zu wiederholen und ihre Resultate jeweilen in den Geschäftsberichten zu veröffentlichen.“ (Vergl. Geschäftsbericht der Stadtschulpflege 1882/83.) In langen Beratungen zwischen Schulpflege und Lehrern mit Herrn Professor Horner, meinem verehrten Lehrer und Vorgänger im Amte, wurden Methoden und Zweck der Untersuchungen festgestellt, und erwarb sich Professor Horner an der ganzen Sache auch dadurch das wesentlichste Verdienst, dafs er die Leitung der Untersuchungen, so lange seine Gesundheit es ihm gestattete, übernahm. Dieselben seither in gleicher Weise fortzuführen, war mir Pflicht und Freude zugleich, um so mehr, als nicht nur der Schulmann, sondern auch der wissenschaftliche Forscher aus Untersuchungen der Art grofsen Gewinn schöpfen kann. Ich werde deshalb bei der Schätzung dessen, was diese Schuluntersuchung zu leisten imstande ist, noch etwas über das hinaus greifen, was gemäfs den eingangs

erwähnten, die Stadtschulpflege hauptsächlich leitender Motiven dieser hygienischen Schöpfung das Leben gab.

So möchte ich denn auch zunächst auf etwas aufmerksam machen, das nur diese Untersuchung der Augen unserer Schulkinder ganz besonders anziehend macht; indem sich die Prüfung einerseits auf die Sehschärfe, also auf die Kraft erstreckt, welche das Auge hat in der Erkennung feiner Gegenstände, und anderseits den Bau der Augen bestimmt, d. h. die Anwesenheit von Kurzsichtigkeit oder Übersichtigkeit etc., wird sich nach meinem Dafürhalten das Verhältnis zwischen Kind und Schule ganz anders gestalten, als ohne eine solche Untersuchung. Kurzsichtigkeit und Übersichtigkeit sind zwei Fehler, welche allerdings je durch passende Gläser korrigiert werden können, die aber doch den Unterricht zu stören imstande sind resp. das Kind bei der Ausführung seiner Arbeiten erheblich hindern können. Dasselbe ist der Fall bei Verminderung der Sehschärfe durch anderweitige Erkrankungen des Auges (Hornhautflecke etc).

Indem nun diese Fehler des Auges gleich im Beginn des Unterrichts überall da, wo sie vorhanden sind durch die Untersuchung festgestellt werden, wird der Lehrer, wenn er seine Klasse wieder vor sich hat, diejenigen, welche durch mangelhafte Augen beeinträchtigt sind, kennen und sie eventuell sofort von jenen zu unterscheiden imstande sein, die aus Ungezogenheit oder Unachtsamkeit dem Untericht nicht gehörig folgen. Es werden also eine ganze Reihe von Ungerechtigkeiten in Wegfall kommen, die sich einstellen müssen, wenn der Lehrer keine Ahnung davon hat, ob ein Kind imstande ist, das zu sehen, was es sehen sollte. Glauben Sie mir, hochverehrte Anwesende, dafs die so oft geäufserte Ansicht, ein Kind habe aus purer schlechter Gewohnheit oder gar aus Bosheit eine schlechte Haltung beim Lesen, Schreiben etc., in 90 Prozent der Fälle falsch ist und dafs ein Kind meist ganz triftige Gründe hat, wenn es eine schlechte Haltung annimmt, das Buch schief hält, vielleicht auch mit den Augen zwinkert und Gesichter schneidet etc. Da sind gewöhnlich an den Augen oder anderswo, vielleicht auch an der Muskulatur des Nackens oder Rückens, Fehler vorhanden, deren Nachweis dann das Kind von der Unart, die es haben soll, freispricht. In sehr vielen Fällen also, wo etwas Derartiges vorliegt, wird eine Untersuchung Licht schaffen und das Verhältnis zwischen Lehrer und Kind ein viel gerechteres werden, zugleich aber auch ein fruchtbares für den Unterricht. Denn diese Kinder können nun besonders berücksichtigt werden. Es werden z. B. diejenigen, welche eine stärkere Sehstörung haben, an die bessere Lichtseite des Zimmers gesetzt werden können, man wird ihnen mehr Geduld schenken u. s. w.

Es wird aber auch das Verhältnis von Schule und Haus in

sehr günstiger Weise beeinflufst werden können. Wenn Sie das Ihnen vorliegende Reglement durchgehen, welches dem Geschäftsbericht der Stadtschulpflege Zürichs beigedruckt ist, so werden Sie sehen, dafs wenn bei mangelhaftem Sehorgan sich bei einem Kinde eine Brille als unumgänglich notwendig erweist, die Schule eventuell mit den Eltern in Verbindung tritt und bewirkt, dafs einem solchen Kinde durch Anschaffung eines richtigen Glases nachgeholfen werde. — Es wird ferner die Schule privatim durch Kontakt der Lehrer mit den Eltern der Kinder imstande sein, günstig einzuwirken auf die Hygieine des Auges in der Famlie. Wir müssen nicht vergessen, dafs diese gerade so wichtig ist, als diejenige in der Schule. Viele Eltern werden sich nicht blofs darüber belehren lassen, dafs das Kind eine Brille nötig habe, sondern auch ganz besonders noch darüber, dafs es zu Hause der nötigen Beleuchtung, Bestuhlung und Überwachung seiner Arbeiten bedürfe, und dafs man ihm nicht noch eine Reihe von Privatstunden aufbürden könne.

Wir gelangen nun zu der Frage: In welcher Weise ist die Schuluntersuchung imstande verwertet zu werden für die Beantwortung des Problems, ob und in welchem Mafse die Schule das Auge schädigt. Es ist Ihnen bekannt, wie eine Menge von Untersuchungen der Augen von Schulkindern nachgewiesen hat, dafs in den ersten Jahren die Kurzsichtigkeit der Zahl und der Stärke nach eine geringe ist, dafs sie aber später stark zunimmt, so dafs schliefslich am Schlusse der Gymnasien der Prozentsatz der Kurzsichtigen ein sehr hoher ist. Man hat daraus abgeleitet, dafs eben das Schulleben daran Schuld sei. Wenn es in den ersten Klassen wenig seien und in den obersten viele, so beweise das, dafs die Schüler durch die Schule kurzsichtig werden. Das war jene Erklärung der Sache, wie sie sich auch jedem Laien in andern Angelegenheiten zuerst aufdrängt, nämlich aus einem solchen Zusammenhang der Dinge auf die Kausalität zu schliefsen, statt auf einen blofsen zeitlichen Zusammenhang. Wir können eben so gut sagen, die Kurzsichtigkeit ist eine Erkrankung des Auges, welche in der Zeit zwischen dem fünften und zwanzigsten Jahre auftritt. Denn wir haben nicht wissenschaftlich genau festgestellt, dafs die Schule die Ursache ist. Es ist möglich, dafs blofs ein zeitlicher Zusammenhang besteht und nicht ein kausaler.

Nun haben trotz der grofsen, verdankenswerten Untersuchungen bezüglich der Myopie in der Schule doch die bisher vorliegenden Arbeiten noch nicht vollständig Aufschlufs gegeben, inwiefern das Verhältnis von Kurzsichtigkeit zur Schule ein kausales sei und inwiefern ein zeitliches, und ich möchte mich zu denen rechnen, welche diese Frage noch nicht so positiv beantworten, wie es z. B. mein Kollege Cohn im Sinne der Kausalität thut, sondern dieselbe offen lassen und darauf hinweisen, dafs solche Schuluntersuchungen in

hohem Maſse geeignet sind, nach längerer Zeit vielleicht diese Frage zur endgültigen Erledigung zu bringen. Man muſs einmal anfangen, solche Untersuchungen regelmäſsig vorzunehmen, dieselben Kinder später wieder verfolgen und anfangen, die Untersuchungen genau zu registrieren, um feststellen zu können, welches Verhältnis zwischen Schule und Kurzsichtigkeit besteht. Es ist namentlich von dem Schöpfer dieser Einrichtung bezüglich der wissenschaftlichen Seite der Schuluntersuchungen betont worden, daſs es auch wünschenswert wäre, wenn man einmal regelmäſsig konstatieren würde, wie viel Kinder schon kurzsichtig sind, wenn sie in die Schule eintreten. Denn bis jetzt ist das noch nicht in dem Maſse untersucht worden, wie es wünschenswert wäre. Es hat sich nun, wie ich ihnen später noch genauer mitteilen werde, gezeigt, daſs die Zahl derjenigen Kinder, welche schon kurzsichtig im sechsten Altersjahre in die erste Klasse eintreten, eine nicht ganz geringe ist. Es wird also die Frage, die bezüglich der Beziehungen der Myopie zur Schule auch wieder eine groſse Bedeutung hat, ebenfalls durch diese Untersuchungen beantwortet werden können.

Nun erwarten sie nicht, daſs ich auf die Frage der Myopie näher eintrete. Das ist eine so schwierige Materie, daſs ich nur einige wenige Punkte hier kurz berühren kann. Da muſs ich erstens hervorheben, daſs die Myopie eine recht ernste Sache ist und daſs dieselbe energisch in ihrem Wachstum bekämpft werden muſs. Eine vor kurzem hier in Zürich an dem Material der Augenklinik und meiner Privatpraxis vorgenommene Untersuchung zeigt dies deutlich. Von 38 000 Augenkranken litten fast 1 % (in der Privatpraxis etwas mehr als 1 %) an centraler Erkrankung der Netzhaut — Folge von Kurzsichtigkeit. Es ist dies eine Erkrankung, die das Sehen gewöhnlich enorm schädigt und viele Augen ganz ruiniert und zwar ohne, daſs durch Behandlung wesentlich Besserung erzielt werden könnte. Es ist das ein Prozentsatz, der mich geradezu erschreckt hat. Es muſs immer und immer darauf hingewiesen werden, daſs die starke Kurzsichtigkeit eine sehr gefährliche und ernste Erkrankung des Auges darstellt. Nur die schwache Kurzsichtigkeit ist ein geringfügiges Übel.

Nun habe ich ferner die Überzeugung — und damit berühre ich wieder das Verhältnis von Schule und Kurzsichtigkeit —, daſs gewöhnlich die stark Kurzsichtigen ihre Krankheit einer Familienveranlagung, also der Vererbung verdanken und daſs nur die schwache Form der Kurzsichtigkeit acquiriert werden kann. Für letztere kann die Schule veranwortlich gemacht werden, für erstere bildet sie allerhöchstens ein die Entwicklung der Myopie begünstigendes, keineswegs aber ein verursachendes Moment. Ich halte daran fest, daſs die Vererbung in erster Linie in Betracht komme zur Erklärung der starken Form der Kurzsichtigkeit und es ist daran zu erinnern,

dafs in frühester Jugend schon Kurzsichtigkeit vorhanden sein kann. Auch findet man oft enorme Kurzsichtigkeit bei solchen, die nur ganz mangelhaften Schulunterricht genossen haben und kaum des Lesens kundig sind. Es ist mir dieser Tage noch von meinem Kollegen Reymond in Turin die mündliche Mitteilung gemacht worden, dafs auch in Italien gerade unter Analphabeten eine grofse Zahl von Kurzsichtigen gefunden worden ist. Das zeigt Ihnen, dafs eben die Schule für die Myopie nicht so ohne weiteres verantwortlich gemacht werden kann, sondern dafs noch manches andre in Betracht gezogen werden mufs.

Wenn wir nun noch das Resultat der Züricher Untersuchungen ins Auge fassen, so will ich mich, was die Zahlen betrifft, hier auf ein paar der allernotwendigsten beschränken. Die übrigen finden sich in dem Ihnen vorliegenden Geschäftsbericht der Stadtschulpflege Zürich. Wir haben allerdings bis jetzt erst eine relativ kleine Zahl von Untersuchungen vorgenommen, nämlich seit 1882, und dieses Jahr zum erstenmal haben wir die austretenden Klassen untersuchen können. Es ist aber schon interessant zu sehen, dafs bei 2475 Kindern, welche bis jetzt beim Eintritt in die erste Klasse untersucht worden sind, sich 441 anormale gefunden haben. Es hat sich ferner gezeigt, dafs unter diesen 441 sich 103 befanden mit reiner Kurzsichtigkeit und im ganzen 174, wenn wir Kurzsichtigkeit und Astigmatismus, welcher der Schule nicht zur Last gelegt werden kann, zusammennehmen. Die Zahl der reinen Myopen ist also 4 %. Das ist für Kinder im sechsten Lebensjahre eine recht grofse Zahl, und wenn auch dieser Prozentsatz nun allerdings sehr schwankt, wenn auch in einem Jahre 2 %, im andren 0,8 %, dann wieder 7 % oder 2,3 % gefunden worden sind und die Zahl von 400 noch nicht grofs ist, glaube ich doch sagen zu dürfen, dafs dieser Prozentsatz in Berücksichtigung gezogen werden mufs, wenn wir das Verhältnis von Schule und Kurzsichtigkeit näher studieren wollen. Nun haben wir denn dieses Jahr, wie gesagt, zum erstenmale die austretenden Schüler untersuchen können, und Sie finden die Resultate dieser Untersuchung, die sich nun auch alle Jahre wiederholen wird, auf pag. 19 des Geschäftsberichts der Stadtschulpflege Zürich vom Jahre 1887/88. Es zeigt sich da, dafs natürlich nur eine gewisse Zahl derjenigen, welche im ersten Schuljahre untersucht worden sind, noch vorhanden ist. Ein Teil verschwindet nämlich durch Wegzug in andre Gemeinden und entzieht sich so der weiteren Untersuchung. Was den noch vorhandenen Teil der Schüler betrifft, so wurde konstatiert, dafs bei den 14 anno 1882 abnormen Knaben, zehnmal der Zustand der Augen fast gleich blieb und in vier Fällen die Sehschärfe, die anfangs anormal gewesen, normal wurde. Bei den Zehn, die später abnorm geworden sind, ist der eine ganz schwach abnorm, fast normal, fünf haben schwache Myopie, einer starke,

und die übrigen drei haben Hypermetropie und Astigmatismus, eine Krankheit, welche nicht der Schule zur Last gelegt werden kann, vielmehr angeboren ist. Es wurde also nur bei einem Schüler starke Kurzsichtigkeit konstatiert, wobei aber berücksichtigt werden mufs, dafs die Myopie bei ihm familiär ist. Was die Mädchen betrifft, so ist bezüglich der 18 anno 1882 abnorm gefundenen der Zustand bei fast 14 gleich geblieben. Nur bei zwei nahm die Kurzsichtigkeit zu und wurde stark, und bei diesen konnte ich nachweisen, dafs die Kurzsichtigkeit vererbt ist. Bei zweien wurde die Sehschärfe wieder normal. Bei den 16 später abnorm gewordenen Mädchen ist eines fast normal, sieben sind schwach kurzsichtig, eines dieser Mädchen, das im Laufe der Schulzeit kurzsichtig geworden, ist stark kurzsichtig, aber auch hier handelt es sich um familiäre Kurzsichtigkeit. Die übrigen haben Hypermetropie und Astigmatismus. Es ist also, um den Jahresbericht zu citieren, das Resultat insofern ein günstiges, als von den 32 Schülern, die 1882 beim Schuleintritt anormal gefunden worden, während der sechs Schuljahre 6 normal geworden sind, während bei 24 der Zustand der Augen sich fast gleich blieb und nur bei 2 Mädchen sich verschlimmerte, und zwar bei solchen, bei denen die Myopie familiär ist. So verhält sich die Sache bei den Austretenden, und im ganzen hat die erste Untersuchung gezeigt, dafs die Schädigungen keine grofsen sind. Hoffen wir, dafs bei den spätern Untersuchungen die Zahlen gleich günstige sein werden.

Nun möchte ich Ihnen noch kurz die Methode schildern, nach welcher hier untersucht wird. Es wird die für Analphabeten bestimmte Tafel der Snellenschen Sehproben benutzt, die Sie hier sehen. Die Stellung der Gabel, welche statt der Buchstaben der andren Snellenschen Tafeln vom betreffenden Kinde erkannt werden soll, wird vermittelst eines ähnlichen Kartons oder Blechgabel von diesem angegeben, d. h. das Kind bringt seine Gabel in dieselbe Stellung, welche die auf der Tafel gezeigte hat. Da nun auf der Tafel grofse und kleine solcher Gabeln abgebildet sind, kann je nachdem das Kind blofs die grofsen oder aber auch die kleinen zu unterscheiden imstande ist, die Sehschärfe ganz genau eruiert werden und zwar ohne dafs viel gefragt wird. Die Kinder begreifen die Sache in der Regel sehr rasch. Die betreffenden Kinder müssen uns dann die Gabel nach den verschiedenen Teilen beschreiben. Wird die eine Gabel falsch beschrieben, so nehmen wir eine andre, um uns zu überzeugen, ob dies aus zufälliger Unachtsamkeit geschehen oder nicht. Zu erwähnen ist dabei noch, dafs vor der Untersuchung einige Übungen gemacht werden, damit bei derselben nicht zu lange Zeit mit Erklärungen versäumt werden mufs. So kann in relativ kurzer Zeit eine grofse Zahl von Kindern untersucht werden, um so mehr, als nicht jedes Auge für sich, sondern beide zusammen geprüft werden.

Diejenigen nun, welche nicht normal sehen, werden nachher noch speziell untersucht, damit festgestellt werden kann, wo der Fehler liegt, und zwar geschieht diese Untersuchung vermittelst des Augenspiegels etc. Diesen Abnormen gibt man dann eventuell passende Ratschläge, wie sie sich künftig zu verhalten haben. Jedes Kind erhält ferner von mir einen Zettel, auf welchem notiert ist, ob dasselbe in der Schule extra berücksichtigt werden müsse, ob es eine Brille nötig habe u. s. w.

Auf diese Weise macht sich die Untersuchung recht einfach und genau und somit kann ich allen von Ihnen, welche mit der Schule in Berührung stehen und welchen das Schicksal der Kinder am Herzen liegt, nur empfehlen, solche Schuluntersuchungen an ihrem Orte so viel als möglich zu befürworten und zu unterstützen.

Präsident: Wir sind Herrn Professor Haab für seinen Vortrag zu hohem Danke verpflichtet. Ich nehme an, dafs sich an denselben keine Diskussion anschliefsen wird, dafs wir seine Ausführungen nur als hochinteressante Mitteilungen aufzufassen haben.

Im weitern habe ich Ihnen die geschäftliche Mitteilung zu machen, dafs das hiesige Komitee alle diejenigen, welche morgen noch hier bleiben, bittet, sich die Organisationspläne für die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Zürich anzusehen und sich schlüssig zu machen, welcher Gruppe sie sich anschliefsen wollen.

Die Diskussion über die heutigen Vorträge ist eröffnet.

Herr H. O. Reddersen (Bremen):

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte noch mit einigen Worten auf die beiden Vorträge zurückkommen, welche uns mit der notwendigen Einrichtung und Ausgestaltung der Knabenhorte des nähern bekannt gemacht. Diese Mitteilungen sind nach allen Seiten lichtvoll, erschöpfend, auch ganz humorvoll gehalten worden, dafs es vielleicht kaum nötig erscheinen könnte, darauf noch weiter einzutreten. Aber ich möchte mir doch erlauben, einige Punkte vielleicht noch etwas schärfer zu betonen, vielleicht einige Fragen noch in ein etwas helleres Licht zu stellen, um dadurch diese Fragen aus der praktischen Thätigkeit des Alltagslebens ein wenig herauszuziehen in die wirtschaftliche Bedeutung und auch in gewisse wirtschaftliche Gefahren, in die wir da geraten können.

Ganz recht hat Herr Rat Jung gesagt: Halten wir daran fest, dafs die Knabenhorte Notanstalten sind; wo keine soziale Not ist, ist auch ein solcher Knabenhort nicht notwendig. Sie sind ein Produkt der neuern und allerneuesten Zeit und haben ihre Vorläufer

in den Krippen und Kinderbewahranstalten. Diese, die ja schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts unter der grofsen Begünstigung englischer, französischer und deutscher Fürsten, hochgestellter Damen und Menschenfreunde zu einer ungewöhnlichen Ausbildung gelangt waren, haben in dieses Jahrhundert hinein nicht allein ihre Existenz, sondern auch das Bedürfnis völlig befriedigen können, das sie erfüllen wollten, nämlich der Mutter zu ermöglichen, ihrer Tagesarbeit nachzugehen, nachdem ihr Kind in ein Alter getreten war, wo ohne ihre Unterstützung leicht für den Mangel der Erziehung ein Ersatz geschaffen werden dürfte. Die Krippen sind bisher zurückgeblieben in ihrer Entwickelung und seltener. Denn hier ist die Mutter hundertmal schwerer zu ersetzen als in einer Kinderbewahranstalt. Jetzt beruhigt, überliefs man die Kinder in den Bewahranstalten ihrer Entwickelung, und wenn die Kinder in die Schule gingen, war man zufrieden. Die übrige Zeit konnte auf andere Weise auf sie eingewirkt werden, und andere Gefahr war nicht vorhanden. Seitdem ist man auf die Idee der Kinderhorte nicht eher gekommen, als bis unsere gesamten Kulturverhältnisse, namentlich aber die Verhältnisse unsres Arbeiterstandes, der Fabrikarbeiter, leider auch die Verhältnisse der alleinstehenden Frauen sich wesentlich verändert hatten, und jetzt sind diese Knabenhorte gewissermafsen eine soziale Notwendigkeit geworden. Die Mutter kann nicht allein schaffend für ihre Kinder so viel erwerben und mufs aufser Haus gehen, um eine mehr einträgliche Beschäftigung zu suchen, und ihre Kinder allein lassen. Auch die Freizügigkeitsverhältnisse haben hier mitgewirkt und leider auch die rohe Behandlungsweise, die Gewissenlosigkeit vieler Männer, die ihre Frauen mit den Kindern in Trübsal zurückgelassen haben und übers Meer gegangen sind. Alle solche Erscheinungen der Neuzeit haben mitgewirkt, dafs eine ganze Menge von Mädchen und Knaben im Schulalter während der schulfreien Zeit nicht die allernötigste Pflege, die allernötigste Aufsicht erhalten können. In jeder grofsen Stadt ist die Gefahr grofser sittlicher Verwahrlosung von selbst gegeben. Allerdings sind die Tageszeiten zwischen der Mittags- und Nachmittagszeit weniger gefährlich; die Kinder stehen da unter dem Druck der Schule, des Lehrers und der öffentlichen Meinung. Die Abendstunden aber sind die gefährlichsten, und daher haben alle diejenigen, welche für diese Sache arbeiten, die Kinder während jenen zunächst in Aufsicht genommen. Es sind deshalb die Knabenhorte als Notanstalten zu betrachten, und ich teile den Wunsch des Vorredners, dafs dieselben recht bald überflüssig werden möchten, was ich aber selber auch als frommen Wunsch bezeichnen mufs. Wenn die Knabenhorte also ihre Aufgabe erfüllen sollen, müssen sie thunlichst, wie die Herren mehr und mehr betont, das Familienleben annähernd nachzubilden suchen und die Kinder nur soweit und solange in Anspruch nehmen, als

wirklich von grofser Gefahr gesprochen werden kann. Jede voreilige Wegnahme eines Kindes aus dürftigen Verhältnissen ist eine sittliche soziale Versündigung. Der Sinn für die Familie, die Aufrechthaltung des Familienlebens ist daher die gröfste Aufgabe in allen diesen sogenannten sozialpolitischen Unternehmungen, und je mehr wir uns in unsern Einrichtungen dem Familienhaften nähern, desto treuer erfüllen wir die Aufgabe, die uns gestellt ist. Nur wo keine Familie ist, soll die Gesellschaft eine Familieneinrichtung schaffen und das Kind da hineinsetzen. Daher ist bei der Aufnahme der Kinder wohl zu beachten, dafs man nur solche aufnimmt, welche im Leben alles entbehren müssen. Ich wenigstens bekenne, dafs auch ein halbes Familienleben, ja wär's nur ein Drittel von dem, was nötig ist zu einem solchen, für das Kind doch besser ist, als die Anstaltspflege, die doch etwas Uniformes an sich haben mufs. Allerdings gehe ich darin einig: die gröfsere Zahl hat auch notwendigerweise den sittlich gröfsern Einflufs. Nicht ganz trifft der Vergleich zu, den Herr Fisler mit der Mutter macht. Sie wissen, meine Herren, ein Kind erzieht eine Mutter ungleich viel schwerer, als 4 oder 5 zu gleicher Zeit; das liegt in der sittlichen Kraft der Hausordnung, in dem sittlichen Einflufs, welchen die ältern Kinder auf die jüngern ausüben. Das sind die mittelbaren Erziehungsverfahren, und die müssen wir in den Knabenhorten heranziehen, um eine gröfsere Zahl erziehen zu können. Denn die grofsen Städte verlangen, dafs man in Massen unterrichtet.

Die Beschäftigungsfrage, meine Herren, ist eine sehr schwierige. Man mufs sie ja auch insoweit theoretisch lösen, als man an jede Arbeit gewisse Anforderungen stellt. Ich verlange von einer derartigen Arbeit dreierlei, erstens, dafs die Beschäftigung unterhaltend sei und das kindliche Gemüt angenehm beschäftige nach einer Seite, die vom Schulmäfsigen weit abliegt; die Kinder müssen sich also gerne damit beschäftigen; zweitens, dafs sie bildend sei; sie mufs also vor allen Dingen das ergänzen, was die Schule nicht geben kann, die Handfertigkeit, die Gelenkigkeit, die Fingerfertigkeit, und daneben mufs sie auch den Schönheitssinn nach allen Seiten hin auszubilden suchen, mufs bildend sein für Hand, Auge und weiterführen zur Ausbildung des Schönheitssinnes und allem, was auf dieser Seite liegt; drittens, dafs die Arbeit auch praktische Nützlichkeit habe; die Arbeit soll dem Schüler das Bewufstsein hinterlassen, dafs das nicht blofs ein Mittel sei, um seine Zeit auszufüllen. Der junge Staatsbürger, der nachher in unsre Fabrikwerkstätten eintritt, soll das Gefühl haben, dafs in den Arbeiten eine gewisse Vorbereitung liegt auf eine spätere nützliche, das Leben ausfüllende Thätigkeit. Kurz, die Arbeit soll im weitesten Sinne unterhaltend, bildend und praktisch nützlich sein. Für Mädchen macht sich die Sache viel einfacher. Mädchenhorte halte ich auch

für viel weniger notwendig. Alleinstehende aufsichtslose Mädchen können viel eher bei ihren Verwandten, Freunden oder Nachbarn u. s. w. unter eine gewisse Aufsicht gestellt werden bis zur Zeit, wo die Mutter sie wieder aufnehmen kann, wenn sie vom Waschen u. s. w. wieder zurückkommt. Es ist deshalb die Zahl der aufsichtslosen Mädchen viel geringer. Wenn dieselbe gröfser wird, dann beginnt eben die schöne Aufgabe unsrer Frauen und Jungfrauen, hier einzutreten und an den Kindern dieser Armen und Ärmsten Mutterstelle zu vertreten zu einer Zeit, wo die Mutter den natürlichen Aufgaben und der natürlichen Pflicht nicht Genüge leisten kann. Im übrigen aber wird man wohl mit Vorsicht und erst später zur Bildung von Mädchenhorten schreiten können, die dann auch wieder in ihrer Beschäftigungsweise hauptsächlich auf das praktisch Nützliche, aufs Nähen, Flicken u. s. w. Rücksicht nehmen — ich verweise in dieser Beziehung auf die Heilanstalt in Charlottenburg, wo man angefangen hat, gröfsere Mädchen mit dem Gemüsebau und dem Kochen bekannt zu machen —, in einem Rahmen, der nicht ins Spielende hineingehen darf, aber den hohen Gedanken verwerten mufs, dafs unsern Frauen am meisten der Sinn für die einfache natürliche Häuslichkeit abgeht und gerade das, was dem Arbeiter das Haus lieb macht, fehlt, die Kunst, mit wenigem ein schmackhaftes Essen zu bereiten, mit wenigem reine Kleider zu flicken. Durch Mangel an diesen Dingen hat schon manche Frau ihren Mann zum Haus hinausgetrieben nach Stätten, wo sein sittliches Leben ganz zu Grunde gegangen ist. Also behalten Sie auch bei diesen Fragen diesen wichtigen Punkt im Auge.

Und nun noch eins! Der Handfertigkeitsunterricht ist allerdings keine Aufgabe der Knabenhorte, denn er verfolgt andere Ziele; aber er ist in seiner Aufgabe so verwandt, dafs die Knabenhorte die Aufgabe haben, aus dem grofsen Ganzen des Handfertigkeitsgebiets das herauszunehmen, was für ihre Zwecke nutzbringend ist, und ich glaube, die Beschäftigung mit Papier, Holz ist wohl dem Handfertigkeitsunterricht mit Nutzen zu entnehmen, dagegen wäre es, ich mufs dies besonders betonen, eine grofse Verirrung, wenn man die Knabenhorte zu Handfertigkeitsschulen machen wollte. Die gemütliche Seite, die Lust an der Natur, an Garten und Blumenzucht möchte ich nicht missen. Vor allen Dingen bringen Sie im Haushalt eine Tagesordnung zu stande, die nach allen Seiten hin die Zwecke erfüllt, die erfüllt werden müssen.

Meine Herren! Diese wenigen Bemerkungen erlaube ich mir, um Ihre Aufmerksamkeit dahin zu richten, dafs es allerdings bei der Einrichtung von Knabenhorten und allen verwandten Anstalten nicht darauf ankommt, sie einfach in Scene zu setzen, sondern sie zu pflegen. Nur auf diesem Wege können wir allmählich und langsam versuchsweise ein Glied einreihen in die Bewahranstalten, die mit

den Krippen und Kinderbewahranstalten angefangen haben, bis zu dem Augenblicke, wo der Knabe, das Mädchen ins Leben tritt und ein guter Handwerksmeister, eine gute Hausfrau die so bewahrten Kinder in Zucht nimmt und sie zu treuen und geschickten Arbeitern, zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft ausbildet.

Herr Dir. G. Veith (Frankfurt a. M.): Gestatten Sie mir nur einige wenige Worte, welche ich anknüpfen will an die Beschäftigung in den Knabenhorten. In dem aufserordentlich fesselnden Vortrage des Herrn Jung und noch mehr des Herrn Fisler war hiervon die Rede, und letzterer betonte, dafs die Beschäftigungen in den Knabenhorten keinen systematischen praktischen Charakter haben dürften. Herr Reddersen hat diese Beschäftigungen etwas schärfer charakterisiert, und ich kann mich ihm vollständig anschliefsen, möchte aber noch einen Schritt weitergehen. Für die Mädchen ist längst aufser Zweifel gestellt, dafs die Heranziehung zu nützlicher Arbeit eine durchaus planmäfsige sein mufs; wir fangen an mit Stricken und Häkeln, das wird als Notwendigkeit seit vielen Jahren anerkannt, und man hat sich überzeugt, dafs eine Verbindung des Handarbeitsunterrichts mit der ganzen übrigen planmäfsigen Erziehung aufrecht erhalten werden mufs. Es ist eigentümlich, dafs man nicht viel früher zur Überzeugung kam, dafs für die Knaben eine ebenso systematische Ausbildung notwendig sei. Auf dem Lande ist das nicht zutreffend; da hat der Knabe durch den Anteil an der Beschäftigung seines Vaters hinreichend Gelegenheit, sich manuelle Fertigkeiten anzueignen. In den Städten ist die Sache anders. Die beiden Turnstunden reichen nicht aus, die Muskeln hinreichend zu stärken, noch viel weniger, um ihm turnerische Übung, manuelle Geschicklichkeit zu geben. Wenn man für die Mädchen einen planmäfsigen Unterricht in der Handfertigkeit für den Haushalt oder ihre Existenz fordert, so müfste man doch folgerichtig sagen: Für den Knaben ist das noch viel notwendiger, weil bei den meisten derselben die Existenz auf den gröfsern oder geringern Ertrag ihrer Handgeschicklichkeit gestellt ist. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat sich die Bewegung für Einführung des Handfertigkeitsunterrichts unter mancherlei Einschränkungen doch mächtig entwickelt, und so ziemlich alle deutschen Regierungen beschäftigen sich mit der Frage, wie dieser planmäfsige Unterricht mit demjenigen der Volksschule zu verbinden oder in besondern Anstalten an Nachmittagen zu pflegen sei, damit die Jungen Gelegenheit bekommen, eine zweite Seite ihrer Entwickelung nun würdig zu fördern. Wir haben seither bei der Beobachtung der Knaben Gelegenheit zu sehen, wie sie sich geistig entwickeln. Da ereignet es sich bei Gelegenheit der Zensurerteilung, dafs der Lehrer sagt: Mit dem Schüler ist absolut nichts anzufangen. Ein erfahrener Schulmann wird sich

jedoch damit nicht begnügen. Die Lehrer tauschen gegenseitig Bericht aus und es zeigen sich Abweichungen. Der eine fand ihn so, der andere wieder anders. Das liegt in den Personen, in den Einrichtungen selbst. Wir haben gar keine Gelegenheit, die Kapazität eines Knaben in der Schule vollständig zu beobachten. Geben wir ihm nicht Gelegenheit, sich technisch zu üben, so wissen wir nicht, was in ihm liegt. Die Erfahrung lehrt, dafs Kinder, welche geistig hoch beanlagt sind, für manuelle Sachen kein Geschick haben, und umgekehrt. Gaben wir dem Jungen Gelegenheit, sich nun einmal nach einer andren Seite hin zu versuchen, so hat sich thatsächlich der überraschende Erfolg ergeben, dafs eine ganze Anzahl Jungen, deren Beobachtung uns fast trostlos gemacht hat, mit einem Mal nach der andren Seite hin ganz entschiedene Begabung gezeigt haben. Solche Jungen würden, wenn sie länger unter solch einseitiger Beurteilung ständen, die Lust und die Freude am Leben verlieren.

Von diesem Punkte ausgehend, werden die technischen Beschäftigungen der Knaben jedenfalls eine ebenso grofse Bedeutung beanspruchen müssen, wie sie die planmäfsige Erziehung für die Mädchen bereits gewonnen hat. Wenn das aber im allgemeinen für die Knaben zutreffend ist, so mufs man ihnen Gelegenheit geben, sich frühzeitig in manuellen Dingen zu üben. Ein 10jähriger Junge hat schon eine gewisse Kraft in seinen Händen, welche er bethätigen will, und wenn er jetzt schon dazu Gelegenheit bekommt, so wird das für sein späteres Leben von gröfster Wichtigkeit sein.

Für Knabenhorte wird das nun noch viel mehr zutreffen. Da bin ich der Meinung, dafs man nicht erst wartet bis zum 14. Jahre, sondern früher anfängt, sie planmäfsig in eine gewisse Beschäftigung hineinzubringen. Das brauchen nicht gerade handwerksmäfsige Beschäftigungen zu sein. Es mag dies ja auch seinen grofsen Wert haben, aber in Deutschland ist es so, dafs man allgemeine Arbeiten vorzieht. Ich möchte nur wünschen, dafs die Einsicht, unsre Knaben bedürfen ganz entschieden ebensogut wie die Mädchen, sogar noch mehr als diese, Gelegenheit, um ihre technischen Anlagen zu entwickeln, sich mehr und mehr verbreiten möge.

Noch eine Bemerkung. Herr Rat Jung hat — er möge mir verzeihen, wenn ich darauf zurückkomme, — in seinem schwungvollen Vortrage gesagt, dafs die Knabenhorte eine Bethätigung der christlichen Liebe seien. Ich bin fest überzeugt, er ist mit mir einverstanden, dafs, wenn es sich darum handelt, das Elend zu mildern, da alle mithelfen ohne Unterschied der Konfession, und dafs man in den Städten konstatiert, dafs sie gerne bereit sind, nicht blofs der christlichen Nächstenliebe, sondern der Menschenliebe Opfer zu bringen.

Herr Dr. Brandenberg (Köln):

Verehrte Damen und Herren!

Gestern bei der Behandlung der Ferienkolonien hat es sich gezeigt, dafs man an verschiedenen Orten in verschiedener Weise vorgegangen ist; man ist eben bei der Organisation der Ferienkolonien lokal und infolgedessen in verschiedenartiger Weise verfahren. Ferner ist hier gestern zum Ausdruck gekommen, dafs man nicht blofs in verschiedener Weise verfährt, sondern dafs die Gesichtspunkte, von denen ausgegangen wird, auch verschieden sind, dafs unter andrem ganz besonders der Arzt und der Schulmann sich unter Umständen um den Vorrang bei den Ferienkolonien bekämpfen. Es ist gestern in klarer Weise zum Ausdruck gekommen, dafs die einen und die andern hie und da in den Vordergrund treten. Ganz genau verhält es sich bei mir mit den Kinderhorten. Wie ich auch übereinstimme mit den Zwecken und Bestrebungen derjenigen Herren, welche diese Anstalten ins Leben gerufen, so mufs ich doch auf der andren Seite gestehen, dafs sich auch bei diesen Anstalten vollständig lokale Verhältnisse und auch wieder die verschiedenartigsten Gesichtspunkte vorfinden. Ich gehe z. B. vollständig nach den mir gebotenen Verhältnissen zu Werke und gehe im fernern von einem ganz andern Gesichtspunkte aus. Es ist vor allen Dingen hier hervorgehoben worden, wir sollen die Familie gewissermafsen ersetzen; es sind überhaupt Familienhorte, Familienheime hier in den Vordergrund getreten. Ich für meine Person als Schulmann mufs ehrlich gestehen: für mich ist die Schule wieder der Gesichtspunkt gewesen, von dem ich ausgegangen bin. Die Schule klagte wiederholt über Vorkommnisse, die sich aufser der Schulzeit ereigneten. Ich hatte auch wiederholt Gelegenheit, mich zu überzeugen, dafs aufserhalb der Schulzeit sich eine Anzahl Kinder auf den Strafsen und öffentlichen Plätzen in einer Weise umhertrieben, die mir als Schulmann durchaus nicht zusagte. Infolgedessen erkundigte ich mich darnach, welcher Art denn diese Kinder seien, und da stellte sich heraus, dafs nicht nur Kinder der ärmern Klasse, sondern auch Kinder der Reichen sich in genannter Weise auf den Plätzen herumtrieben. Es stellte sich heraus, dafs allerdings eine Anzahl dieser Kinder sich auf der Strafse befanden, weil sie kein Heim hatten, kein Verbleiben nach der Schule. Die Eltern, welche vielleicht des Mittags nach Hause gekommen waren, um zu essen, kamen des Nachmittags von der Arbeit nicht nach Hause, sondern erst, wenn's dunkel wurde. Infolgedessen waren diese Kinder, sobald sie aus der Schule entlassen waren, auf die Strafse angewiesen. Wir haben es also hier mit zweierlei Kindern zu thun, erstens mit solchen, deren Eltern wohl in der Lage wären, sie zu beaufsichtigen und zur Beschäftigung anzuhalten, anderseits mit solchen, welche geradezu auf die Strafse

angewiesen sind. Ich mufs also, meine Bestrebungen als Schulmann führen mich dazu, diese Kinder nach zwei Richtungen trennen. Erstens mufs ich auf die Eltern einwirken, welche in der Lage sind, ihre Kinder selbst zu versorgen, anderseits mufs ich wieder eine Einrichtung zu treffen suchen, die das thut, was die Eltern bisher nicht gethan haben, weil sie es nicht thun konnten. Dabei mufs ich allerdings gestehen, ich habe nicht den Gedanken gehabt, eine Familie, wie sie sein soll, zu ersetzen, sondern in erster Linie daran gedacht, die Kinder von der Strafse wegzubringen, um sie vor dem sittlichen Verderben und vor der Verführung anderer zu bewahren. Infolgedessen ist die Einrichtung, die ich getroffen habe, in ganz andrer Weise zu stande gekommen und verfolgt auch zunächst ganz andre Ziele. Wenn ich auch durchaus nicht verkennen will, dafs die Ziele, welche die verehrten Herren Vorredner dargestellt haben, als erstrebenswerte Ideale zu bezeichnen sind, so werden Sie doch auch nicht verkennen, dafs das Ziel, welches ich anstrebe und zum Teil erreicht habe, auch nicht gänzlich zu verwerfen ist. Wie gesagt, ich erstrebe zunächst nicht den Ersatz für die Familie, sondern, ausgehend davon, die Kinder von der Strafse zu bekommen, suche ich sie zu versammeln und ihnen das zu geben, was die Familie nicht gibt. Ich gebe ihnen des Nachmittags $^1/_2$5 Uhr Brot und Milch oder Kaffee, je nach Bedürfnis. Dann lasse ich die Kinder für die Schule arbeiten und lasse sie spielen.

Die Frage, ob wir später den Handfertigkeitsunterricht einführen werden, erlaube ich mir besonders zu behandeln. Zunächst werden Sie zugeben, dafs je einfacher der Zweck, je einfacher die Anforderungen sind, die an eine solche Anstalt gestellt werden, desto einfacher können auch die Mittel sein und desto leichter sind solche Anstalten ins Leben zu rufen. Ich glaube, Sie werden staunen, wenn ich Ihnen sage, dafs ich die erste meiner Anstalten mit 50 Mark Vermögen ins Leben gerufen habe. Diese wurden mir von einem Kaufmanne um Neujahr für solche Zwecke geschenkt. Da die städtischen Schulhäuser und die Anstalten für kleine Kinder unter meiner Leitung stehen, so war es mir ohne Kosten möglich, die Kinder zu versammeln, wenn ich sie zu versammeln wünschte. Allerdings bin ich in dieser Beziehung vollständig vom Grundsatze ausgegangen, dafs man nur solche Kinder aufnehmen solle, welche es in erster Linie notwendig haben, welche zu Hause keine Verpflegung haben. Die Nachfrage in den Schulen, wie viele derartige Kinder wir hätten, ergab nicht ein solches Resultat, wie man es vielleicht erwartet hätte. Zur Zeit hatten wir in der Stadt Köln 22000 Elementarschulkinder. Ich habe feststellen lassen, wie viele von diesen des Morgens ohne Frühstück in die Schule geschickt wurden, und es ergab sich, dafs es etwa hundert Kinder waren. In ähnlicher Weise wurde auch die Frage nach den Kindern, welche

Mittags nach dem Schulunterricht ohne Beaufsichtigung sind, nicht so beantwortet, dafs man hätte sagen können: Es ist ein grofser Haufe da vorhanden, welcher gepflegt werden mufs. Es ergab sich, dafs nur für 1000 Kinder eine solche Einrichtung wünschenswert war, woraus auf der andern Seite für mich hervorging, dafs ich, wenn ich etwas erreichen wolle, mich für die Aufnahme einer grofsen Zahl von Kindern in diese Anstalten einrichten mufs. Ich habe nun in Wirklichkeit erreicht, dafs, nachdem ich den ersten Knabenhort eröffnet habe, bis jetzt noch drei weitere Anstalten eingerichtet werden konnten. Wir haben augenblicklich vier Horte, die von ungefähr 200—230 Kindern regelmäfsig besucht sind. Ich bin also, wie Sie sehen, von einem ganz andren Gesichtspunkte ausgegangen und habe nach einer ganz anderen Richtung gearbeitet und glaube sagen zu dürfen: Auch da ist ein bestimmtes Ziel erreicht. Ich denke, Sie werden mit mir einverstanden sein, dafs auch diese zweite Richtung, die ich vertrete, ihre Lebensberechtigung hat.

Herr Hugo Röstel (Berlin) weist darauf hin, dafs in verschiedenen Ländern seit etwa 10—15 Jahren gesetzliche Vorschriften erlassen worden seien, welche die Behandlung der verwahrlosten Kinder betreffen. Charakteristisch sei aber, dafs man mit diesen Zwangserziehungsgesetzen nirgends fertig werde. Auch werde man, wenn man sich bemühe, die Wirksamkeit der Besserungsanstalten zu verfolgen, zur Einsicht kommen, dafs ein unendlich kleiner Prozentsatz der Kinder gebessert aus denselben hervorgehe, dafs überhaupt die Resultate derselben nicht befriedigen. Deshalb habe auch die Errichtung von Kinderhorten so grofse Bedeutung, weil man in denselben sich der Kinder annehme, bevor sie verwahrlost seien. Das müsse unterstützt werden und werde grofsen Segen bringen.

Herr Reddersen: Ich lege das gröfste Gewicht darauf, dafs, soweit es irgend möglich ist, die Veranstaltung von Kinderhorten aus der Mitte der bürgerlichen Gesellschaft durch die freie Liebesthätigkeit herbeigeführt werde; das ist nun aber nicht der Fall, wenn Herr Schulinspektor Brandenberg aus Köln sich an die Spitze der Sache stellt und ihm das ganze Material von Schullokalen und Lehrern zur Verfügung steht.

Herr Brandenberg: Es ist allerdings richtig, dafs ich die Schulhäuser benutzt habe; die Lehrer aber haben freiwillig und unentgeltlich die Aufsicht über die Kinder übernommen. Übrigens habe ich 4000 Mark an Privatbeiträgen zusammengebracht.

Herr Pfarrer Bion: Ich halte es für überflüssig, weiter über diese Frage zu disputieren. Dagegen sind absolut noch einige Ge-

schäfte zu erledigen. Ferner haben noch einige Herren das Wort verlangt und sind auch einige Anträge zu behandeln. Ich denke, dafs wir immerhin vor 1 Uhr unsre Verhandlungen schliefsen können und bitte die deshalb, die wenigen Minuten noch auszuharren. Zu den bereits verlesenen Telegrammen ist noch ein weiteres eingegangen von der Zentralleitung der deutschen Studentenherbergen.

Dr. Veith (Frankfurt): Wir haben bei allen Anstalten die Kinder unsrer Armen, welche des richtigen Familienlebens entbehren, im Auge. Ich glaube, es giebt aber noch viele Kinder von kleinen Beamten, Handwerkern u. s. w., welche den kleinen Beitrag nicht bezahlen können und insofern als Arme zu bezeichnen sind. Die nun alle aufzusuchen bedarf wohl des Strebens der einzelnen Vereine. Aber ich denke auch an die gesunden Kinder in den grofsen Städten. Diese werden schliefslich in den langen Monaten auch schlaff und haben keine Gelegenheit sich ordentlich zu erholen; die Eltern können nicht mit ihnen an einen Badeort gehen. Wir sollten darauf hinwirken in unsern Kreisen, dafs auch für die Kinder, welche man nicht gerade als kränklich bezeichnen kann, mehr und mehr geschieht, um ihre Kräfte zu steigern. Fürs erste sollten wir darauf dringen, dafs keine Ferienaufgaben gegeben werden, damit die Kinder die Ferien geniefsen können. Sodann sollte der Sinn für Errichtung von Ferienkolonien für gesunde Kinder mehr zur Entwickelung kommen, damit auch diese in der Natur getreuen Armen erwarmen.

Manuel B. Cossio (Madrid) begrüfst als Vertreter Spaniens den Kongrefs und teilt mit, dafs letztes Jahr 200 Kinder aus den Schülern Madrids an das Meeresufer nach Santader geschickt worden sind. Das Ministerium und die Munizipalbehörden unterstützten das Werk mit ansehnlichen Leistungen.

Herr Pfarrer Bion: Das Programm enthält als zweites Traktandum für unsre heutige Sitzung die Gründung eines internationalen Organs für Kinderhygieine. Die Präsidentenkommission beliebt Ihnen von der Gründung abzusehen, weil einerseits in der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“, welche ihr Redaktor Herr Dr. Kotelmann zur Verfügung stellen will, bereits ein internationales Organ besteht, das unter allen Nationen Mitarbeiter zählt und auch französische Artikel aufnimmt, und wir anderseits keinen festen Verband bilden. Vielmehr sind wir der Meinung, dafs wissenschaftliche Artikel über die Pflege der Schulhygieine einfach dem genannten Blatte, mehr populär gehaltene Artikel aber der gemeinnützigen unterhaltenden Wochenschrift „Nordwest“ von Lammers in Bremen und dem „Volkswohl“, Organ des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, Dresden, zugesandt werden sollen.

Der Antrag wird ohne Diskussion angenommen.

Herr L. Hug-Braun (Bern): Ich erlaube mir hier einen Zusatz zu machen, dafs nämlich solche Artikel auch in einem schweizerischen Blatte, z. B. in den Blättern für Gesundheitspflege von Dr. Custer, erscheinen sollen.

Herr Pfarrer Bion: Wir haben uns nun darüber schlüssig zu machen, ob solche internationale Kongresse sich wiederholen sollen, und wenn ja, in welcher Zeitfolge und an welchen Orten. Die Präsidentenkommission schlägt Ihnen vor, es solle heute darüber nicht Bestimmtes beschlossen werden; dagegen wolle sie gleichsam ein ständiges Komitee bilden in dem Sinne, dafs, wenn von einem Lande der dringende Wunsch an sie gelange, dorthin einen Kongrefs einzuberufen, die Präsidentenkommission die ersten Schritte einleite. Solche Wünsche wären an den Sprecher zu richten, der sie unter den übrigen Mitgliedern des Komitees zirkulieren lassen würde.
(Beschlossen.)

Herr Prof. Alb. Sturm (Budapest): Herr Cristoforis, der bereits abgereist ist, hat mich ersucht, dem Kongresse folgende Anträge vorzulegen:

1) Die Behörden und Schulkomitees sind einzuladen, exakte Messungen der Schulkinder vom 7. Jahre an bezüglich ihres Gewichtes und ihrer Körperlänge, ihrer Respirier- und Muskelkraft anstellen zu lassen, um den physiologischen Durchschnitt der verschiedenen Altersklassen zu erhalten, was auch zur Bestimmung des Militärkontingents vielleicht nützlich sein wird.

2) Ferner gleichförmige Apparate für Spiro- und Dynamometrie mit Rücksicht auf die Ferienkolonien und klimatischen Heilanstalten und auf die im ersten Punkte erwähnten Erfahrungen zu studieren.

3) Die Komitees der Ferienkolonien sind einzuladen, ein gleichförmiges Formular für die erwähnte Messungsstatistik sowohl für bestimmte Zeitabschnitte, wie für die Daten, deren Konstatierung praktisch nützlich wäre, zu adoptieren.

4) Der Kongrefs entsendet ein Komitee, welches die erwähnten Apparate wie auch die Zeitabschnitte studieren soll, in welchen die verschiedenen Konstatierungen vorzunehmen wären. Dieses Komitee wird das Resultat seiner Studien anläfslich des nächsten Kongresses unterbreiten.

W. Bion: Die Kommission hat die eben verlesenen Anträge erwogen und schlägt vor, dafs der Kongrefs dieselben als Wünsche für die Zukunft im Auge behalte, was genehmigt wird.

Herr O. Reddersen: Ich wünsche, dafs damit bestimmt gesagt wird, dafs der Kongrefs als solcher zu diesen Anträgen noch keine bestimmte Stellung genommen habe.

Prof. Alb. Sturm: Es wurde im Verlaufe des gestrigen Tages als erfreuliches Nebenprodukt der Ferienkolonien die rührende Dankbarkeit betont, welche diese Einrichtung bei allen denen hervorgerufen, die ihre Vorteile genossen. Ich glaube, dafs diese Erfahrung uns selbst anweisen solle, diese Tugend der Dankbarkeit zu üben und bei diesem Anlasse dankbar jener zu gedenken, die uns bei Erreichung unserer Ziele förderlich sind. Namentlich sind es die Verkehrsanstalten, welche unsre Pfleglinge fast unentgeltlich befördern und ohne deren freundliches Entgegenkommen wir unser Ziel nicht so leicht erreichen könnten. Ich stelle daher den Antrag:

„Der am 13. und 14. August in Zürich abgehaltene internationale Kongrefs für Ferienkolonien spricht all den Eisenbahn- und Dampfschifffahrtsgesellschaften, sowie den sonstigen Verkehrsanstalten, die das Wirken der Institution der Ferienkolonien durch ihr hochherziges Entgegenkommen in beträchtlicher Weise erleichtern, seinen wärmsten Dank aus und erwartet, dafs auch die übrigen Verkehrsanstalten in ebenso zuvorkommender Weise ihr werkthätiges Wohlwollen unsrer Einrichtung zuwenden werden.“

Engelbert Kessler: Der gestellte Antrag hat meines Erachtens insbesondere den Zweck, dafs jene Verkehrsanstalten, welche vielleicht noch nicht in dem gehörigen Mafse, wie wir es wünschen, Ermäfsigung haben eintreten lassen, es in Zukunft thun, da die Ausführung des wohlthätigen Werkes durch diese Begünstigungen sehr gefördert wird. Ich möchte den Antrag noch erweitern dahin, dafs der Kongrefs nicht blofs den Verkehrsanstalten im allgemeinen danke — wobei es den einzelnen Vereinen und Komitees überlassen werden möge, wie dieser Dank den Beteiligten mit Berufung auf den Kongrefs zum Ausdruck gebracht werde —, sondern überhaupt allen Spendern, welche diese Institutionen in allen Ländern unterstützen, dafs sie für die Folgezeit nicht ermüden und ihren Dank finden mögen in der einmütigen Anerkennung, welche am Kongresse selbst zum Ausdruck gebracht wurde.

H. O. Reddersen: Ich möchte beantragen, dafs wir eine ganz allgemeine Erklärung in dem Sinne abgeben:

Der gestern und heute tagende Kongrefs drückt in dem Wunsche, dafs unsre Veranstaltung nach wie vor ein Werk freiwilliger Menschenliebe bleiben möge, den Freunden und Förderern derselben, speziell den Vorstehern der Eisenbahnen und andren Verkehrsanstalten, den Dank aus und hofft auf deren weitere nachhaltige Unterstützung.

In diesem allgemeinen Sinne möchte ich die Resolution ihrer Unterstützung empfehlen.

Prof. Alb. Sturm: Ich ziehe meinen Antrag zu Gunsten des Antrags des Herrn Reddersen zurück.

Der Antrag Reddersen wird angenommen.

C. H. Göhrs (Strafsburg): Meine Herren! Sie haben soeben einen Dank votiert, dem ich mich in der allgemeinen Form vollständig anschliefse. Ich möchte Sie ersuchen, diese letzte Sitzung nicht zu schliefsen, ohne dem verehrten Herrn Pfarrer Bion, der die Initiative zu mehreren Teilen unsrer Bestrebungen ergriffen hat, unsern warm gefühltesten Dank auszusprechen.

Die Versammlung stimmte diesem Dank aufs lebhafteste bei.

Mr. E. Mittendorf: Desire que le Congrès demande à tous les Comités locaux de Colonies de vacances d'envoyer regulièrement leurs rapports annuels à Zurich pour constituer une collection complète des documents relatifs à cette œuvre.

Dieser Antrag wird zum Beschlufs erhoben.

Der Präsident, Pfarrer W. Bion, dankt zum Schlusse allen denen, die durch Referate und Voten zum Gelingen des Kongresses beigetragen haben, und spricht die Hoffnung und den Wunsch aus, dafs das, was die Teilnehmer an demselben an Belehrungen und Anregungen gewonnen haben, in weitere Kreise dringen und die durchlebten schönen Tage uns in Freundschaft und gemeinschaftlichem höheren Streben recht innig verbunden haben mögen!

Bericht über das Bankett und die Rundfahrt auf dem Zürichsee.

Um 2 Uhr vereinigte ein Bankett die Gäste im Hôtel Bellevue. Eine kurze Schilderung seines Verlaufes, sowie der sich daran anschliefsenden Rundfahrt auf dem See wird um so willkommener sein, als alle Teilnehmer, vor allem auch die fremden Gäste, sich sehr befriedigt auch über diesen Teil des Kongresses ausgesprochen haben.

Nach den langen und ernsten Verhandlungen trat nun auch die Gemütlichkeit und der freundliche Austausch der Gedanken in sein Recht. Eine Menge geistreicher Trinksprüche belebte die Tafelgesellschaft. Den einleitenden Toast brachte Pfarrer Bion auf

das Vaterland aus. Die Schweizer, sagte er, sind ein internationales, ein kosmopolitisches Volk, das für alles Humane, Völkerverbindende begeistert ist, und trotzdem seine nationale Selbständigkeit eifersüchtig wahrt und für sie den letzten Blutstropfen und den letzten Rappen hinauszugeben bereit ist. Sein Hoch galt der Schweiz und ihrer Mission im Dienste der Humanität. Bundesrat Schenk, der Abgeordnete unsrer obersten Landesregierung, entbietet in den verbindlichsten Worten eines an internationalen Verkehr gewöhnten Staatsmannes den Vertretern der fremden Nationen seinen Gruſs. Die Schweiz fühlt sich geehrt durch das Zutrauen und die freudige Anhänglichkeit, die ihr die fremden Völker bezeugen. Sie ist dankbar für das viele Gute, Schöne, was wir bei solchen Versammlungen in reicher Fülle empfangen. Die Schweizer und ihre Regierungen wissen insbesondere den hohen Wert der Ferienkolonien zu schätzen, denn einem demokratischen Lande steht es vor allem an, für die Gesundheit seiner Kinder zu sorgen. Auch der Bund als solcher ist — im Fabrikgesetze — der Frage näher getreten, eingedenk des Ausspruches Macaulays, daſs im groſsen Wettstreit der Nationen diejenigen die meiste Aussicht auf den Sieg haben, die in ihren Kindern ein gesundes Volk erziehen. Der Gedanke der Ferienkolonien ist aus keinerlei Nebenabsichten, sondern rein aus dem menschlichen Mitgefühl heraus entsprungen; in diesem Sinne möge er weiter wirken. Im Namen des französischen Unterrichtsministeriums und seiner Freunde brachte Herr Jacoulet sein Hoch dem Gründer der Ferienkolonien. Er erinnert daran, daſs Pfarrer Bion ein Nachkomme der aus Frankreich vertriebenen Hugenotten sei, die in ihrer neuen Heimat Freiheit, Fortschritt und Wohlthun verbreitet haben. Es sei ihm ein besonderes Vergnügen auf Schweizerboden zu sprechen, in diesem freien und gastfreundlichen Lande, welches die Weisheit seiner Bewohner und Einrichtungen unabhängig und stark gemacht hat. Zum Schlusse verdankt Herr Jacoulet auch die gastfreundliche Aufnahme der Stadt Zürich, in welcher nun Männer aus allen Gegenden Europas, nach Ansichten, Bekenntnis und Sprache verschieden, alles vergessen durften, was sie trennte, und nur an das dachten, was sie einigen konnte. Zürich war ein Asyl für den Gedanken der Humanität, in welchem alle Meinungen sich freundlich begegnen, und die Herzen für einige Stunden in Übereinstimmung schlagen konnten. Wir Franzosen werden das nicht vergessen und eine patriotische Pflicht darin erblicken, das Andenken an die in dieser schönen Stadt verlebten Stunden treu zu bewahren. Regierungsrat Grob bezeugte als Vertreter der Regierung den Bestrebungen des Kongresses seine Sympathie. Er vergleicht die Ferienkolonien mit einer Alpenblume, die in fremden Ländern Sprösslinge getrieben habe. Sein Hoch gilt den Bestrebungen, die auf das leibliche und geistige Wohl der Jugend abzielen.

Herr Röstell aus Berlin überbringt den Gruſs der Freunde aus Deutschland. Er freut sich, daſs man einen Boden zu gemeinsamer Arbeit gefunden habe. Auf diesem Grütli wollen wir uns vereinen und uns den Glauben an die humanen Bestrebungen nicht rauben lassen. Auf diesem Gebiete möge unsre Arbeit eine gesegnete sein. Professor Sturm aus Budapest, Redaktor des Pester Lloyd, berichtete über die Erfolge der Ferienkolonien in Ungarn und erstattete den Dank seines Landes an die Schweiz für die vielen geistigen, moralischen und wissenschaftlichen Anregungen, welche seine Heimat seit der Reformationszeit von der Eidgenossenschaft erhalten habe. Herr Hug-Bbraun, Delegierter der Bernischen Erziehungsdirektion brachte sein Hoch der Stadt Zürich; Regierungsrat Hafter von Frauenfeld verlas ein launiges Gedicht. Pfarrer Bion dankt für die ihm zu teil gewordene freundliche Anerkennung. Doch der Gedanke, der die Ferienkolonien ins Leben gerufen habe, sei ein so einfacher, daſs jeder andre ebenso gut auf denselben hätte kommen können. Auch sei, was ein Mensch thue, niemals sein Werk allein, sondern andre haben es vorbereitet oder helfen es ihm ausführen. Vor allem aber gebühre dem die Ehre, der alles wirkt in allen. — Die übrigen noch angemeldeten Redner muſsten auf eine Gelegenheit während der Rundfahrt auf dem See vertröstet werden.

Diese selbst, von prächtigster Witterung begünstigt, bildete mit der „venetianischen Nacht“ den gelungenen Abschluſs eines Festanlasses, der nach seiner ernsten und nach seiner heitern Seite die besten Eindrücke hinterlassen hat. Um 4 Uhr fuhr der „Linth-Escher“, der sich zu der Fahrt festlich herausgeputzt hatte, von dem Tonhallelandungsplatze ab und schwenkte in der Nähe der Ufenau gegen das linke Ufer ab, um seine Gäste auf der Halbinsel Au ans Land zu setzen. Es war ein köstlicher Abend, die Landschaft bot, von der Terrasse des Hôtels aus betrachtet, ein Bild reizvollster Anmut, dessen Schilderung wir aber als eine vergebliche Konkurrenz mit der unsterblichen Ode des nordischen Sängers wohlweislich unterdrücken. Auch in der Wiedergabe der Reden, die dort aus dem Geiste des gespendeten Ehrenweins aufstiegen, wollen wir uns kurz fassen.

Schuldirektor Veith aus Frankfurt eröffnete die Reihe der Toaste mit den Anfangsversen aus Klopstocks Ode an den Zürichersee:

> Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
> Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
> Das den groſsen Gedanken
> Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Er brachte im Zusammenhang mit den in der Ode ausgesprochenen Gefühlen der Freundschaft und Frauenliebe sein Hoch den Frauen,

welche bei dem Werke der Ferienkolonien eine so einflufsreiche Rolle zu spielen bestimmt sind. Herr Göhrs aus Strafsburg erinnert an den Hirsebrei von 1576 und an das Kriegsjahr 1870, als Strafsburg in seiner Not durch die Opferwilligkeit der ganzen Schweiz unterstützt wurde. Die Namen von Büren, Römer, Bischoff und ihre Hilfe bleiben bei uns unvergessen. Zum Andenken an den Hirsebrei und zur Erinnerung an seinen Sänger ist in Strafsburg der Fischartbrunnen erbaut worden. Die Worte Fischarts mögen noch heute gelten: „Gott wolle die liebe Nachbarschaft von Strafsburg und die Eidgenossenschaft in steter Freundschaft erhalten, wie sie besteht noch seit den Alten.“ Pfarrer Fischer aus Aarau knüpft an die meisterhafte Übersetzerthätigkeit des Herrn Steeg an, und bringt sein Hoch der Verständigung der Nationen. Pfarrer Bert aus Genua trinkt auf das Wohl der Schweiz und des Kantons Zürich, der in pädagogischen Fragen die wirksamste Anregung gebracht habe, von dem die Reformation ausgegangen und der auch heute noch ein Herd des Lichts und der Freiheit sei.

Mit den Reden wechselten Gesangsvorträge einzelner wie der ganzen Gesellschaft in angenehmer Weise ab. Zum Schlusse ergriff noch Herr Steeg das Wort, um einmal seine eignen Gefühle auszudrücken. Die internationale Idee der Ferienkolonie, die uns verbindet, sagte er, soll zugleich unsern Patriotismus stärken und uns zu den höchsten Anstrengungen ermutigen, das jedem Volke Ureigene zur Entfaltung zu bringen.

In dieser Stimmung ging es weiter. — Es waren in der That schöne Momente, welche die Gesellschaft hier auf der Au, angesichts der hehren Alpenwelt und im Kreise edler Männer und Frauen verlebte. Für solche Momente gilt Goethes Wort: „Nenn' es, wie du willst, Liebe, Herz, Gott, Gefühl ist alles, Name ist Rauch und Schall, umnebelnd Himmelsglut!“ Das ist der Moment, wo der dürre Verstand sich beschämt verkriecht und das Gefühl, die Sympathie der Geister das allmächtige Szepter schwingt und jene glänzenden Ideale vor die Seele zaubert, die wie Sterne das nächtliche Dunkel des Daseins erleuchten; Humanität und Patriotismus, Freiheit und Menschenverbrüderung, Völkerfriede und Völkerglück. Wie schön sind sie und wie verheifsungsvoll glänzend, diese Sterne, und ach, wie ferne!

Die Schiffsglocke macht der kosmopolitischen Verbrüderung ein jähes Ende. Langsam, fast feierlich gleitet das Schiff über die leise plätschernde Flut, welche der stille Mond, der Gedankenfreund, mit seinem silbernen Schimmer übergiefst. Da entfaltet sich am heimatlichen Ufer ein neues Schauspiel. Hunderte von Schiffen, mit bunten Lampions geschmückt, umschwärmen die Musik, wie Falter, die, vom Lichte angezogen, die gesellige Flamme suchen.

Hier strahlt eine Villa in grünlichem Lichte, dort im bunten

Glanze farbiger Lampen, Raketen fliegen zischend in die Luft, Sonnen versprühen in feurigem Kreise ihr Funkenmeer.

Die fremden Gäste waren entzückt; die meisten von ihnen hatten wohl schon glänzenderen Schauspielen beigewohnt, aber ein solcher Verein anmutvoller landschaftlicher Schönheit, erfrischender Abendkühle und lebhaftester Beteiligung der Bevölkerung ist einer tiefgehenden Einwirkung immer gewifs. Der Ferienkolonien-Kongrefs hat mit einem vollen und schönen Accorde ausgeklungen.

Litteratur

über

Ferienkolonien und verwandte Bestrebungen der Kinderhygieine.

I. Ferienkolonien

Entstehung und Entwicklung der Ferienkolonien im Allgemeinen.

Bion, W., Pfr. Ferienkolonien von Stadtschulkindern, Mitteilung an die Redaktion des Correspondenzblattes für Schweizerärzte. Correspondenzblatt für Schweizerärzte 1877. S. 400—402.

Varrenetrapp, Dr. G., Ferienkolonien kränklicher armer Schulkinder. Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege. Bd. X. S. 735 (1878).

Uffelmann, Prof. Dr. J. Über Anstalten und Einrichtungen zur Pflege unbemittelter skrophulöser und schwächlicher Kinder, insbesondere über Seehospize, Soolbäderheilanstalten, ländliche Sanatorien, Rekonvalescenzhäuser und Ferienkolonien. Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege. Bd. XII, S. 697 und 738.

Simon, Hermann, Dr. Was sind und wollen die Ferien-Kinder-Kolonien? Breslau 1880. A. Schletter. gr. 8°. 22 S. 0.60 M.

Simson, Anna. Über Ferienkolonien für arme kränkliche Schulkinder. Vortrag gehalten im Frauenbildungsverein in Breslau. Breslau 1888. Kröbner. gr. 8°. 22 S. 0.30 M.

Steuer Ph., Simon H., Töplitz Th. DDr. Über Kinder-Ferien-Kolonien, Bericht über den ersten Versuch von Kinder-Ferien-Kolonien zu Breslau im Jahre 1881. Breslau, Schletter. gr. 8°. 33 S. 1 M.

Varrentrapp, Dr. G. Über die bisherigen Ergebnisse der Ferienkolonien. Vortrag, gehalten auf dem internationalen hygieinischen Kongrefs in Genf, 6. September 1882. Separat-Abdruck aus der Deutschen Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege. Bd. XV., Heft 1. Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn, 1883.

Bion, W. Die Ferienkolonien (Vortrag). Schweizer. Protestantenblatt. Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland. 1884. Nr. 33, 35, 37, 40.

Tibaldi, A. La cura climatica gratuita ai fanciulli gracili alunni delle scuole elementari comunali di Milano. Giornale della soc. ital. d'igiene. Milano 1883. S. 207.
Verhandlungen der im November 1881 in Berlin abgehaltenen 1. Konferenz der Vertreter von Vereinigungen für Sommerpflege.
Bericht über die am 15. September 1885 in Bremen abgehaltene 2. Konferenz der Vertreter von Vereinen und Komitees für Ferienkolonien. Berlin 1885.
Bericht über die Ergebnisse der Sommerpflege im Jahre 1885. Berlin 1886.
Verhandlungen der am 31. Mai und 1. Juni 1887 in Frankfurt a. M. abgehaltenen dritten Konferenz der Vertreter von deutschen Vereinigungen für Sommerpflege. Berlin 1887, Druck von H. S. Hermann.
Bion, W. Les colonies de vacances. Mémoire historique et statistique (traduit de l'allemand par H. Briois, profess. au lycée de Rouen). Préface par M. Francisque Sarcey.
Dreifus, Abraham. Les enfants pauvres en voyage; les colonies scolaires. Revue politique et littéraire du 21 juin 1884.
Burghardt, Dr. Jos. (Wylen, 1. Kolonienarzt des Vereins). Über Ferienkolonien. Pädagogisch-litterarisches Jahrbuch des ersten allgemeinen Spar- und Unterstützungsvereines für Kinder. VII. Jahrgang. Wien 1884. Im Selbstverlag des Vereins.
Instruction, Formation et fonctionnement des Colonies de vacances, par M. Edmond Cottinet, secrétair général de la Société pour la propagation et l'encouragement des colonies de vacances. Paris 1887. Ch. Delagrave, éditeur, rue Soufflot 5.
Dr. Götze in Leipzig: Gedanken über Ferienkolonien. Deutsches Wochenblatt für Gesundheitspflege. II. Nr. 29.
Dr. Götze: Ausdehnbarkeit der Ferienkolonien. do. II. Nr. 39.
Dr. Mettenheimer: Ferienkolonien und Kinderasyle in den baltischen Ländern. Deutsche Medizinalzeitung III. No. 32.

Verzeichnis der über Ferienkolonien erstatteten Berichte.

Amerika.

Kein Bericht zugegangen.

Belgien.

La colonie scolaire de Cortenaeken. 1886. Bruxelles. Imprim. de Vve J. Baestwen. Bruxelles 1887.
Colonies scolaires de vacances de Liége. 1888. Par J. Macar.
Colonies scolaires de vacances de Verviers 1887. Par J. Macar.

Deutschland.

Betreffend dieses Land verzichten wir auf eine Aufführung eines jeden der zahlreichen Berichte und verweisen auf die von der Centralstelle der Vereinigungen für Sommerpflegen veröffentlichte Statistik, welche eine Übersicht gibt über Zahl und Gründungsjahr der deutschen Ferienkolonien. S. auch die Berichte und Abhandlungen über Ferienkolonien und verwandte Bestrebungen in Nordwest, gemeinnützige Wochenschrift, herausgegeben von Lammers (Bremen) und in Volkswohl, Organ des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen. Dresden.

England.

Kein Bericht zugegangen.

Frankreich.

Colonies scolaires de vacances du IXe arrondissement de Paris. Première année 1883. Rapport de M. Cottinet, administrateur délégué de la caisse des écoles et du comité des colonies du IXe arrondissement. Brochure in. 12°, 26 pages, Paris, imprimerie Chaix. 1884. — Id. Mémoires et documents scolaires. Fascicule Nr. 19. Hachette et Cie, éditeurs.

Colonies scolaires de vacances du IXe arrondissement de Paris. Seconde année 1884. Rapport de M. Cottinet. Id. 1885.

Lorriaux, S. Oeuvre des trois semaines, été 1881 et suivants. Paris, imp. Ch. Maréchal et J. Montonier.

Dubrisay, Dr. Colonies scolaires de vancances de jeunes garçons et de jeunes filles des écoles communales. 1. année 1887. 1. arrondissement. Paris, 8°, 12 p.

Blayac, Dr. E. Une colonie scolaire (Vacancy 1887). Publiçation de la société françaises d'hygiène. — Les colonies de vacances de la Ville de Paris en 1887. Rapport présenté au Comité de l'oeuvre des colonies de vacances par Mr. Edmond Cottinet. Mémoires et documents scolaires du musée pedagogique. Chez Delagrave éditeur rue Soufflot 15. Paris.

Holland.

Verslag der Werkzaamheden van die Vereeniging voor Gezondheits-Colonien te Rotterdam geturende het jahr 1887. Drukkerij J. de Jong. Rotterd. 19 S.

Italien.

Bericht über Ferienkolonien in Mailand. Tibaldi, Aribert. Giorn. della società ital. d'igiene Mailand. IV, S. 1.

Luxemburg.

Kinderheilanstalten und Ferienkolonien. Auszug vom Jahr 1887.

Österreich-Ungarn.

Bericht über die seit 1879 in Wien bestehenden Ferienkolonien. Pädagogisch-litterarisches Jahrbuch des ersten allgemeinen Spar- und Unterstützungsvereines für Kinder. VII.—XI. Jahrgang u. folg. (1882—1883.) Wien, im Selbstverlag des Vereins.

Bericht über die seit 1885 in Graz bestehenden Ferienkolonien im Jahres- und Rechenschafts-Bericht des Grazer Ferien Kolonie-Vereins für das Vereinsjahr 1885/6—1886/7. Graz. Verlag des Ferienkolonie-Vereines.

Bericht über die seit 1883 in Lemberg bestehenden Ferienkolonien. Lwowskie Kolonie Wakacyine n. roku 1883 u. f.

Bericht über die seit 1882 in Budapest bestehenden Ferienkolonien. Jahresbericht des Budapester Kinder-Ferienkol.-Vereins pro 1882 u. f.

Bericht über die deutschen Ferienkolonien für arme und schwächliche Schulkinder der Stadt Prag im Jahre 1882 u. f. Im Verlage des deutschen Schulpfennigvereins. Deutsche med. Wochenschrift. Berlin VIII. S. 597.

Bericht über die Ferienkolonien in Krakau im Jahre 1885 u. f. Auszug aus demselben dem intern. Kongrefs für Ferienkolonien in Zürich mitgeteilt von Prof. J. Domanski.

Russland.

Ferienkolonie, Separatabdruck aus der St. Petersburger Zeitung. Nr. 119 von 29. April 1882. Bericht über Ferienkolonien vom Jahr 1883 u. f.

Bericht des Herrn Prof. Rauchfuss über die Ferienkolonien.

Bericht des Herrn G. Fritsche über die seit 1882 in Warschau bestehenden Ferienkolonien an den intern. Kongrefs für Ferienkolonien und Kinderhygieine in Zürich. — Manuscript.

Schweiz.

Bericht über die erste Zürcher-Ferienkolonie vom Jahre 1876. Correspondenzblatt für Schweizer. Ärzte 1877. S. 400—402.
Bericht über die zweite Zürcher-Ferienkolonie vom Jahre 1877. Correspbl. f. Schweiz. Ärzte 1878. S. 211—213. (Referat). Gesundheit. III. S. 220.
Bericht über die Zürcher-Ferienkolonien vom Jahre 1876—1878. Feuilleton der „Neuen Zürcher-Zeitg." 1878.
Bericht und Rechnung über die Ferienkolonien erholungsbedürftiger Schulkinder aus Zürich. Jahrg. 1879 u. f. Zürich, Zürcher & Furrer.
Bericht über die Ferienversorgung und Speisung armer Kinder der Stadt Aarau, Jahrg. 1879 u. f. 8°. Aarau, F. G. Martin.
Bericht und Rechnung über die Ferienversorgung armer und erholungsbedürftiger Schulkinder von Basel. Jahrgang 1878 u. f.
Bericht über die Ferienversorgung erholungsbedürftiger Primarschüler der Stadt Bern. Jahrg. 1879 u. f. 8°. Bern, B. F. Haller.
Die Churer Ferienkolonie auf der Lenzerhaide. Jahrgang 1880 u. f.
Die St. Galler Ferienkolonien und die Milchversorgung. Jahrg. 1883 u. f.
Colonies d'enfants à la montagne. Genève.) Jahrg. 1879 u. f.
Colonie de vacances pour enfants pauvres et chétifs. Lausanne. Jahrg. 1884 u. f.
Rapport du comité de santé pour enfants pauvres, placés à la montagne pendant les vacances d'été. Neuchâtel, Attinger frères. 8°. Jahrg. 80 u. f.
Bericht und Rechnung über die Ferienversorgung armer und kränklicher Kinder von Schaffhausen. Jahrgang 1880 u. f.
Bericht über die Ferienkolonien am Hörnli. Winterthur, Bleuler-Hausheer & Cie. 8°. Jahrgang 1881 u. f.

Spanien.

La Primera Colonia Escolár de Madrid. (1887). Museo pedagógico de instrucción primaria. Establecimiento tipográfico de Fortanet. Celle de la Libertad w. 29. Madrid.

II. Sanatorien und Kindersoolbäder, Seehospize.

Krabbe: Die Kinderpflege in den Soolbädern. 1870. Hamburg.
Ullersperger: See- und Soolbäder für arme skrofulöse Kinder. Journal für Kinderkrankheiten. 1871.
Dr. Rohden: Über die Einrichtungen der bedeutenderen Seehospize des Auslandes. Herbst 1885 Braams. Norden.
Prof. Dr. Armaingand: Les Sanatoria maritimes pour les enfants scrofuleux et rachitiques. Comptes rendus du 4me Congrès internat, d'hygiène Genève 1882.
Die zürcherische Heilstätte für arme scrofulöse und rachitische Kinder in Aegeri. Zürich 1885. — Jahresberichte über dieselbe.
Kindersoolbad Bethesda zu Jaxtfeld. Stuttgart 1881.
Prof. Uffelmann: Die Seehospize für skrofulöse Kinder zu Venedig, Loano und Cagliari. Archiv für Kinderheilkunde. II. p. 410.
Dr. Mettenheimer: Die Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten. Centralblatt für allgemeine Gesundheitspflege VI. p. 289.
Drescher: Das Seehospiz auf Norderney und seine gesundheitstechnischen Einrichtungen. München 1886. Oldenburg.
Dr. Scheinpflug: Die Heilstätten für skrofulöse Kinder. Wien. Urban und Schwarzenberg. 1887.

Jahresberichte:

Oeuvre des Bains de Mer. Rapports du comité genevois.

Werner'sche Kinderheilanstalt zu Ludwigsburg und die Kinder-Bäder in Wildbad und Jagstfeld.

Das Amelie-Bad in Dürrheim und die Skrofulose von Dr. E. Kürz, Karlsruhe.

Badener Spital für arme skrofulöse Kinder. Herausgegeben vom Komitee.

Kinderheilanstalt (Soolbad) zu Salzuflen. Detmold.

Erholungsstation für Kinder am Aegerisee.

L'ospizio marino veneto per i poveri scrofolosi. Venezia.

Jahresberichte über die Leistungen der Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten. Archiv für Kinderheilkunde.

Bericht über das Hospiz des Vereins für Kinderheilstätten in Norderney von Direktor Dr. Lorent. Berl. klin. Wochenschrift 1888. No. 23.

III. Speisung armer Schulkinder.

Mittagssuppen für arme Schulkinder in Obwalden. Jahresberichte über das Schulwesen von Schulinspektor von Ah.

Hungernde Schulkinder in Wien. Neue freie Presse. 8. Oktober 1887.

Kreisschreiben an die Schulpfleger, betreffend Vorsorge für dürftige Schulkinder. Zürich, 10. Januar 1883.

Sieben Rezepte für Kindervolksküchen. Volkswohl 1888. Nr. 20.

Kopenhagener Verein für Speisung armer Schulkinder. Volkswohl. Dresden 1887. Nr. 26.

Errichtet Kinder-Volksküchen! do. 1888. Nr. 11.

Kinderspeiseanstalten. do. 1888. Beilage zu Nr. 4.

Über Milchpflege für Kinder s. Jahresberichte über Ferien- und Stadtkolonien.

Milchpflege für Schulkinder in Bremen. S. Nordwest. 1888. Nr. 27.

IV. Institute für Rachitische.

L'Istituto pei Rachitici di Torino. Torino 1887.

C. Tornielli: Vi sono rachitici a Torino? Torino 1886.

Dr. Gaetano Pini: Gli istituti e le scuole pei rachitici in Italia (col statuto e regolamento del pio istituto dei rachitici in Milano). Milano 1884.

Prof. Dr. Uffelmann: Über die italienischen Institute für rachitische Kinder. Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege XV. p. 385 (daselbst auch Litteraturverzeichnis).

Gamba: Le scuole dei rachitici. Torino 1882.

Giachi; Il nuovo edificio dell'istituto dei rachitici in Milano 1881 mit Plänen.

L'istituto pei rachitici di Torino. Cenni storici-descrittivi-statistici. Giagno 1887.

V. Kinderhorte.

S. darüber in Nordwest, gemeinnützige Wochenschrift (Bremen) und Volkswohl (Dresden).

Jahresberichte der Vereine in Deutschland, in der Schweiz etc.

Fachzeitschrift „Knabenhort". Monatlich eine Nummer. München. Jahrgänge von 1883 an.

Friedrich Haenle: Wesen und Ziele der Knaben- und Mädchenhorte. Im Programm des Wohlthätigkeitsfestes zu Gunsten des Vereins Knabenhort. München.

Ludwig Jung: Hort und Heim armer Knaben. München. G. Franz. 1883.

Über Jugendhorte mit besonderer Berücksichtigung des Knabenhortes in Zürich Schweizer Schularchiv 1887. Nr. 3.

VI. Jugendspiele.

Becq de Fouquières: Les jeux des anciens.
Clasen, Bewegungsspiele im Freien. Stuttgart 1882. 70 Cts.
Guts-Muths, Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes. VI. Aufl. Herausgegeben von Schettler. Hof 1884. 8 Fr.
Koch: Fufsball, Regeln vom Spielplatz des Gymnasiums zu Braunschweig. Braunschweig 1885. 50 Cts.
— Regeln des Torballs, mit Tafel und Plan. Braunschweig 1885.
Kohlrausch und Marten: Turnspiele. Hannover 1884. 80 Cts.
Krause: Hinaus zum Spiel! Berlin 1883.
Kupfermann: Turnunterricht und Jugendspiel. Breslau 1884.
Lausche: 134 Spiele im Freien für die Jugend. Wittenberg 1883.
Mittenzwey: Das Spiel im Freien. Leipzig 1884. 1.25 Fr.
Schurter: Jugendspiele. Referat für den Schweizerischen Turnlehrerverein Zürich, Orell Füssli, 1886.
Jugendspiele. Referat in der Versammlung des schweiz. Turnlehrervereins. Schweiz. Schularchiv 1886. Nr. 259.
Jugendspiele in Beziehung zum Schulturnen. Korreferat von J. Spalinger l. c. Nr. 5.
Jugendplätze und Reglement dafür in Bern. Pionier 1886.
Über Jugendspiele s. Volkswohl, Organ des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen. Dresden 1887. Nr. 20.
Jugendspielplätze in gröfseren Städten. Nordwest, gemeinnützige Wochenschrift 1888. Nr. 16.
Ernst Lausch: 137 Spiele im Freien (Bewegungsspiele) für die Jugend (Knaben und Mädchen). Wittenberg 1887. Herrosé.
Jahresberichte des Vereins für Handfertigkeit und Jugendspiel zu Görlitz.
Über Jugendspiele s. Geschäftsberichte der Schulpflege von Zürich, von 1884/85 an.

VII. Schulbäder.

Merkel: Über Schulbäder. Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege XIX, p. 46.
Badeeinrichtungen in den Schulhäusern. Schweiz. Schularchiv 1887. Nr. 2.
Badeeinrichtung innerhalb der Volksschulen der Stadt Göttingen mit der Badeordnung an den Göttinger Volksschulen von Persönn, Merkel und Gerber. 1885.
Erziehung zur Gesundheitspflege der Haut. Schulbäder. Schweizer Blätter für Gesundheitspflege. 1886. Nr. 2.
Verbreitung von Volksschulbädern. do. 1888. Nr. 2.
Wagner: Brausedouchebäder in Schulen, ihre sanitären Vorteile, bauliche Einrichtung und Herstellungskosten. Industrieblätter. Berlin XXIV. Nr. 52.
Schulbadeanstalt in München. Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. 1888 Nr. 8.

VIII. Schulgärten.

Dr. Schwab: Der Schulgarten. Wien. 4. Aufl. 1876. Hölzel.
Dr. Salfeld: Der Schulgarten. Separatabdruck aus dem Nordwest. Bremen. Hunckel.
Dr. Schwab: Anleitung zur Ausführung von Schulgärten. Wien 1878. Hölzel.
Langauer: Der Schulgarten. Wien 1885 Paul Faesy.
Langauer: Bericht über den Stand der Schulgärten in Niederösterreich. Wien 1885.
Mell: Einrichtung und Bewirtschaftung des Schulgartens. Berlin 1885. Paul Parey.
Fischer: Der Schulgarten. 14. Teil des Handbuchs der speziellen Methodik. Wien. Pichler. 1885.

Der Schulgarten. Geschichte, Wesen, Bedeutung und praktische Durchführung desselben. Schweizer. landwirtschaftliches Centralblatt. 1883.
Über Schulgärten und das Programm für Errichtung derselben s. Schweizer. landwirtschaftliche Zeitschrift 1885. Nr. 7.
Schachtler: Der Schulgarten im Organismus der Volksschule. Beigabe zum Programm der städtischen Schulen in Aarau pro 1880/81.
Zum Schulgarten. Schweizerisches Schularchiv 1885. Nr. 9. 1886. Nr. 7.
Errichtung von Schulgärten. Kreisschreiben der St. Gallischen Erziehungsbehörde vom 15. Jan. 1883.
Über Schulgärten s. Pionier. Bern 1886. Nr. 2, 4, 6.
Der Volksschulgarten vom gesundheitlichen Standpunkte. Schweizer. Blätter für Gesundheitspflege. 1887. Nr. 12.
Der Schulgarten. Preisgekrönte Arbeiten. — Pläne mit erläuterndem Text. Zürich. Hofer & Burger.
Morgenthaler: Der Schulgarten mit besonderer Berücksichtigung der Schweizerischen Verhältnisse. Zürich. Schröter & Meyer. 1888.
Der Schulgarten. Illustrirte Zeitschrift für das gesamte Schulgartenwesen. Redaktion von Franz Langauer. Wien. Pichler. I. Jahrgang. 1886.

BIBLJOTEKA
UNIW. JAGIELL.
MATEMATYCZNYCH. FIZ. U.J.

KOLEKCJA
SWF UJ
A. 234

Biblioteka Gł. AWF w Krakowie
1800052904